Angela.

Ein Roman

von dem Verfasser der „Emilie Wyndham".

Zweiter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

A n g e l a.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Er ging, von traurigen Ahnungen gedrückt, hinweg, während sie zwar ernst, aber mit einem von glücklichen und dankbaren Gefühlen überströmenden Herzen zurückblieb.

Sie hatte nicht die geringste Besorgniß von der Zukunft, denn sie setzte das vollkommenste Vertrauen in den guten Glauben ihres Geliebten und das Leben, welches sie jetzt führte, war so einfach und mühevoll — das ihr bevorstehende Leben war von solchen Schwierigkeiten erfüllt, daß alle die Verlegenheiten der Anordnung künftiger Aussichten, welche die Liebesverhältnisse Wohlhabender so oft trüben, für sie nicht einmal existirten.

Mit ihm mußte Alles leichter sein, als ohne ihn. Daß sie Beide für ihr Brot arbeiten mußten, war ihr, wie sie glaubte, hinlänglich bekannt, aber mit ihm und für ihn zu arbeiten, den Kämpfen des Lebens, von seiner

Liebe unterstützt und von seiner Kraft beschirmt, entgegenzutreten — o, wie ganz anders war das!

Was die räthselhaft erscheinenden Ausdrücke betraf, so hatte sie dieselben, die Wahrheit zu gestehen, wenig beachtet und das Geständniß seiner Liebe war für sie Alles in Allem. Die neue Stellung, welche sie als seine verlobte Braut bereits einnahm, versetzte sie in so liebliche Verwirrung, daß sie für nichts Anderes Raum hatte; sie wußte nichts und kümmerte sich um nichts, als daß sie den morgenden Tag sicher zu einer frühen Stunde wieder zusammentreffen würden.

So kam sie aus dem Garten herein und trat in das Zimmer, wo Margarethe immer noch auf ihrem Ruhebette lag, wiewohl es bereits später wie gewöhnlich war, denn Margarethe ließ sich nicht bewegen, ihr Bett zu suchen, ehe Angela wieder hereingekommen sein würde.

Sie trat mit gesenktem Kopfe, aber gerötheter Wange und schimmerndem Auge herein; ihre Arme waren auf der Brust übereinander geschlagen; sie sah so schön aus.

Ich will nicht versuchen sie zu beschreiben.

Margarethe blickte sie sehr liebevoll, zärtlich und theilnehmend und mit dem sanften Mitleid an, welches das Herz derjenigen erfüllt, die jene süßesten Freuden der Existenz gekostet haben, und wissen, wie vergänglich, wie kurz sie sind. Aber sie sprach nicht.

Auch Angela schwieg; aber sie trat zu Margarethen, kniete bei ihr nieder, erfaßte ihre arme, abgezehrte Hand, drückte sie liebevoll und verbarg ihr Gesicht in den sie bedeckenden Shawl.

Margarethe legte ihre liebe Hand auf dieses gebeugte Haupt.

„Möge Dich Gott segnen, meine Angela, und Dir Deine liebsten Wünsche gewähren — wenn es sein Wille ist und es zu Deinem Glücke dient, Geliebteste."

Angela erhob jetzt den Kopf, drückte Margarethens Hand und blickte ihr mit einer so süßen, seligen, zuversichtlichen Heiterkeit ins Gesicht, daß Margarethe fühlte, wie sich ihre Augen mit Thränen der Besorgniß, die aber zugleich mit Dank gegen Gott gemischt war, füllten.

„Ach, meine thörichte, thörichte Angela!" sagte sie liebevoll, aber mit zarter Wehmuth; „ist es so?"

„Liebst Du ihn schon so, so sehr?" dachte sie bei sich. „O wäre nur der Morgen schon da!"

Angela beugte sich wieder hinab und küßte Margarethens Hand von Neuem; das Herz war ihr jetzt noch zum Sprechen zu voll.

Die ersten Worte, welche sie fand, waren die:

„So ein Freund für Dich und die Kinder!"

Ja, alle ihre Verlegenheiten und Besorgnisse waren zerstreut; von seiner Liebe beschirmt, hatte sich die Dunkelheit der drohenden Zukunft, welche so schwer auf ihr

gelastet hatte, aufgehellt, — der Vorhang hatte sich gehoben und die Aussicht war schön und glänzend.

Sobald sie einmal ihre Stimme gefunden hatte, strömten die Worte unaufhaltsam hervor.

Erröthend, lächelnd — bald ihr Gesicht verbergend, bald wieder mit dem hellen Sonnenscheine der Freude in das Margarethens blickend, ergoß sie die Gefühle ihres jungen, glücklichen Herzens.

Welche Pläne für die Zukunft! welches Leben einfachen Genusses! wie viele treue Neigung! wie viele Dankbarkeit gegen Gott! welche frische Lebensgluth wurden vor der armen Margarethe ausgeschüttet, die mit liebevollen, aber trüben Augen auf sie blickte und sich vergebens bemühte, ihre Seufzer zu ersticken.

Angela war von ihren eigenen Gedanken so erfüllt, daß sie anfangs das, was sich Margarethe zu verhehlen bemühte, nicht wahrnahm. Endlich unterbrach sie sich und sagte:

„Aber Du siehst nicht so glücklich aus, wie ich bin, liebe Margarethe!“

„Ach, Geliebte,“ sagte die zärtliche Freundin sanft; „mache Dir um mich keine Sorge. Alter und Erfahrung bringen uns selbst in den glücklichsten Stunden zur Ruhe. Und, Liebste, weiß ich nicht, ob ich das Glück dieses Abends nicht dadurch unterbrechen muß, daß ich es sage.“

„Und doch, kann es recht sein, sie in dieser voll-

kommenen, zweifelhaften Zuversicht zu lassen?“ fragte sie sich. „Füge ich nicht einen Irrthum zu dem andern?“

„Meine theure Angela, diejenigen, welche erfahren haben, wie viele Täuschungen das Leben bietet, können unmöglich diese Freudenfülle theilen. Und dann, Geliebte —“ sie blickte sie mit zweifelhaftem, ängstlichem Ausdrucke an — „ist es Dir nie, nie in den Sinn gekommen, wie wenig wir eigentlich diesen jungen Mann kennen?“

„Wie wenig wir ihn eigentlich kennen, Margarethe? — es ist mir, als ob ich ihn besser kenne, als sonst Jemand auf der Welt. Ich kann nicht glauben, daß nur so kurze Zeit seit unserer ersten Begegnung verflossen ist. Es scheint mir, als ob meine Liebe zu ihm, oder die seine zu mir, keine Zeit kenne. Ich könnte glauben, daß ich ihn stets geliebt habe, wie ich ihn stets lieben werde.“

Margarethe blickte sie an und seufzte von Neuem.

„Ja, mein Herzkind, ich verstehe Dich vollkommen; ich kenne dieses Gefühl, Angela, ich habe es selbst empfunden.“

„Theure Margarethe!“

Und sie drückte die Hand, welche sie immer noch in der ihren hielt.

„Aber, mein Kind, ich dachte an das Kennen in einem anderen Sinne — an das Wissen, wer er ist,

in welchem Stande er geboren ist, wer seine Freunde und Verwandten sind.“

„Was kommt darauf an? Wir kennen ihn!“ sagte Angela.

„Vielleicht kennen wir ihn auch nicht so vollkommen. Wir sind weder mit dem Leben, welches er geführt hat, noch mit dem, was er jetzt führt, bekannt, wir wissen nicht, weshalb er sich an diesem abgelegenen Orte befindet, ob er nicht irgend etwas Unrechtes —“

„Du magst ihn wohl nicht kennen, Margarethe,“ sagte Angela, indem sie plötzlich ihre Hand fallen ließ; „aber ich kenne ihn. Etwas Unrechtes! — nein, ich würde mein Leben dafür einsetzen, daß hier nichts Unrechtes im Spiele sein kann.“

Margarethe blickte sie bekümmert an; aber je größer Angela's zweifelloses Vertrauen war, destomehr hielt sie es für ihre gebieterische Pflicht, ihr wo möglich die Augen zu öffnen.

„Ich glaube eben so, wie Du,“ sagte sie sanft; „ich denke, daß ich es thue, und kann eben so fest glauben, wie Du, aber mein fester Glaube beweis't noch nichts und in einer Sache dieser Art, wo es sich um Dein ganzes Glück in der Welt handelt, kann ich nicht zu mißtrauisch, zu vorsichtig sein, meine Angela.“

„Ja, viel zu sehr. Und jetzt verstehe ich erst einige von den dunkeln Worten Mr. Carterets und seinen Trübsinn, nachdem er mit Dir gesprochen hatte, als ob

irgend Jemand, der ihn so gut kennt, wie wir, das Recht hätte, auch nur einen Augenblick an ihm zu zweifeln. Kein Wunder, daß er verletzt war! Ei, Margarethe, was wäre eigentlich zu sagen? Hat er sich für etwas Besseres ausgegeben, als er ist? Hat er nicht gesagt, daß seine Eltern arm sind, und er ein Künstler ist? Aber er ist offenbar kein gewöhnlicher Künstler, kein Alltagsmensch; und was bin ich, daß ich mehr verlangen sollte?“

„O, Carteret, Carteret!“ sprach sie in ihrem Innern, ohne den Gedanken jedoch Worte zu verleihen, „wärst Du auch das ärmste aller menschlichen Wesen und in den niedrigsten Zustand des socialen Lebens gesunken, so würde ich doch durch Deine Liebe beseligt und hoch erhoben werden.“

Sie war etwas erzürnt gewesen; aber Angela gehörte nicht zu denen, welche über ihren Zorn die Sonne untergehen lassen und es dauerte keine zwei Secunden, ehe sie sich wieder zu Margarethen wendete, ihre Hand ergriff und sagte:

„Verzeihe mir, meine beste, theuerste Freundin; aber es ist mir, als ob ich nicht den geringsten Schatten des Mißtrauens auf ihn werfen lassen dürfe, es erscheint mir grausam und ungerecht. Aber ich bin ungerecht gegen Deine treue Sorge für mich, die Du mir mehr als Mutter gewesen bist. Sieh nur, wie blaß und schwach Du aussiehst, und es ist so spät, — wahr=

haftig schon elf Uhr, Du hättest schon seit zwei Stunden im Bett sein müssen. Wie selbstsüchtig ich gewesen bin!“

„Sei nicht unruhig um mich,“ fügte sie mit einem süßen, vertrauensvollen Lächeln hinzu, als sie den Ausdruck der Unruhe in Margarethens Gesicht bemerkte. „Sei nicht besorgt um mich. Ach, hätten wir doch keinen größeren Grund zu Besorgnissen, wie Mr. Carterets Treue und Wahrheit. Das ist recht, liebste Mutter! jetzt siehst Du wohler aus.“

Margarethe fühlte sich auch wohler; Angela's Vertrauen gab ihr das eigene wieder und die von der Wärterin eingeflößten Besorgnisse schwanden.

„Auf alle Fälle,“ dachte sie, „wollen wir abwarten, was der morgende Tag bringen wird.“

Und sie schlummerte, von dieser Erwartung befriedigt und vollkommen überzeugt, daß die morgende Erklärung das Vertrauen ihres Kindes rechtfertigen werde, ein.

Zweites Kapitel.

Es war für Angela unmöglich, nach sechs Uhr noch zu schlafen. Sie stand bald nach Sonnenaufgang auf. Sie war überzeugt, daß er zum Frühstück kommen werde, und sie mußte Obst und Blumen pflücken.

Ihr könnt sie dort im Garten sehen, wie sie das Schönste und Beste auswählt. Ihr kleiner Frühstückstisch ist bald gerüstet, er trägt Teller mit rothen und weißen Johannisbeeren und rothen und weißen Himbeeren, die über und über mit Wicken, Rosen und Reseda bestreut sind, — es ist phantastisch, aber sehr hübsch. Dann kommt ein Glaskrug voll Milch — eines von den wenigen eleganten Dingen, die Margarethe besitzt — das Theegeschirr steht ebenfalls da, und ihr Stuhl und der seine, und zwei Stühle für die Kinder, denn sie müssen Alle zusammen frühstücken. Er

ist jetzt kein fremder Gast mehr, ihr Herz sagt, wie es heute ist, wird es bald täglich sein.

Sie geht an Margarethens Thür, um zu lauschen — es ist Alles still! Margarethe hat, wie sie fürchtet, eine schlimme Nacht gehabt, denn die Wärterin ist noch nicht erschienen, sie geht also hinauf, um Biddy beim Ankleiden der Kinder zu helfen. Sie müssen heute sehr nett sein.

Die arme, gute Angela ist etwas hastig; sie fürchtet, daß er kommen könne, ehe die Kinder bereit sind; sie will, daß die Kinder bei ihr im Zimmer sein sollen, ehe er kommt, denn sie weiß nicht recht, wie sie aussehen wird, wenn er kommen sollte, ehe Margarethe bei ihr ist.

Sie verläßt die Kinder und geht auf ihr eigenes Zimmer, um sich anzukleiden und ihren reinen Musselinkragen anzulegen. Sie muß an Margarethens Zimmer vorübergehen, hier aber ist noch Alles still.

Die armen, kleinen Kinder! es hat schon Neun geschlagen, und die grausame Angela hat ihnen ihr Frühstück noch nicht gegeben. Sie haben allerdings etwas Brot und Milch erhalten, aber jetzt sitzen sie auf ihren kleinen Stühlen, und klimpern mit den Löffeln an den Tellern, und sind neugierig, wenn Mr. Carteret kommen wird, und sie ihre Portion Milch und reife Stachelbeeren erhalten sollen.

„Angela! Angela! bitte, gieb uns Frühstück!“

Sie stand auf den Stufen.

„Sogleich, lieben Kinder.“ Sie hört die Gartenthür aufgehen; „sogleich, mein Herzchen!“ — sie eilte herein und setzte sich hastig an den kleinen Tisch, denn sie fürchtete, daß es ihm scheinen könne, als habe sie auf ihn gewartet. Sie begann mit zitternder Hand die Johannisbeeren herumzugeben, und sie an die ungeduldigen Kleinen auszutheilen.

Ein Schritt nähert sich, und ihr Herz klopft schnell, und ihre Hände zittern — und sie erröthet über und über, und die Johannisbeeren verstreuen sich auf dem reinen, weißen Tischtuche.

Aber er kommt die Stufen nicht herauf, sie blickt also in die Höhe.

Es ist nur ein alter Gärtner, der von Zeit zu Zeit hereinkommt, um nach den Obstbäumen zu sehen.

„Hat er gesagt, daß er zum Frühstück kommen würde? — es war mir so!“ sagte sie zu sich, indem sie nach der Wanduhr blickte; „aber ich muß ihn mißverstanden haben. Wir waren Alle gestern Abend in solcher Verwirrung. Er ist nie so zeitig gekommen — er wird wohl weit zu gehen haben — ich möchte nicht, daß er glaubte, ich habe auf ihn gewartet.“

„Beeilt Euch, Kinder, ich will aufräumen.“

Sie trank eine Tasse Thee, räumte dann hastig das Geschirr hinweg, deckte selbst den Tisch ab, und

begann zu zeichnen; aber es war ihr ganz unmöglich, etwas zu thun.

Endlich erschien die Wärterin.

„O, Wärterin, wie geht es ihr? ich dachte, Du würdest gar nicht wieder herabkommen! Ich fürchte, daß sie eine schlimme Nacht gehabt hat.“

„Es war wohl zu erwarten, daß sie eine schlimme Nacht haben würde,“ murrte die Wärterin, „nachdem sie bis elf Uhr aufgeblieben war, und jetzt sollte sie ruhig liegen bleiben, und sehen, ob sie ein wenig schlafen kann, aber das will sie nicht; sie ist heute so hartnäckig, wie ein Maulthier, und besteht darauf, aufzustehen und herabzukommen. Es wird noch ihr Tod sein, das sage ich Ihnen, Miß Angela.“

„Soll ich hinaufgehen, und sie zu überreden suchen, daß sie liegen bleibt!“ rief Angela, indem sie sich hastig erhob.

„Was nutzt das! ich habe Alles gethan, was ich kann; Sie werden sie nur aufregen, nnd je mehr sie Sie sieht, desto mehr wird sie verlangen, zu kommen. Ich denke mir, daß es nur wegen Ihnen ist. Aber Sie werden die Folgen davon sehen; achten Sie auf meine Worte, Miß Angela!“

Selbst dies konnte Augela in diesem Augenblicke nicht aufbringen. Sie fühlte, daß es absolut nöthig war, daß sich Margarethe diesen Morgen bei ihr befand, sie sollte nachher doppelte Ruhe haben; überdies war sie

sicher, daß die Geistesruhe, welche sie fühlen mußte, sobald dieser Tag der Aufregung einmal vorüber, und Alles glücklich abgemacht war, sie für die ungewöhnlichen Anstrengungen mehr als entschädigen würde.

Sie sagte also weiter nichts, als daß sie sich nach Margarethens Frühstück erkundigte, und machte sich mit dessen Zubereitung zu schaffen.

Diese kleine Anstrengung wurde ihr leichter, als der Versuch, zu zeichnen, und so verging noch eine Stunde.

Es schlug Zehn.

Sie hoffte nun, daß er nicht eher kommen werde, als bis Margarethe unten behaglich eingerichtet, die kleine geschäftige Unruhe, sie auf dem Sopha unterzubringen, vorüber, und die Wärterin mit ihrer mürrischen Manier fort sein würde.

Sie durfte, wie schon erwähnt, Margarethens Schlafzimmer nie betreten, aber sie wartete ungeduldig am Fuße der Treppe, und dachte, daß sie nie kommen würde.

Dann erinnerte sie sich an das zweite Frühstück. Er mußte auf alle Fälle etwas genießen, wenn er kam; es konnte gar nicht anders sein, als daß er sehr müde sein würde.

Das Anordnen eines kleinen Mahles von Obst und Brot füllte glücklich genug den letzten Theil der Stunde aus.

Als es Elf schlug, trat Margarethe, auf die Wärterin gestützt, in das Zimmer.

Sie sah sehr schwach, sehr krank aus.

Angela flog zu ihr, um sie zu stützen.

„Lege Deinen Kopf auf meine Schulter," sagte sie, und trug sie, den zornigen Blicken der Wärterin zum Trotz, auf ihr Lager. „O, meine Margarethe, das kommt von Deiner Besorgniß um mich. Wie schlimm Dein Husten ist. Er scheint ärger als je zu sein!"

„Sie hat die ganze Nacht über nichts gethan, als gehustet," sagte die Wärterin mürrisch.

„O, sie wird bald wohler sein," sagte Angela, indem sie sich über sie beugte; „Du wirst Dich bald wohler befinden, nicht wahr, Margarethe? — Sieh nur," sagte sie, als sich die Wärterin zurückzog, „sieh nur, wie er auf den Anstand hält, liebe Mutter, süße, junge, vorsichtige Mama," und sie streichelte ihre Wange. „Du siehst, daß er nicht eher kommen wollte, als bis Du sicher aufgestanden sein würdest. War das nicht recht?"

Margarethe sah jedoch sehr schwach und leidend aus; es schien sie nichts beschwichtigen zu können; sie versuchte zu lächeln, aber sie vermochte es nicht.

Die Anstrengung des Herabkommens nach ihrer schlimmen Nacht und der Aufregung des vorigen Tages, hatte ihre Krankheit so vermehrt, daß ihre ganze

Festigkeit nicht im Stande war, sie aufrecht zu erhalten. Sie sank ohnmächtig auf das Kissen zurück.

In diesem furchtbaren Zustande körperlicher Erschöpfung geht die moralische Kraft so völlig verloren, daß das Interesse an Dingen des äußern Lebens für den Augenblick vollkommen verschwindet.

Margarethe schien für das Interesse des Morgens vollkommen unempfindlich zu sein.

Erst, nachdem ihr einige Stärkungsmittel gereicht worden waren, und sie etwa eine halbe Stunde lang ausgeruht hatte, erholte sie sich so weit, um die Augen zu öffnen, und sie blickte Angela an, um zu fragen, wie viel Uhr es sei, und ob er sich eingestellt habe.

„Halb Eins!“ sagte Angela mit Erstaunen, indem sie nach der Uhr sah; „ich hätte es nicht für möglich gehalten. — Schon so spät!“

„Wenn hatte er kommen wollen?“ fragte Margarethe nach kurzer Stille.

„Ich weiß es nicht — ich erinnere mich nicht genau,“ sagte Angela, die jetzt bald roth, bald bleich wurde, und deren Herz so schnell klopfte, daß sie sich wahrhaft unwohl fühlte.

„Geh' ein wenig in den Obstgarten, mein Kind,“ sagte Margarethe, — „Du bedarfst der frischen Luft, man wird Dich von der Straße nicht sehen. —“ Aber sie wußte, daß man von einem Punkte des Obstgartenganges die Straße auf eine ziemliche Strecke überblicken konnte.

Angela ging in den Obstgarten; sie sehnte sich nach Einsamkeit.

Ihr Herz begann, wie jedesmal, wenn es bekümmert und bedrückt war, Gott anzurufen.

Um ein Uhr kamen die Kinder, mit dem Hunger von kleinen Wölfen, von ihrem Spaziergange heim, und fingen an, nach ihrem Mittagsessen zu verlangen.

Das unberührte Obstmahl stand auf dem Tische; sie hatte das Mittagsbrot gänzlich vergessen.

Die armen kleinen Dinger wurden unruhig, und begannen zu weinen.

„Seid still, Kinder, seid still!" rief Angela, unmuthiger, als sie je gewesen war; „ich hatte ganz vergessen, wie spät es ist, und die Wärterin schläft, und weiß es auch nicht. Um des Himmelswillen, seid gut; Tommy, höre auf zu schreien!"

„Ich will essen!"

Der Schrei des Hungers läßt sich bei einem Kinde durch nichts beschwichtigen.

Es war wenigstens ein Glück, daß sie noch etwas hatte, um die kleinen Schreihälse zu befriedigen.

Die Kinder waren nicht an Luxusgenüsse gewöhnt; es wurde ihnen bald etwas kaltes Fleisch und Brot aufgetragen, und sie gab ihnen das Obst, statt des Pud-

dings, so daß sie mehr als zufrieden waren, und dann setzte sie sich auf die Stufen, wo sie am Abend vorher gesessen hatte, und wo er bei ihr gewesen war, und den Arm um ihren Leib geschlungen und Gott gedankt hatte.

Und hier legte sie ihr Gesicht auf ihre Knie und lauschte auf seinen Schritt.

Aber er kam nicht!

Als es Drei schlug, faßte sie sich so weit, daß sie sich erheben, und zu Margarethen in das Zimmer kommen konnte.

Ihr Gesicht war sehr bleich, und aus ihren Augen war der Glanz gewichen.

Sie sagte nichts, aber sie setzte sich nieder, und ergriff die Hand ihrer Freundin.

Auch Margarethe konnte nicht sprechen.

So saßen sie in stummer Erwartung da, und hielten einander an den Händen. Es schlug Vier und dann Fünf!

Und Angela stand, ohne ein Wort zu sagen, auf, und rüstete den Thee. Sie hatte Alles gänzlich vergessen, alle ihre kleinen Pflichten und Beschäftigungen waren unbeachtet geblieben, denn sie erwartete, daß ihn jede fünf Minuten mitbringen würden.

Ueber ihre Vergeßlichkeit bestürzt, stand sie jetzt hastig auf, um Margarethens Thee zu bringen.

„Er ist durch etwas zurückgehalten worden," sagte Margarethe in einem Tone, welcher heiter zu scheinen suchte; „Du kannst sicher sein, daß er entweder kommen oder schreiben wird, Angela; ich zweifle nicht im mindesten daran."

Das junge Mädchen sagte nichts, aber sie sah todtenbleich aus. Ihr Herz sagte ihr, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müsse, um diese Verzögerung zu erklären. Sie begann über etwas, ihr selbst Unbekanntes, Entsetzen zu fühlen.

Sie saß auf den Stufen, und beugte das Gesicht auf die Knie.

Sie lauschte. —

Auch Margarethe begann, als eine Stunde nach der andern verging und er immer noch nicht erschien, eine eisige Kälte zu fühlen. Sie befürchtete nicht, gleich Angela, daß irgend ein seltsames, furchtbares Ereigniß eingetreten sei, sondern ihr Verdacht ging, was vielleicht noch peinlicher war, darauf, daß sich nicht Alles so verhalte, wie es sein solle — daß ein Geheimniß, welches nicht erklärt werden könne — unter diesem seltsamen Benehmen verborgen liege. Ihr Argwohn wurde mit jeder Stunde stärker.

Jetzt entsann sie sich vollkommen, daß er ihr versprochen hatte, sich früh am Morgen bei ihr einzustel-

len, und ihre Zweifel zu beschwichtigen — und er war weder gekommen, noch hatte er etwas sagen lassen.

Sehr weit entfernt, wenigstens weiter, als im Bereich einer Fußwanderung, konnte er nicht wohnen. Wenn ihn irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß am Kommen verhindert hätte, so würde er sicher im Stande gewesen sein, herüberzuschicken.

Endlich schlug es Zehn.

Jetzt erhob sich Angela von ihrem Sitz auf den Stufen, kam mit einem Blicke, in welchem Bewegung und getäuschte Hoffnung mit dem Entschlusse, ruhig zu sein, rangen, zu Margarethen, und sagte:

„Meine liebe Margarethe, ich vergesse heute Alles — bitte, verzeihe mir — Du mußt zu Bett gehen — schlafe diese Nacht um meinetwillen — wir werden morgen von ihm hören — ich bin davon überzeugt. Es würde mir weniger peinlich sein, diese Ungewißheit zu ertragen, wenn ich Dich, in Bezug auf ihn, beruhigt sehen könnte. Nur glaube mir — ich bin so gewiß, wie daß ich hier stehe, — daß Carteret treu ist!“

„Das gebe der Himmel!“ war Alles, was Margarethe sagen konnte.

Drittes Kapitel.

Es sind drei Wochen verstrichen — drei Wochen eines fast zu entsetzlichen Leidens, um es zu schildern.

Drei Wochen, und nicht das geringste Zeichen von seiner Existenz.

Er war ihren Augen entschwunden, als ob er nie gewesen wäre; aber das Licht, welches er während seiner kurzen Anwesenheit verbreitet hatte, machte die darauf erfolgte Finsterniß nur um so furchtbarer.

Es war eine fast fühlbare, egyptische Finsterniß.

Nicht eine Sylbe, keine einzige Spur, nach welcher man ihm folgen, oder die mindeste Nachricht von ihm erlangen konnte.

Er war verschwunden, wie ein Traum. Auf dem ganzen Hofe hatte Niemand die leiseste Idee, woher er gekommen sein möge, Niemand wußte etwas von ihm. Mrs. Whitwell zuckte die Achseln und war neugierig,

ob er von den Damen Geld geborgt haben möge — sie freute sich, daß er ihren Mann nicht um Geld gebeten, wiewohl sie hoffe, daß Whitwell jetzt schon wissen werde, wie er mit Künstlern daran sei — ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer u. s. w.

Die Wärterin, die von argwöhnischer Gemüthsart war und stets das Schlimmste von Allem und Jedem dachte, begann die beleidigendsten Gedanken zu hegen.

Margarethe wurde von Ungewißheit, Furcht und unwillkürlichem Mißtrauen gequält. Nur Angela zweifelte nicht. Sie war nicht ein einziges Mal vom Verdacht wegen seiner Aufrichtigkeit und Treue ergriffen worden, ebensobald würde sie an ihrer Existenz wie an seinem guten Glauben gezweifelt haben. Sie dachte, daß sie ihn besser kenne, als alle Uebrigen, und hatte jedenfalls bessere Gelegenheit gehabt, ihn richtig beurtheilen zu lernen. Sie war überzeugt, daß nur der Tod ihrem Verhältniß ein so plötzliches, völliges Ende gemacht haben könne.

Die Ungewißheit war furchtbar.

Einige Tage lang ging sie ganze Stunden in dem die Straße überschauenden Garten umher und beobachtete Jeden, der sich dem Gute näherte, indem sie in ihm den Boten zu sehen glaubte, der die Nachricht einer furchtbaren Katastrophe überbringen würde. Aber Niemand brachte Auskunft.

Es schien in der Nachbarschaft kein Unglück vor-

gefallen zu sein, es war kein Gerücht von irgend einer Katastrophe im Umlauf.

Sie wanderte auf den Wiesen in der Nähe des Hauses umher, wo sie ihm, bei dem Anfalle des Stieres, begegnet war — auf den Wiesen, über welche er, wie sie wußte, zu kommen pflegte.

Als sich ihre Hoffnungen, durch irgend ein zufälliges Mittel Nachrichten zu erhalten, verloren, wanderte sie immer weiter und weiter in das Felder- und Heckenlabyrinth hinter dem Hause, und folgte den verschiedenen Fußpfaden nach den verschiedensten Richtungen; aber Alles war gleich vergeblich, sie endeten meist mit fernen, alleinstehenden Pächterhäusern, oder verloren sich in Wäldern, oder endeten auf den großen Landstraßen.

Immer noch keine Spur von ihm!

Auf den Feldern befanden sich einige Viehteiche; konnte er wohl am Abend, nachdem er sie verlassen hatte, den Weg verfehlt haben und in einen davon gefallen sein? War es aber möglich, daß sich ein solches Ereigniß zugetragen, ohne daß die Personen, bei welchen er wohnte, über sein plötzliches Verschwinden in Unruhe geriethen und sich in der Umgegend nach ihm erkundigten, und würde man nicht in diesem Falle seinen Schritten gefolgt, und den beiden Frauen Nachricht von seinem Schicksale zugekommen sein?

War es möglich, daß er drei Wochen lang täglich

zu ihnen kam, ohne daß diejenigen, bei denen er wohnte, das Mindeste davon bemerkt hätten.

Sie konnte natürlich in keiner Richtung sehr weit gehen, und war in der That so davon überzeugt, daß er in der Nähe wohnen müsse, daß sie keinen Versuch machte, über eine gewisse Entfernung hinauszudringen. Sie beschäftigte sich vielmehr damit, dieses Labyrinth von Feldern und Hecken zu wiederholten Malen zu besuchen, an jedem Graben, jeder Hecke nachzusehen, seine Fußspuren auf der weichen Erde zu verfolgen, als ihre Forschungen weiter auszudehnen — ein Unternehmen, welches, da der Kreis immer weiter wurde, in der That hoffnungslos gewesen sein würde.

So erreichte sie nie den Kamm des letzten Hügels, von welchem man das Schloß seines Vaters sehen konnte, und selbst wenn sie dahin gelangt wäre, würde dies der letzte Ort gewesen sein, wo sie sich nach ihm erkundigt hätte.

Das Schloß war in der That so weit von dem Gute und das kleine Dorf, zu welchem das letztere gehörte, ein so abgelegenes, unbedeutendes Oertchen, daß selbst seine Existenz in Sherington unbekannt war, was erklärt, daß bei diesem Anlasse nicht die mindeste Verbindung zwischen den beiden Orten stattfand.

So waren diese entsetzlichen drei Wochen der Aufregung, des rastlosen Suchens, der Hoffnung des Mor-

gen und der Verzweiflung der Nacht vergangen, ohne daß sie wußte, wie.

Endlich kam die Stunde des Erwachens.

Er war fort, und sie sollte ihn nie wieder sehen.

Und sie wendete sich zu Gott.

Das junge, geduldige Geschöpf neigte ihr Haupt, gleich dem alten Patriarchen, und betete an.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — gelobt sei der Name des Herrn!

Sie besaß die Kraft, es zu sagen.

Es war eine furchtbare Nacht der Qual und des Kampfes, an welcher sie endlich die Hoffnung aufgab und in ihrem Innern beschloß, zu den Pflichten des Alltagslebens zurückzukehren und ihre kurze Vision der Freude zu vergessen.

Sie rang in der That jene Nacht im Gebete, und nur diejenigen, welche dies gethan haben, kennen die Kraft und Wahrheit dieses Ausdrucks.

Endlich siegte sie. Sie kam den folgenden Morgen fest und gefaßt herab und von diesem Tage an nannte sie seinen Namen nicht wieder.

Sie weihte sich gänzlich der Aufgabe, Margarethen, die jetzt mit reißender Schnelle kränker wurde, zu pflegen

und für die Bedürfnisse der Kinder zu sorgen, die jetzt ungemein dringend waren.

Ihre drei Wochen lange Achtlosigkeit hatte den kleinen Haushalt in große Verwirrung gerathen lassen. Sie verzieh sich dies, sie allein wußte, wie unmöglich es gewesen sein würde, anders zu handeln; aber jetzt ging sie eifrig ans Werk, um womöglich das Uebel wieder gut zu machen.

Die Krankheit der armen Margarethe hatte, wie gesagt, die beängstigendsten Fortschritte gemacht.

Plötzlich der Unterstützung und besseren Nahrung beraubt, womit sie durch Carterets Fürsorge und Aufmerksamkeit versehen worden war, und zugleich von den peinigendsten Gefühlen zerrissen, war der Besserung, welche anfangs so schöne Hoffnungen geboten hatte, plötzlich Einhalt gethan worden, alle Aussichten auf endliche Genesung waren verschwunden und die Krankheit schien mit jedem Tage an Heftigkeit zuzunehmen.

Die entsetzlichen Symptome, welche ihr Schicksal nur zu sicher verkündigt hatten, kehrten verstärkt zurück und sie fühlte, daß sie sich auf baldiges Scheiden vorbereiten müsse.

Die Trennung, welche die Wärterin bewirkt hatte, und die sie jetzt strenger, als je, aufrecht erhielt, — das Ausschließen Angela's von dem Schlafzimmer ihrer Freundin, verbargen diese verschlimmerten Symptome auf

einige Zeit ihren Blicken, die Leiden und die zunehmenden Schrecken der Nacht, wurden ihr sorgfältig verhehlt.

Margarethe, die für Andere von so zarter Theilnahme erfüllt, und was sie selbst betraf, so geduldig und unterwürfig war, betrachtete die diesem jungen Herzen bereits auferlegte Last, als für seine Kraft, mehr wie hinreichend, und strengte sich auf jede Art an, um die zunehmende Krankheit, über die Angela, wie sie wußte, so bekümmert sein würde, verborgen zu halten.

Jetzt, wo Angela aber zu ihrer Aufmerksamkeit für äußere Dinge zurückgekehrt war, vergingen keine zwei Tage, ehe sie die ganze traurige Wahrheit kannte. Margarethe wurde täglich schwächer und schwächer, ihre Krankheit machte Riesenschritte.

Da sie nicht mehr in ihren Bemühungen unterstützt wurde, fiel es ihr sehr schwer, die Mittel zu den kleinen Delicatessen und Bequemlichkeiten herbeizuschaffen, aber herbeigeschafft mußten sie werden.

Angela sah sich genöthigt, Tag und Nacht zu arbeiten.

Man hätte sie oft um Mitternacht noch allein in jenem großen, düstern Zimmer sitzen sehen können, wie sie, beim Scheine eines dünnen Talglichtes, immer noch die Nadel wandern ließ, während Alles um sie her vollkommen still, die Kammer der Kranken längst verschlossen war, die Kinder und ihre kleine Wärterin und alle

übrigen Bewohner des großen Hauses im tiefen Schlafe lagen.

Die beiden Freundinnen hatten eine Zeitlang schweigend neben einander gesessen.

Der September war gekommen und die Abende wurden ungewöhnlich kalt und frostig.

Die Steinkohlen waren in jenem Theile des Landes ungemein theuer, und Angela hatte manche Stunde arbeiten müssen, um einige Centner kaufen zu können.

Sie hatte den Kleinen gelehrt, nützlich zu sein, wo sie konnten, und diese hatten auf ihren täglichen Spaziergängen einige Reiser und Tannenzapfen gesammelt, mit denen soeben von ihr ein hübsches, loderndes Feuerchen gemacht worden war. Sie hatte die Fenster geschlossen und die Vorhänge zugezogen, der Sturm braus'te und pfiff draußen; im Hause aber war es warm und ruhig.

Warm und ruhig, wie ihr eigenes, gutes Herz.

Sie saß an ihrem kleinen, runden Arbeitstische und beschäftigte sich mit dem Anfertigen der groben Knechtshemden; ihre Nadel ging schnell hin und her, und das Geräusch, welches ihre Scheere von Zeit zu Zeit machte, war das einzige, was, außer dem kurzen, trocknen Husten und mühsamen Athmen der armen Margarethe, die tiefe Stille unterbrach.

Angela sah sie so still daliegen, daß sie glaubte, sie sei eingeschlummert; dies war jedoch nicht der Fall. Sie heftete ihre schimmernden Augen auf ihre Stieftochter und beobachtete diese bei ihrer Arbeit.

Sie hatte schon seit einiger Zeit gewünscht, ernstlich mit ihr zu sprechen, aber dies war durch ihre schnell zunehmende Krankheit bis jetzt immer verhindert worden. Diesen Abend fühlte sie sich dazu aber besser im Stande und in der That unerklärlich wohl.

„Ich wundere mich wirklich über Dich, meine Angela,“ begann sie endlich.

„Wirklich?“ fragte Angela und erhob ihr Gesicht, welches jetzt mit einem sanften Ernste erfüllt war, der seine Jugend und Schönheit interessanter, als je, machte. „Ich könnte mich mitunter selbst über mich wundern, Margarethe.“

„Welchen herrlichen Muth Du bewiesen hast, Geliebte, und doch, was mußt Du gelitten haben!“ —

„Ich habe gelitten,“ sagte Angela mit schwankender Stimme; „aber das Schlimmste ist jetzt vorüber.“

„Ach, liebes Mädchen, das Vergangene ist, Gott sei Dank, ertragen und die Gesundheit meiner theuren Angela immer noch ungeschwächt, aber die Zukunft, Geliebte, die Zukunft! — Hast Du es gewagt, ernstlich in die Zukunft zu blicken? Ich fürchte, daß Deine Kümmernisse erst angehen, mein liebstes Mädchen!“

„Jeder Tag hat seine eigene Plage, Margarethe;

ich hoffe und glaube, daß die furchtbare Zukunft, an welche Du, wie ich weiß, denkst, in weiter, weiter Ferne sein, vielleicht niemals kommen wird."

„Sie steht Dir nahe bevor," sagte Margarethe mit hohler Stimme.

Angela erschrak, wendete sich um und blickte sie an.

Ihre Wangen und Augen glühten, sie schien mit weniger Mühe, als sonst zu athmen. Der Schrecken, welchen Margarethens Worte erregt hatten, verschwanden bei ihrem Hinblicken."

„Nein, nein, nein!" sagte sie, sich fassend. „Liebe, liebe Margarethe, Du wirst noch wohler werden."

„Nein," sagte Margarethe, „das ist eine Täuschung, ich werde nie wohler werden und bald von Dir scheiden. So lange ich die Stunde noch für entfernt hielt, dachte ich gleich Dir. Ich wollte dem Schmerze nicht vorausgreifen — ich dachte, daß wir bis zur Gegenwart heranleben würden, und in der That ließ sich sonst auch nur wenig thun. Aber jetzt, mein Kind, dürfen wir die Berücksichtigung einiger Dinge nicht länger verschieben. Ich muß heute Abend noch mit Dir sprechen, Angela, kannst Du es ertragen, ich kann es."

Angela antwortete nicht, aber sie legte ihre Arbeit nieder und setzte sich zu Margarethen.

„Zuerst müssen wir vom Gelde sprechen," sagte Margarethe. „Ist nicht der letzte Termin gehörig an die Lebensversicherungsgesellschaft abgetragen worden?"

„Ja," und sie erröthete, denn sie dachte daran, wie schwer ihr die Bezahlung geworden war, und daß sie von der Wärterin einige Pfund hatte borgen müssen, um die Summe zusammenzubringen; und die Schuld war immer noch nicht abgetragen.

„Du wirst keinen weiter zu bezahlen brauchen, mein Kind; diese Lebensversicherung wird Dir zweihundertundfünfzig Pfund gewähren, und das ist, nebst unsern wenigen Kleidern und Möbeln, Alles, was für Dich und meine Kinder zusammenzubringen sein wird."

„Mein Vater hat mir oft gesagt, daß ich mich bereit halten müsse, dereinst selbst mein Brot zu verdienen. Ich habe keine Sylbe von seinen Worten vergessen, und dann hat er mir gesagt, ich solle guten Muthes sein und meiner Lage muthig ins Gesicht blicken, und ich versuche es zu thun."

Margarethe schwieg, sie dachte an ihre Kinder.

Angela verstand ihr Schweigen und fuhr fort:

„Wiewohl Du mitunter gesagt hast, daß ich mich darauf piquire, nie in die Zukunft zu blicken, so bin ich doch nicht so unweise gewesen, keine Pläne für die Zukunft zu machen, die doch — die doch — ach, Margarethe!"

„Die Zeit ist gekommen, liebes Kind," sagte Margarethe und legte ihre heiße, abgezehrte Hand auf die Angela's.

„Möchtest Du meine Pläne hören? — wird es Dich nicht ermüden?"

„Ach, Liebste, könntest Du das glauben?“

„Wenn — wenn Alles vorüber ist, so werde ich Alles, was wir hier besitzen, verkaufen und so viel Geld zusammenbringen, als ich kann, und dann Alle und Jeden bezahlen. Wir sind nicht viel schuldig. Dann werde ich Biddy entlassen und mit der Wärterin und den Kindern nach London gehen. Die Wärterin hat eine Cousine in London, in deren Hause wir eine sehr wohlfeile und anständige Wohnung haben können, und dann werde ich Gouvernante und denke, mit meinem Gehalte und den Zinsen des noch vorhandenen Geldes unsere Kinder zu erhalten, bis sie es wie ich machen und sich selbst ernähren können.“

„Mein Kind! mein bestes, theuerstes, großmüthiges Kind! Was kann ich sagen? — ach, was soll ich sagen? — soll Dein ganzes, schwerverdientes Scherflein nur meinen Kindern zu Gute kommen?“

Und die Thränen rieselten jetzt über ihre Wange herab.

„Liebe, gute Mutter, bitte, gräme Dich nicht darum, sondern danke nur Gott, daß ich stark und gesund bin und für uns Alle sorgen kann. Ich bin vollkommen überzeugt, daß ich es können werde; ich fürchte mich nicht im mindesten, es ist mir wirklich, als ob es mir angenehm sein würde. Ich habe die Kinder so lieb, und es wird weit besser für mich sein, wenn ich etwas

arbeite — und es würde mir kein Vergnügen machen, mich für mich selbst zu plagen."

„Ich werde jetzt," fügte sie mit leiserer Stimme hinzu, „nie eigene Kinder zu lieben haben. Ich habe die Pein überwunden, aber ich werde es nie, nie zu vergessen suchen. Welcher Segen wird es dann sein, wenn mir diese lieben Kleinen gehören."

Margarethe konnte nur seufzen. Sie wußte besser, als Angela, was die Pein und die Schwierigkeiten des wirklichen Lebens sind, und es mangelte ihr etwas an dem Vertrauen und Glauben und von dem sanguinischen Charakter ihrer Stieftochter. Das Leiden hatte jetzt ihre frühere Kraft verzehrt, aber sie hatte nie so viel Energie, wie Angela, besessen.

Am folgenden Morgen war Margarethe gestorben.

Viertes Kapitel.

Die Glocke des kleinen Kirchthurms läutet feierlich durch den schönen, stillen Septembermorgen, und zwischen den grünen Hecken hinab, und durch den kleinen Thorweg und den Pfad zwischen den Gräbern und kunstlosen Denkmälern der entschlafenen Landleute, wird Margarethens Sarg getragen.

Hinter ihm gehen, in Trauerkleidern, jede eines von den kleinen Kindern an der Hand haltend, Angela und die alte Wärterin; sie drücken die Taschentücher vor die Augen und bemühen sich, nicht laut zu weinen.

Sie hat gerungen, dies, wie früher schon so Vieles, mit Festigkeit und Fassung zu ertragen; aber wie der Körper ihrer letzten Freundin in die Erde sinkt, und die Schollen auf den Deckel prasseln, kostet es ihr einen schweren Kampf, ihrer Qual keine Luft durch lautes Schreien zu machen.

Margarethe wird neben ihren Gatten gelegt, ein einfacher Rasenhügel bezeichnet die Stelle. Angela konnte kein Geld auf Erinnerungszeichen für die Todten verwenden, sie hatte nichts für die zärtlichen Wünsche der Neigung übrig.

Sobald die Leichenfeier vorüber war, schritt sie still mit den kleinen, jetzt ihr gehörigen Kindern nach Hause, und als sie in das verödete Gebäude trat, umarmte und küßte sie sie mit einem Mutterherzen. Dann ging sie hinauf, legte ihre Kapuze ab und holte das Kleinste. Sie nahm es und drückte es an ihr Herz, und schritt mit ihm auf ihren Armen in den Garten hinaus, denn das kleine Geschöpf war still und schlief, und so brachte sie den Abend in Betrachtung und im Gebete zu.

Und sie fühlte sich nicht verlassen.

Mrs. Whitwell zeigte bei diesem Anlasse Anfangs viele Güte und Freundlichkeit.

In Fällen dieser Art werden selbst die härtesten und gleichgiltigsten Herzen gerührt, für die Leidenden giebt es in solchen Momenten stets Theilnahme und Hilfe, und so weit wäre es gut.

Es ist nur mitunter schade, daß solche Theilnahme und freundliche Hilfe nicht etwas länger dauern können.

Auch die Wärterin war Anfangs weder querköpfig, noch unlenksam, und Biddy weinte auf das ehrlichste und natürlichste ein gutes Theil.

Angela fand im Ganzen diese ersten Tage der Einsamkeit weit leidlicher, als sie erwartet hatte.

Sie begann, sobald das Begräbniß vorüber war, mit der Wärterin von ihren künftigen Plänen zu sprechen.

Sie fand in ihr eine verständige und freundliche Rathgeberin; die Alte war empfindlich, argwöhnisch, hartnäckig und aufreizend, und wenn eine Frage zwei Seiten hatte, so war sie sehr geneigt, auf die unrechte zu treten, und sobald dies geschehen war, durch Dick und Dünn bei ihr zu verharren, gegen alle Gründe taub und vollkommen unfähig zu sein, Vernunft anzunehmen.

Hier aber gab es keine zwei Seiten.

Die Nothwendigkeit war unbedingt vorhanden, und ohne alle Widerrede mußte Brot herbeigeschafft werden. Die Pension der Witwe hatte mit ihrem Leben aufgehört, und sie mußten für drei kleine Kinder sorgen, die nicht verhungern durften.

Daß vortheilhaftere Subsistenzmittel, als das Nähen, welches nicht halb genug zu ihrer Ernährung gewähren konnte, wenn sie auch Tag und Nacht nähte, aufgefunden werden mußten, war klar. Sie besaßen keinen Zufluchtsort, wohin sie sich hätten begeben können, Angela hatte keinen Verwandten, an den sie sich

hätte wenden dürfen, und Margarethe war eben so freundlos gewesen. Um Aussicht auf Beschäftigung zu erhalten, war es nöthig, den einsamen Ort zu verlassen, und es schien kein anderes Ziel vorhanden zu sein, als London. Die Cousine der Wärterin war die einzige ihnen bekannte Person, an welche sie sich um Beistand zur Beförderung der Absichten Angela's zu wenden wußten, und die ihnen in jener großen, und für sie furchtbaren Stadt Schutz und Hilfe bieten würde.

Wie Angela Margarethen gesagt hatte, wohnte sie dort und hielt in der Nähe von Westminster einen kleinen Laden, der ihr eine geringe Einnahme gewährte, welche sie durch die Vermiethung ihres ersten Stockwerks vermehrte.

Die Wärterin schrieb noch an demselben Abende und fragte an, ob sie wohl jenes erste Stockwerk würden beziehen können.

Die Cousine war vor ihrer Heirath in mehreren reichen Familien Aufseherin der Kinderstube gewesen, und die Wärterin hoffte, daß Angela durch ihre Vermittelung vielleicht Nachricht von einer passenden Stelle erhalten werde.

Zunächst mußten sie nun daran denken, ihren geringen Hausrath zu versilbern.

Die Wärterin sprach von einer Auction, indem sie sagte, daß die Sachen an so abgelegenen Orten oft sehr vortheilhaft auf diese Art verkauft werden, und mitun-

ter mehr, als sie ursprünglich gekostet hattten, einbringen könnten. Sie bemerkte, daß verschiedene Kleinigkeiten den benachbarten Pächterweibern sicher gefallen würden, und wenn man einmal den Wetteifer bei ihnen rege gemacht habe, so wisse man nicht, wie hoch sie sich versteigen könnten. Mrs. Whitwell wollte aber nicht zugeben, daß so etwas in ihrem Hause geschähe.

Sie hatte es sich nämlich in den Kopf gesetzt, die Zimmer in ihrem gegenwärtigen Zustande zu erhalten, um künftige Miethsleute anzulocken, oder vielleicht auch in der Absicht, sie endlich selbst zu beziehen; denn die rührige Mrs. Whitwell wurde, trotz der unglücklichen Neigung ihres Gemahls zum Mitleid, täglich reicher, und verschiedene kleine Dinge, die mit den früheren Gewohnheiten der Damen in Verbindung standen, wurden, so einfach und wenig kostspielig sie auch waren, doch in diesem abgelegenen Winkel der Welt für sehr schön gehalten.

Mrs. Whitwell weigerte sich also geradezu, eine Versteigerung in ihrem Hause stattfinden zu lassen, und sagte, daß sie ihre Sachen in dem Dorfwirthshause verkaufen könnten, wenn sie Lust hätten, oder daß sie auch bereit sei, dieselben nach dem Abschätzungspreise zu übernehmen; sie könnten es also halten, wie sie wollten.

„Ihr sei es ganz egal,“ sagte Mrs. Whitwell

Sie wußte aber, daß die armen Frauen keine Wahl hatten.

Ihr kleines Eigenthum zum Verkauf nach dem Wirthshaus zu bringen, würde, wie die Wärterin behauptete, völliger Ruin gewesen sein.

Dergleichen Dinge sehen, wie sie mit Recht bemerkte, da, wo sie sind, sehr nett aus, gehen aber für einen Pappenstiel fort, wenn sie einmal von der Stelle gerückt sind. Und hierauf wurde sie gegen Mrs. Whitwell wegen der Ungefälligkeit, womit sie die Versteigerung im Hause untersagte, wüthend, und es erhob sich ein langes, lautes Gezänk zwischen den Beiden.

Es würde sich schwer bestimmen lassen, ob die arme Angela mehr von Mrs. Whitwells roher, selbstsüchtiger Achtlosigkeit gegen alle ihre Gefühle und Wünsche, oder von der heftigen, scheltsüchtigen Weise, womit die Wärterin ihre Partei nahm, zu leiden hatte.

Es fand, um es kurz zu sagen, eine Hauptschlacht zwischen den beiden guten Weibern statt, und Angela bemühte sich vergebens, die Wärterin zum Schweigen, und Mrs. Whitwell zur Ruhe zu bringen, bis diese endlich drohte, sie Alle für ihre Unverschämtheit köpflings aus ihrem Hause zu werfen.

Endlich schien die Wärterin, die von ihrer eigenen Heftigkeit ermüdet war, — denn wir wissen, daß sie in hohen Jahren stand, und nicht viel Kräfte besaß, froh zu sein, partie remise machen zu können, und zog sich zurück, als Biddy eintrat und sie unter irgend

einem Vorwande hinwegrief, so daß Angela und Mrs. Whitwell allein zurückblieben, um die Sache, wie sie konnten, auszufechten.

Angela sagte jetzt sanft, es thue ihr leid, daß die Wärterin so heftig gewesen sei, denn Mrs. Whitwell habe ohne Widerrede das Recht, in dieser Sache nach Gutdünken zu verfahren.

„Sehr verbunden für die Erlaubniß, Mamsell!“ war die Antwort, welche von einem Aufwerfen des Kopfes begleitet wurde. „Das wird wohl Jedes von selbst wissen, ohne daß erst eine so gescheidte, junge Dame kommt, wie Sie, um es Einem zu lehren. Ich sollte wohl denken, daß ich das Recht habe, nach meinem Gutdünken mit meinem Eigenthum zu verfahren.“

„Nun, Mrs. Whitwell, so habe ich auch gesagt.“

„Ja, ja, das haben Sie gesagt! — nachdem das Schwertmaul von einem alten Weibe mich eine Stunde lang ausgeschimpft hat, während Sie dabei standen und kein Wort sprachen. Aber ich will Ihnen etwas sagen, Miß Nevil; ich habe alle Ihre lumpigen Sachen zum Abschätzungspreise nehmen wollen, aber jetzt mag ich nichts mehr davon wissen. Schaffen Sie sie, wohin Sie wollen, und je eher Sie es thun, desto lieber ist es mir, denn Ihr Quartal ist abgelaufen, und morgen müssen Sie ausziehen.“

Es mangelte Angela nicht an Muth, und sie be-

saß die Entschlossenheit, sich schlechter Behandlung zu widersetzen, wenn es nöthig war.

„Es steht Ihnen frei, zu thun, was Sie wollen, Madam,“ antwortete sie; „aber ich glaube, Sie sind jetzt erhitzt! Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß die Wärterin eine sehr gute Person ist, aber wir wissen Alle, daß sie einen heftigen Charakter hat, und ich denke nicht, daß Sie geneigt sein werden, wenn Sie sich selbst ein wenig abgekühlt haben, die Schwierigkeiten, welche mich umgeben, dadurch zu vermehren, daß Sie mich auf diese Art hinwegtreiben. Sie haben gesagt, daß Sie die Möbel zu haben wünschten, und es wird für mich besser sein, sie Ihnen abzulassen, als sie zum Verkauf in das Dorf hinabzubringen. Sie wissen, von welcher Wichtigkeit, bei meiner Armuth, ein wenig Geld für mich ist, und wenn Sie sich die Sache reiflicher überlegen, so denke ich nicht, daß Sie sich weigern werden, die Gegenstände dem Abschätzungswerthe nach zu nehmen, weil die Wärterin etwas unfreundlich und zänkisch gewesen ist.“

Mrs. Whitwell war hart und selbstsüchtig, aber nicht geradezu schlecht. Sie willigte endlich ein, Angela dableiben zu lassen, bis der Brief von London komme, und den ganzen kleinen Hausrath — auf den sie wahrhaft versessen war — etwa zur Hälfte seines wirklichen Werthes anzunehmen — um ihr gefällig zu sein, wie sie sagte — denn sie gedachte die Abschätzung

durch einen von ihr selbst gewählten Mann vornehmen zu lassen, der ganz in ihrem Interesse war und es nicht wagen würde, sie dadurch zu beleidigen, daß er dem andern Theile Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Mrs. Whitwell hatte zweiunddreißig Pfund vierzehn Schillinge und anderthalb Pence an Angela für ihre kleinen Besitzthümer gezahlt; der Brief von der Cousine der Wärterin war angekommen, die Wohnung war zu dem Preise von wöchentlich einer Guinee gemiethet, und so hatten sie eine Summe, welche ihnen, wie sie glaubten, bei der größten Sparsamkeit etwa ein Vierteljahr lang ausreichen konnte. Während dieser Zeit wollte sich Angela umsehen, und hoffte fest, eine Anstellung zu finden, die ihnen für die Zukunft Brot verschaffen würde. Die paar hundert Pfund, welche Margarethe hinterlassen hatte, wollten sie in Actien anlegen, die ihnen etwa vierundeinhalb Prozent jährlich, also noch nicht ganz zwanzig Pfund, einbrachten.

Dies waren ihre Aussichten.

Die Wärterin und Angela hatten jetzt keine Geheimnisse mehr vor einander, und die Erstere hatte sich dadurch auf den Fuß einer Freundin gestellt, daß sie sich weigerte, den Lohn einer Dienerin anzunehmen.

„Nein,“ sagte sie, „ich habe bei meinem armen,

guten Herrn seit Ihrer Geburt, Miß Angela, gelebt — ja, Sie waren ein schönes Kind, und mein armer, kleiner Samuel befand sich im Himmel, und deshalb nahm ich Sie, denn Ihre liebe Mutter war auch zwei Tage nach Ihrer Geburt gestorben, das arme Lamm — und ich habe seitdem fortwährend bei Ihnen gelebt, und für Sie gearbeitet und gesorgt. Und, Miß Angela, der selige Herr ist nie ein reicher Mann gewesen, aber er war für mich ein freigebiger Herr, und mit den Kleinigkeiten, die ich von anderen Leuten zum Geschenk erhalten habe, besitze ich etwa dreihundert Pfund, die mir jährlich zwölf Pfund einbringen, was mehr ist, als ich je verthun kann. Und was mein bischen Essen anlangt, so werde ich vielleicht durch meine Wirthschaftlichkeit Ihnen so viel ersparen, als das kostet, und Sie müssen doch Jemanden haben, der nach den Kindern sieht. Und so, Miß Angela, wollen wir zusammen leben, und wenn Sie einmal an einen Lord verheirathet sind, was früher oder später sicherlich noch kommt, da Sie so schön sind, so können Sie dann immer noch an mich denken, wenn Sie wollen."

Angela hatte schwer mit ihren Gefühlen gekämpft, und sie durch Resignation und Frömmigkeit so gezügelt, daß sie nicht mehr hoffnungslos über ihren verlorenen Geliebten trauerte; aber das Gefühl, welches sie mit ihm verband, war eines von den dauerhaftesten, die man denken kann. Sie hielt ihn für todt — glaubte,

daß sie ihn nie wieder sehen würde — war aber zugleich auch fest entschlossen, sich durch nichts seinem Andenken untreu machen zu lassen.

Er war todt; sie fühlte sich überzeugt, daß er todt sein müsse. Nur der Tod konnte es erklären, daß er sie verlassen hatte, und sobald sie davon überzeugt war, hatte ihr Kummer den geheiligten Charakter angenommen, welcher der letzten Trennung angehört. Sie litt nichts von den peinlichen Gefühlen gekränkter Liebe — verminderter Achtung, verletzten Stolzes — welche gewöhnlich die Störung eines Liebesverhältnisses so qualvoll machen. Sie war geduldig — ja selbst heiter. Sie hoffte ihn in einer bessern Welt wieder zu finden. Auf Erden aber war ihr Leben, wie sie zu sich selbst sagte, vorüber.

Daß sie je einen Andern heirathen würde, erschien ihr eben so unmöglich, wie daß das Grab je seine Todten aufgeben werde.

Sie glich einer sehr jungen, liebeerfüllten Witwe. Alle Aussichten diesseits des Grabes waren für sie zu Ende; sie lebte nur für diese drei kleinen Kinder.

Als die Wärterin davon sprach, daß sie einen Lord heirathen würde, zog sich ihr Herz krampfhaft zusammen, dann aber lächelte sie sanft und trübe, und sagte:

„Meine gute, gute, großmüthige Wärterin, wenn

Du so sprichst, so meinst Du gewiß, daß Du nie wieder bezahlt werden willst.“

„Gott bewahre,“ antwortete Jene, „es sind schon noch wunderbarere Dinge vorgefallen; aber es ist Unsinn, so dazustehen und zu schwatzen; wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir müssen noch die übrigen Sachen zusammenpacken, und morgen früh um Sechs abreisen. Mr. Whitwell — denn ich möchte sein giftiges Weib nicht um eine Gefälligkeit bitten, wenn ich auch nie eine erhielte — hat mir versprochen, uns seinen offenen Wagen zu leihen, und uns und unser Gepäck bis zum Landkutschenbureau zu fahren. Ich hätte nie gedacht, daß die Tochter meines Herrn einem Bauer für das Darleihen seines erbärmlichen Wägelchens zu danken haben würde; aber es läßt sich einmal nicht ändern, und Betteleute dürfen nicht wählerisch sein.“

Der Rest des Tages wurde von Angela darauf verwendet, ihre kleinen Anordnungen zu vervollständigen, ihre wenigen Schulden zu bezahlen, und kleine Geschenke für die Dienstboten, welche ihr gefällig gewesen waren, zusammenzulegen. Biddy sollte den folgenden Morgen abziehen, die Wärterin hatte ihr Amt bereits übernommen. Was das Kleine betraf, so war die Veränderung jedenfalls eine Verbesserung, den Anderen war sie aber weniger angenehm. Sie hatten Biddy nach Gefallen beherrscht; die alte Wärterin bestand jedoch aus weniger bildsamem Stoff.

Nach Beendigung aller Geschäfte nahm Angela Shawl und Hut, und stahl sich hinaus, um alle ihre Lieblingsplätzchen allein zu besuchen, und von allen den Orten Abschied zu nehmen, die durch Erinnerungen an die Vergangenheit geheiligt waren.

Zuerst begab sie sich nach dem Kirchhofe.

Es war ein schöner Herbstabend. An den Bäumen hing noch das vergilbte Laub, von dem indeß ein kleiner Theil bereits abgefallen war und die Gräber bedeckte. Einige Vögel sangen das Grablied des scheidenden Jahres, während die untergehende Sonne lange Schatten und helle, gelbe Lichter auf das Gras warf.

Zuerst schritt sie nach dem kleinen Erdhügel, welcher das Grab ihrer Eltern bezeichnete, und hier kniete die arme Waise nieder. Sie küßte die Erde, welche ihr Ruheplätzchen bedeckte, und erneuerte dann, wie in ihrer Gegenwart, ihre Gelübde, die Kinder zu beschützen, zu lieben, und so weit es in ihrer Macht stand, zu erziehen und zu versorgen.

Nachdem sie dies gethan, kehrte sie auf einem kleinen, einsamen Pfade zurück, und begab sich nach der Wiese, wo er ihr Leben gerettet hatte.

Jetzt war kein Vieh da, welches sie hätte stören können; das lange, grobe Gras, die Skabiose und Distel wuchsen ungestört, die Blätter an den Weißdornhecken waren welk, die rothen Beeren hingen an den Dornen — Alles schien eine traurige, winterliche Fär-

bung angenommen zu haben, und die Natur sah eben so stumm und verödet aus, wie ihr Herz.

Auf dieser Wiese, und in nicht großer Entfernung von dem Fußpfade, befand sich ein Teich, welcher, wie sie wußte, für sehr tief galt. Er war fast gänzlich mit Wasserlilienblättern bedeckt und von Binsen, Rohr und Dornenranken umgeben. In einiger Entfernung hätte sich das Auge fast darüber täuschen können, daß Wasser dort sei. Sie war stets davor gewarnt worden. die Kinder in die Nähe kommen zu lassen, denn er galt für sehr gefährlich.

Es war ihre feste, innere Ueberzeugung, daß er hier auf irgend eine geheimnißvolle Weise umgekommen sei. Sie hatte den Teich zu wiederholten Malen besucht, und sich ängstlich bemüht, Spuren von seinen Schritten in dem Röhricht aufzusuchen. Es waren mehrere kleine Lücken in dem Gebüsch vorhanden, aber wahrscheinlich hatte sie das dorthin zur Tränke kommende Vieh gemacht, denn der Boden war ringsumher von Hufen zusammengetreten.

An einer Stelle war jedoch ein Ast von einem großen Nußbaume niedergebrochen worden, und über das schwarz wie die Nacht, aber kristallklar darunter liegende Wasser gefallen. Sie hatte, ohne sich recht erklären zu können, weshalb, stets diesen abgebrochenen Ast mit seinem Schicksale in Verbindung gesetzt.

Die Stelle hatte sich, seit sie dieselbe zuletzt be-

sucht, einigermaaßen verändert, denn es waren auf der einen Seite Büsche und Disteln hinweggehauen worden — wahrscheinlich um dem Vieh leichteren Zugang zu verschaffen. Sie wünschte sehr, ein Erinnerungszeichen von diesem so traurig-geheimnißvollen Teiche mit fortzunehmen, und begab sich nach der Stelle, wo die Klärung stattgefunden hatte, um womöglich einen kleinen Zweig von dem Nußbaum abzubrechen, wenn sie ihn erreichen könne. Das Gras war gerade dort sehr stark und dicht, aber sie bahnte sich durch dasselbe einen Weg und näherte sich dem Wasser. Während sie das that, stieß sie mit dem Fuße an etwas.

Sie blickte nieder — es war ein kleines, sehr kleines Buch, welches mit einem goldbeknopften Bleistift verschlossen war. Sie hob es auf und öffnete es.

Das Buch war mit winzigen, von Meisterhand gezeichneten Skizzen angefüllt. Es waren Gruppen von Bäumen, Vieh und Kindern, — Alles so niedlich wie Vignetten.

Auf dem ersten Blatte stand der Name „Carteret" und darunter: „Angela." Die Namen waren mit den phantastischsten Zügen zusammengeschnörkelt. Unter den Zeichnungen fand sie, als sie begierig die Blätter umwendete, sich selbst — es konnte keine Andere als sie sein — in jeder möglichen Attitüde portraitirt. Bald beugte sie sich über ihre Zeichnung, bald stand sie mit

den Kindern an den Händen da, am häufigsten aber war sie mit dem Kleinsten auf ihren Armen dargestellt.

Endlich sah sie eine halbbeendigte Skizze vor sich, wie sie am Tage, ehe sie ihn verloren, mit dem großen Tuche auf dem Tisch dagesessen hatte.

Hiermit war die Geschichte plötzlich zu Ende, der letzte Tag der Freude wurde durch kein Erinnerungszeichen zurückgerufen.

Ihre Thränen rannen schnell über die Seiten, auf welche sie blickte, herab, und dann schaute sie auf den dunklen, schlafenden Pfuhl, in welchen der Mann, welchen sie anbetete, auf ewig versunken war. Und o, wie sehnte sie sich, gleich gar manchem verödeten Herzen vor ihr, hineinzutauchen und zu ihrem Geliebten zu kommen, und diesem schweren Leben und allen seinen Schmerzen zu entfliehen. Aber sie konnte die kleinen Kinder nicht verlassen, sie konnte nicht von dem Posten weichen, auf welchen sie ihr Schöpfer gestellt hatte.

Nach langer, langer Zeit wendete sie sich wieder heimwärts und nahm das kleine Skizzenbuch mit. Es war fast finster, als sie nach Hause kam, und die Wärterin war sehr ungehalten und schalt sie heftig aus. Dies war in ihrer jetzigen Trauer schwer zu tragen, aber ein großer Schmerz ist stets geduldig.

Der ihre hatte jetzt seinen höchsten Gipfel erreicht; sie konnte nicht mehr daran zweifeln, daß er dort ertrunken lag.

Es waren, seit sie ihn verloren hatte, so viele Wochen verflossen, daß die Idee, den Teich durchsuchen zu lassen, welche sich ihr zuerst dargeboten, bald wieder verschwand. Die Genugthuung würde auf alle Fälle nur eine traurige gewesen sein, und wie hätte sie übrigens in ihrer gegenwärtigen hilflosen Lage irgend Jemanden zu dem Versuch zu überreden vermocht? Sie wußte, daß man in dem Hause nur mit Spott von der Idee seines Todes sprach. Man glaubte dort allgemein, daß er, gleich seinem Vorgänger, weiter nichts, als ein gewöhnlicher Schwindler sei, und sich aus nicht eben ehrenvollen Gründen in der Eile davon gemacht habe.

Diese Ansicht theilte offenbar auch die Wärterin.

Angela wußte, daß es vergebens sein würde, der hartnäckigen Alten etwas von ihren Ideen mitzutheilen, und die Sache war zu peinlich, als daß sie darüber hätte streiten können.

Sie machte daher nur einen einzigen Versuch. Sie erwähnte, daß sie Mr. Carterets kleines Zeichnenbuch in der Nähe des abgebrochenen Nußbaumastes gefunden hätte; aber Mr. Whitwell beachtete ihren Bericht nur wenig, und versicherte ihr, daß der Ast lange vor dem Verschwinden Mr. Carterets vom Vieh abgebrochen worden sei.

Als sie etwas vom Sondiren des Teiches sagte, antwortete er: ebensogut könnte sie vom Sondiren des rothen Meeres sprechen, denn es befinde sich darin ein

Loch von der Tiefe eines Bergwerkschachtes, und nach diesen Worten wendete er sich mit der Miene eines Mannes ab, der entschlossen ist, keinem Unsinn weiteres Gehör zu schenken.

Ich glaube nicht, daß es ihr leid that, daß es unmöglich war, seine irdischen Reste aus ihrer Ruhe zu stören. Sie dachte sich ihn lieber in dem dunkeln, stillen Pfuhl, wo er mit den breiten Blättern und den weißen, jungfräulichen Blumen der Wasserlilie bedeckt war.

Fünftes Kapitel.

Die Landkutsche hielt an ihrem Bureau in London, und während hier die Wärterin sich der Kleinen annahm, die vor Müdigkeit nnd Hunger weinten, stand Angela unter der lärmenden, geschäftigen Menge von Lastträgern, Fuhrleuten, Hausknechten und Reisenden, bald hierhin, bald dorthin geschoben, da, und sah nach dem Gepäcke. Endlich gelang es ihr, dasselbe zu erhalten; sie ließ einen Lohnkutscher herbeiholen, und stieg mit ihrem Gefolge und Gepäck ein.

„Nach —Street, Westminster, nicht weit von der Westminster-Brücke!“ und der Wagen rollte davon.

Endlich, nach langem Fahren, erreichten sie eine große, breite, aber sehr häßliche Straße in der Nähe von Tothill Fields, und bogen aus dieser in eine weit schmälere und düstrere, deren kleine, elend aussehende Häuser aus dunklen Ziegeln bestanden, und schmutzige, schmale, niedrige Fenster zeigten.

Sie hielten vor einem kleinen Spezereikrämerladen in — Street.

Es war ein dunkler, niedriger Laden, in welchem die gewöhnlichsten Consumtionsartikel, wie Thee, Zucker, Lichte, Seife, Stärke u. s. w. verkauft wurden.

Die Fenster waren so schmal, der kleine Raum mit seinem einzigen, kurzen Ladentisch so beschränkt, und die darin zum Verkauf ausgestellten Waaren in ihrem Aeußern so unangenehm — eines starken Talggeruchs gar nicht zu erwähnen — daß er einen peinlichen Contrast zu den blendenden Läden, welche die reicheren Theile der Stadt schmücken, darbot. Jene Distrikte können in der That als besondere Städte für sich betrachtet werden, welche sehr unvortheilhaft gegen die übrigen Theile der großen Hauptstadt abstechen.

Bei ihrer Ankunft befand sich im Laden nur eine Frau, mit einem schmutzigen Ladenburschen.

Die Frau war natürlich ihre künftige Hauswirthin.

Angela blickte sie besorgt an.

Sie war eine magere, ziemlich fein-gesichtige Frau von mittlerer Größe und aufrechter, etwas steifer Haltung. Wiewohl ihr Gesicht blaß und kränklich, und

sein Ausdruck sorgenvoll und unglücklich erschien, machte sie doch einen keineswegs unangenehmen Eindruck.

Sie kam hinter dem Ladentische vor, küßte und umarmte ihre Cousine, begrüßte Angela, nannte die Kinder: „lieben Kleinen“, und ließ ihnen, kurz gesagt, einen so herzlichen Empfang zu Theil werden, daß Angela sich bereits erleichtert und einigermaaßen für die Bedrücktheit und den Widerwillen entschädigt fühlte, womit sie auf die schmale, schmutzige Straße, mit ihren fast kein Licht zulassenden, gegenüberliegenden Häusern, und die Beschränktheit und das ärmliche Aussehen desjenigen, welches sie bewohnen sollte, geblickt hatte.

Mrs. Levet, so hieß die gute Frau, besaß die Manieren, welche sich die oberen Dienstboten in großen, reichen Familien aneignen. Sie war zugleich höflich und würdevoll, denn sie hatte in ihrer frühern Stellung nicht blos gehorcht, sondern auch befehlen müssen.

Gleich Vielen ihrer Klasse, hatte sie ihre Ersparnisse einer dreißig- bis vierzigjährigen Dienstbarkeit in diesem kleinen Laden angelegt, und lebte, trotz des Kontrastes mit dem Glanz der Häuser ihrer frühern Herrschaften, vollkommen zufrieden, da die Süßigkeit der Selbstständigkeit sie mit den Uebeln ihrer Lage aussöhnte.

Die Kinder waren in dem Wagen eingeschlafen, und erst halb wach, als sie herausgehoben wurden. Die armen, kleinen Dinger warfen ihre blinzelnden, schläf-

rigen Augen rings umher, und wunderten sich über den Ort, wohin sie gekommen waren.

Die Wärterin trug das Kleinste auf ihren Armen, und Mrs. Levet ging eine sehr dunkle, schmale Treppe hinauf, und sie folgten ihr nach ihrer künftigen Wohnung.

Diese bestand aus drei kleinen Zimmern, d. h. einem Wohnzimmerchen nach der Straße hinaus, und zwei kleinen Schlafzimmern nach dem Hofe. In dem einen von den Letzteren machte sich die Wärterin bereit, sich mit den zwei kleinen Knaben einzurichten, während Angela mit dem kleinen Mädchen das andere einnehmen sollte.

Die Rückseite des Haus ging auf einen kleinen Hof, der von noch elenderen Häusern begrenzt war. Eine rußgeschwärzte Ulme stand in einer Ecke, und diese, so wie ein viereckiges Stückchen blauen Himmels, der jetzt allerdings nicht blau, sondern von trübseligem Aschengrau war, bildeten alles noch von der Natur, die sie so leidenschaftlich geli bt hatte, Sichtbare.

Kopf und Herz thaten dem armen Dinge weh; aber sie besaß Standhaftigkeit, Unterwürfigkeit und Geduld.

Der Hausrath der Zimmer, welche sie jetzt betreten hatten, war äußerst ärmlich und gering.

In der Mitte des Wohnzimmers ein kleiner, roth- und schwarzgewürfelter Teppich, sechs gewöhnliche und zwei Lehnstühle, zwischen den Fenstern ein Gartentisch-

chen auf gebrechlichen Beinen, und Vorhänge von einem groben, dunkelbraunen Zeuge.

Die Schlafzimmer sahen womöglich noch unbehaglicher aus. Allerdings waren die Wände vor Kurzem erst mit einer wohlfeilen, grünen Tapete versehen worden, und erschienen reinlich und fast glänzend, aber die Tapete verbreitete, gleich anderen wohlfeilen grünen Papiertapeten, einen höchst unangenehmen Geruch. Die Bettvorhänge bestanden aus einem gewürfelten, wollenen Zeug, und in jedem von den Zimmern standen zwei Strohstühle, ein kleines Eckwaschtischchen und eine alte, auch zum Tisch dienende Kommode, die abscheulich roch, wie alle alten Möbels in London.

Dies war die Wohnung, welche sie, mit Einschluß der Feuerung, für jährlich fünfzig Guineen erhielt.

Angela blickte mit Schrecken und getäuschter Erwartung umher; aber sie bemühte sich, alle Symptone dieser Gefühle zu verbergen, setzte ihre beiden kleinen Schützlinge auf einen Lehnstuhl, küßte sie, und sagte ihnen, daß sie sehr gute, kleine Kinder seien, und bald Thee und Kuchen haben sollten, wenn sie nicht weinen und ungezogen sein würden, u. s. w.

Sie fühlte mehr für die armen, kleinen, müden Dinger, als für sich selbst, wiewohl glücklicherweise kleine Wesen von diesem Alter für die Macht der äußern Umstände, die uns so sehr berühren, fast unempfindlich sind.

Während sich aber Angela auf diese Weise beschäftigte, und bemüht war, nicht bloß zufrieden zu scheinen, sondern sich auch so zu fühlen, machte die Wärterin ihrem Herzen Luft.

So lange Mrs. Levet im Zimmer war, begnügte sie sich damit, auf- und abzugehen, und die Luft mit großartiger Verachtung einzuziehen. Mrs. Levet hatte sich aber kaum gutmüthig entfernt, um den armen, kleinen Dingern sobald wie möglich Thee zu besorgen, als sie auch ohne Rückhalt losbrach.

„Ein schönes Hundeloch das! ich bin in meinem Leben noch in keiner solchen Boutike gewesen! Und es stinkt hier wie vergiftet, gerade, als ob man Euch vergiften wollte, meine lieben Kleinen. Ei, Miß Angela, was würde der Capitain sagen, wenn er vom Himmel herabschauen und sehen könnte, wie weit es noch mit Ihnen gekommen ist! Und meine arme Herrin dazu! Ich hatte immer gedacht, daß das Bauernhaus dort draußen ein armseliger Ort wäre; aber es ist ein Glück, daß das arme Ding nicht geahnt hat, was für ein Loch ihre armen Kleinen aufnehmen würde! Meine Cousine muß wahrhaftig behext sein, daß sie uns in eine solche Räuberhöhle kommen läßt. Und wer hätte das von ihr gedacht, — sie befand sich doch sonst so wohl, und hatte immer Alles so hübsch um sich her. Wie sie nur ihre Zimmer mit so häßlichem Trödelzeug anfüllen

konnte! Es ist die größte Betrügerei, die ich je gesehen habe, und ich werde es ihr sagen, sobald sie wieder heraufkommt, so gewiß ich Anna heiße."

Die arme Angela!

Die Unzufriedenheit der Alten verschlimmerte Alles. Selbst ihre Zuneigung und ihre warme Theilnahme an dem Wohlergehen der Kinder wurde auf diese Weise zu einer Quelle beständiger Aergerniß für das junge Geschöpf, welches dazu bestimmt schien, jede Art von großen wie kleinen Uebeln über ihrem Haupte zusammenschlagen zu sehen.

Angela war entsetzt, als sie bedachte, daß es hier einen neuen Bürgerkrieg geben würde, wie die früheren bei Mrs. Whitwell, dem sie aber in Folge der Kleinheit ihrer gegenwärtigen Wohnung unmöglich zu entrinnen hoffen konnte. Ueberdies glaubte sie in dem Gesichte der Mrs. Levet bereits Freundlichkeit und wahre Theilnahme bemerkt zu haben, und fürchtete die Verminderung dieser Gefühle bei einer Person, von deren gutem Willen ein so großer Theil ihres künftigen Glückes abhängen mußte.

„Ich bitte Dich, liebe Wärterin," sagte sie, indem sie die Hand auf ihren Arm legte, „unterlaß das. Es ist nicht Mrs. Levets Schuld, wenn sie nicht Vermögen genug besitzt, um bessere Möbels in ihre Zimmer zu stellen, und was kommt übrigens darauf an?"

„Ich kann mir nicht denken, was sie so arm ge-

macht hat. Sehen Sie nur her,“ sagte die Wärterin, indem sie verächtlich die Augen umherschweifen ließ, „haben Sie wohl je einen solchen Teppich und solche Stühle, und ein so erbärmliches Ding, wie diesen Tisch, gesehen?“

Und sie stieß mit dem Fuße daran.

„Ei, Miß Angela, als ich sie das erstemal besuchte, nachdem sie aus dem Dienste gegangen war, und ehe sie sich mit Tom Levet verheirathete, wohnte sie in einem kleinem Paradiese, denn sie hatte das Pförtnerhäuschen im Park von Donnington. Sie hatte eine Menge von guten Möbeln, und man hätte doch denken sollen, daß sie einen Theil davon in ihr erstes Stockwerk stellen würde. Und ich muß gestehen, daß es die gemeinste Betrügerei ist, die ich je gesehen habe und mir gar nicht so vorkommt, als ob Sarah Levet dabei im Spiele sein könnte. Und was das betrifft, daß ich es ihr nicht sagen soll, so sind wir, so lange wir leben, wie Schwestern gegen einander gewesen und es müßte schlimm gehen, wenn ich ihr nicht einmal mehr sagen dürfte, wie schlecht ich von ihr denke.“

„Wenn Mrs. Levet bessere Möbeln hat,“ sagte Angela, „so wird sie uns gewiß einiges davon geben, damit dieses Zimmer etwas freundlicher wird; aber wir wollen es bis morgen verschieben, davon zu sprechen, und für heute an weiter nichts denken, als den Kindern ihren Thee zu geben und sie zu Bett zu schaffen.“

Die Wärterin beachtete diese Einrede, ihrer Gewohnheit gemäß, nicht im mindesten und begann, als Mrs. Levet mit dem Theebrete erschien:

„Nun, Cousine, ich muß Dir zu dem Aussehen der Zimmer Glück wünschen. Ich habe noch nie in einem solchen Palaste gewohnt. Wahrhaftig, Alles ist von Sammet und Seide! Und was ist die Woche eine Guinee für solche Großartigkeit? — Aber mein kleiner Finger fragt mich, was aus allen den guten Möbeln geworden ist, die Du in Donnington hattest? — Ich dachte doch, daß wir gewiß wenigstens einen kleinen Theil davon hier finden würden! Aber Du wirst wohl Alles für Deine eigenen Zimmer droben verspart haben.“

Mrs. Levet erröthete, seufzte und sagte:

„Nein, Amme, Du kannst hinaufgehen, wenn Du willst, und in meinem Zimmer nachsehen.“

Ihre Antwort und etwas Wehmüthiges in ihrem Tone erweichten die Wärterin einigermaaßen, aber sie fuhr fort:

„Ich würde nie daran gedacht haben, Deine Wohnung der Miß Angela — der ältesten Tochter Capitain Nevils, Cousine, zu empfelen, wenn ich gewußt hätte, in was für einem abscheulichen, erbärmlichen Ding von einem Hause Du wohntest, und ehe Du Dich mit Tom Levet verheiratheteſt, war doch Niemand besser daran und schöner ausgestattet, wie Du.“

„Ja,“ sagte Mrs. Levet, „damals war es aller=

dings ganz anders, Amme!" — und sie seufzte wieder. Hierauf wendete sie sich zu Angela, und fügte mit entschuldigendem Tone hinzu: „Ich hoffe, Sie werden meine Armuth entschuldigen, Miß; ich habe Sie nicht betrügen wollen, aber vielleicht habe ich nicht so daran gedacht, wie ich es hätte thun sollen. Für eine Guinee wöchentlich können Sie auch nicht viel erwarten."

„Eine Guinee wöchentlich!" rief die Wärterin; „ei, das ist ja ein kleines Vermögen, und was ist es übrigens für ein abscheulicher Gestank? Die Kinder werden sicher noch davon vergiftet werden. Ich wundere mich wirklich über Dich, Sarah."

„Ich habe mit den Tapeten Unglück gehabt," sagte Mrs. Levet, wieder zu Angla gewendet; „ich hatte sie deshalb gewählt, weil sie hell und grau und ländlich aussahen, und erst als sie aufgeklebt waren, bemerkte ich den Geruch. Der Mann hat mir gesagt, daß sich der üble Geruch bald verlieren würde, wenn ich die Fenster offen hielt; ich könnte aber nicht daran denken, die Zimmer wieder ganz neu tapezieren zu lassen."

„Wirklich?" sagte die Amme; „das hättest Du mir sagen können, denn ich werde nicht in einem solchen Gestank schlafen, und der Kleine darf es auch nicht. Für diese Nacht werde ich also das Bett hier in diesem Zimmer auf den Boden machen, und morgen wollen wir sehen, was in London zu finden ist."

„Du mußt für eine Woche bezahlen," stammelte

Mrs. Levet, aber so zaudernd, daß es schien, als ob sie nur die bitterste Noth zu der Forderung zwingen könne.

Ein heftiger Sturm, von Seiten der Amme, war die Antwort hierauf, während die armen, kleinen Kinder zusammen auf ihrem Stuhle saßen, mit großen Augen abwechselnd auf die Wärterin und Mrs. Levet blickten und Thee, Ermüdung und Alles vergaßen.

Mrs. Levet nahm den Strom von Scheltworten so geduldig hin, daß Angela günstig für sie gestimmt wurde und insgeheim beschloß, auf alle Fälle, wenigstens für jetzt, unter ihrem Dache zu bleiben.

Endlich hielt die Wärterin aus Mangel an Athem ein, und es wurde für den Augenblick eine Art von mürrischem Waffenstillstande hergestellt.

Hierauf machte sich Mrs. Levet so freundlich mit den Kindern zu schaffen, daß Angela immer mehr Gefallen an ihr fand; sie fühlte, daß sie in ihrer äußersten Noth eine Freundin verlangt hatte, und nahm dankbar ihre Dienste an.

„Ich habe die Kleinen so lieb," sagte Mrs. Levet, indem sie die Wärterin bat, sie den Kleinsten übernehmen zu lassen, der auf ihrem Schooße saß, sie fest mit seinen großen, blauen Augen anblickte und völlig vergessen zu haben schien, daß eigentlich das Schreien das Geschäft eines kleinen Kindes ist.

Es war allerdings begründet, daß der Geruch der Tapeten es unmöglich machte, bei verschlossenen Fenstern zu schlafen; aber die Nacht war kalt und naß, und der Regen schlug herein, wenn sie offen standen.

Am folgenden Morgen waren die Kinder alle unwohl.

Es ließ sich nichts weiter thun, als die Zimmer neu tapezieren, was endlich auch auf gemeinschaftliche Kosten Angela's und der Mrs. Levet geschah, ohne die Wärterin zu Rathe zu ziehen.

Mrs. Levet hatte Angela'n zu verstehen gegeben, ohne sich näher darüber auszusprechen, daß ihre eigenen Umstände sehr gedrückt seien, und daß die Möbel, die sie einst besessen, zwar nicht gerade verkauft, aber doch bei dem Pfandleiher wären, wie sie stotternd gestand.

„Aber," fügte sie hinzu, „sie hoffe bald von ihrem Manne, der noch am Leben sei, und sich gegenwärtig mit einem Herrn auf dem Continent befinde, etwas Geld zu erhalten."

Sobald diese Dinge in Ordnung gebracht waren, wurden ihre Koffer geöffnet, und einige kleine Andenken aus alten Zeiten, die Angela noch bewahrt hatte, an ihre Plätze gestellt. Ihre kleine Bibliothek ward auf dem Pfeilertischchen geordnet, das Spielzeug der Kinder kam in die eine Ecke, ihr Arbeitskörbchen in eine andere, eine Porzellantasse, aus welcher ihr Vater getrunken hatte, in die Mitte des Kaminsimses, zwei sehr kleine,

einst Margarethen gehörige silberne Leuchter an die beiden Enden, und ein Sträußchen von Levkoy in ein Glas auf den Tisch.

Sobald die Schlafzimmer neu tapeziert waren, verschwand auch der Geruch, und wenn Abends die Rouleaux niedergelassen. und ein Feuerchen im Kamin angezündet war, setzte sich Angela mit ihrer Nadel hin, blickte sich um und begann von Neuem die köstliche Ruhe zu genießen, welche aus dem Gefühl, daß man sich zu Hause befindet, entspringt.

Sie bedurfte der Ruhe. Die jüngsten sechs Wochen waren voll Hast und Plage gewesen — die Ruhe war an sich schon ein großer Genuß.

Die Wärterin, die sich mit Mrs. Levet ausgesöhnt hatte — denn hitzige Menschen sind bereit genug, ihre Versöhnlichkeit zu beweisen, wenn sie durch nichts von der Welt beleidigt worden sind, und Alles, was sie selbst Heftiges und Bösartiges gesagt haben, sehr großmüthig zu verzeihen — die Wärterin saß unten bei der guten Frau und schwatzte, die Kleinen lagen im festen Schlafe, die Thür zu ihren Zimmern stand offen, und ihr ruhiges Athmen beschwichtigte auch Angela's Geist.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit war erschienen.

Die schwierige Periode im Leben eines solchen Mädchens, wo sie ernstlich daran gehen mußte, ihr Brot zu verdienen, war gekommen.

Hätte sie wenige Stufen tiefer gestanden, so würde die Domestikendienstbarkeit wenigstens ihr eine sichere Versorgung geboten haben, und die Kinder hätten von dem Publikum in dem einen Waisenhause erzogen werden müssen. Hätte sie zu denen gehört, welche man die Armen nennt, so würde sie nicht halb so arm gewesen sein. Für junge Mädchen aus ihrer Klasse giebt es nur wenige Arten, sich zu erhalten, und bei den meisten ist die Belohnung für ihre Dienste erbärmlich klein. Der Markt ist mit diesen willigen und freundlosen Arbeiterinnen angefüllt.

Zu den Putz- und Kleidermacherinnen in die Lehre

gehen, Lehrstunden ertheilen, oder als Gouvernanten in Familien ein Unterkommen suchen, oder die Rolle einer Gesellschafterin, welche so ziemlich auf das Gleiche hinausläuft, spielen — dies sind fast alle sich ihnen darbietenden Aussichten. Die Vergütung für die bloße, selbst auf die geschickteste Weise geübte Nadelarbeit ist so geringfügig, daß sie nicht mit in Rechnung gezogen werden darf.

Angela hatte bereits aus Gesprächen mit Mrs. Levet erfahren, daß sie mit ihren äußersten Anstrengungen nicht im Stande sein würde, durch Nähen oder Sticken auch nur das zum Unterhalt für sich und die Kleinen, zu ihr nach Brot schreienden, unbedingt Nothwendige zusammenzubringen. Das Ertheilen von bestimmten Unterrichtsstunden würde sie allen übrigen Beschäftigungen weit vorgezogen haben; aber hier stand ihr wieder die Nothwendigkeit, jährlich eine bedeutende Summe zusammenzubringen, im Wege. Es hätte eine große Menge von Familien erfordert, um alle Stunden des Tages auszufüllen, und eine geringere Anzahl würde für das, was sie brauchte, bei weitem nicht hinreichend gewesen sein.

Es schien keine andere Wahl mehr zu geben, als sich um die Stelle einer Gouvernante in einer Schule oder Familie zu bemühen, wozu sie sich in der That durch ihre vielseitigen Kenntnisse trefflich eignete, wie-

wohl sie fürchtete, daß ihre große Jugend ein Hinderniß abgeben würde.

Dann mußte sie aber ihre kleine Wohnung verlassen und die Kinder der Sorgfalt der Amme und der Mrs. Levet anvertrauen. O, wie segnete sie die ruhige Gemüthsart der Letzteren, welche den armen, kleinen Waisen einen Zufluchtsort gegen die Hitze und Heftigkeit der alten Dienerin bieten würde.

Ja, sie mußte sich darein fügen, und sobald ihr Entschluß gefaßt war, wollte sie die Ausführung um keinen Tag mehr hinausschieben.

Ihr kleiner Schatz schmolz, trotz der Sparsamkeit der Wärterin, schnell zusammen, und es war kaum zu erwarten, daß er ausreichen würde, bis ihr erster Vierteljahrsgehalt ausgezahlt wurde, selbst wenn sie sogleich eine Stelle fand.

Schon an demselben Abend stahl sie sich daher, nachdem die Wärterin zu Bett gegangen war, leise zu Mrs. Levet hinauf, und während Alles um sie her schlief und auf der kleinen, lärmenden Straße das Schließen einer Hausthür nach der andern die Heimkehr der müden Arbeiter verkündete, saßen Angela und Mrs. Levet an dem verglimmenden, kleinen Kaminfeuer, und Angela entdeckte sich ihrer neuen Freundin und fragte, ob sie ihr wohl beistehen könne.

„Ich habe in mehreren Familien gedient,“ sagte Mrs. Levet, „aber das ist schon lange her und Viele

werden mich wohl gänzlich vergessen haben; aber ich will zu Mrs. Usherwood, wo ich einmal vier Jahre lang gewesen bin, gehen und fragen, ob dort eine Gouvernante gebraucht wird, oder ob man Jemanden weiß, der eine braucht. Ich kenne eine Dame," fuhr sie fort, „aber sie ist nicht in London, und wird vor nächstem Frühjahr auch nicht wiederkommen, die mir vielleicht am meisten dabei nützen könnte, und von einer anderen habe ich gehört, daß sie sehr freundlich und dienstfertig sei; aber ich habe sie nur ein einziges Mal gesehen und weiß nicht, wohin ich ihr schreiben soll, und übrigens habe ich keine Ansprüche auf sie. Ich will aber morgen früh sogleich meinen Hut aufsetzen und hinüber zu Mrs. Usherwood gehen; sie wohnt in einem von den neuen Squares, ganz am Westende der Stadt, und ich habe gestern gehört, daß sie in London ist, wenn sie auch nicht gern möchte, daß die Leute von ihrem Aufenthalt hier in diesem unfashionablen Theile des Jahres wissen."

„Halten Sie es für möglich, daß sie selbst eine Gouvernante brauchte?" fragte Angela.

„Jawohl, sie braucht immer etwas dergleichen; und jetzt denke ich daran, das ist gerade die Absicht, in der sie nach London gekommen ist, wie mir gestern der Diener sagte. Sie ist eine Dame, die gern ihre Dienerschaft und Gouvernanten wechselt — das ist allerdings ein Uebelstand, aber, meine liebe Miß, Sie müssen die

erste Stelle annehmen, die sich Ihnen bietet, da Sie nur eine so ärmliche Empfehlung, wie die meine, haben, und wenn es dann einmal bekannt ist, daß Sie in einer guten Familie gewesen sind, so werden Sie die Leute gern genug nehmen. Ich glaube wirklich, daß heutzutage jede Familie eine Gouvernante braucht.“

Sie sprachen noch etwas länger, und als Angela der Mrs. Levet für ihre Güte dankte, erröthete die Hauswirthin und sagte:

„Sie haben mir nichts zu danken, Miß; ich freue mich, Ihnen von Nutzen sein zu können; ich habe mich immer gesehnt, Sie, so gut ich konnte, für Ihre erste Täuschung zu entschädigen; aber es war mir wirklich unmöglich, mehr zu thun. Diese Zimmer waren, als ich Annen zuerst davon schrieb, sehr hübsch möblirt — aber, Sie wissen, Miß Angela, wenn man verheirathet ist, so hat man nichts mehr zu eigen.“

„Natürlich,“ sagte Angela in ihrer Unschuld; „wer möchte auch etwas von seinem Gatten gesondert besitzen!“

Und das Herz schwoll ihr, als sie an Carteret dachte, und daß sie mit ihm nur ein Herz, einen Gedanken, eine Börse gehabt haben würde.

Sie seufzte, aber sie gab sich selten Gedanken hin, die nur ihren Muth schwächten und ihre Entschlossenheit verminderten.

„Ich weiß es doch nicht so recht, Miß Angela. Es muß davon abhängen, was für ein Mann es ist.“

„Man muß sich vorsehen, wenn man sich einen Mann auswählt,“ sagte Angela mit einem leichten Lächeln.

„Ach ja, das ist leicht gesagt, Miß, aber man kann es doch nicht thun, und man wählt seinen Ehemann auch nicht gerade. Es überkommt Einem, ohne daß man weiß, wie. Wie ich Mrs. Darby's Familie verließ, als die liebe Miß Augusta erwachsen war, und in das Pförtnerhäuschen zog, wo ich mein Geflügel und meinen kleinen Garten hatte und Alles so nett und behaglich war, ahnte ich nicht, daß Tom Levet mich so herumkriegen würde. Freilich war es einfältig von mir, aber die Liebe macht Einen so vertrauensvoll.“

Angela erröthete.

„Die Weiber wissen nicht, wie es ausgehen wird,“ fuhr Mrs. Levet fort; „ich wenigstens habe nie daran gedacht, mich vorzusehen. Warum hätte ich Tom mißtrauen sollen? — Alle Welt sagte, daß Tom der beste Gesell sei, den es gebe; freilich war er etwas jünger, als ich, aber wie er betheuerte und schwor! und seine Augen, Miß! ich dachte, daß er mich mehr, als Alles, liebe. Aber es war mein Geld, was ihn verdarb.“

Angela schwieg. Sie fand kein großes Interesse an Mrs. Levets Liebesgeschichte.

„Und nun,“ sagte Mrs. Levet, die endlich zu

ihrem Punkte gelangt war, „auf diese Weise hat er mich in meine jetzige Lage gebracht. Sobald Tom Herr über mich und mein Geld war, wurde er ein neues Geschöpf. Er verließ seine Stelle, denn er war Mr. Darby's oberster Reitknecht, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die ersten paar Wochen ordentlich genug war; aber er dachte, daß er mit meinen paar hundert Pfund den Gentleman spielen könne, und fing an, die Wettrennen zu besuchen, weil er dachte, daß er dort seine Kenntnisse von den Pferden am besten anbringen und dabei ein großer Mann sein würde; aber er hatte kein Glück. Bei allen seinen Fehlern war Tom Levet doch zu offenherzig unter den Schuften und Betrügern dort, und verlor bald den größten Theil von meinem kleinen Vermögen.

„Nur Diejenigen, welche das Geld verdient haben, Miß Angela, wissen, wie werthvoll es ist; und als ich sah, daß es so schnell fortging, faßte ich mir ein Herz und sagte: — Lieber Tom, wir werden bald im Armenhause sein, wenn wir es auf diese Weise forttreiben; und mit der Kleinigkeit, die noch da war, kaufte ich, ehe er Alles verthan hatte, den kleinen Laden hier mit seiner Kundschaft, denn ich hoffte, auf ehrliche Weise ein paar Pfennige zu verdienen, und ich möblirte die kleinen Zimmer oben hübsch genug. Es ist mir aber nichts geglückt. Tom, der arme Bursche, hat sich das Trinken angewöhnt, um seine Sorgen los zu wer-

den; er war so unglücklich, daß ich ihm nichts abschlagen konnte, und so ist Eines nach dem Andern in's Leihhaus geschafft worden, daß ich mich jetzt selbst über den Zustand der Zimmer schämen muß und nur meine Cousine oder Sie, meine liebe, gute, junge Dame, darin geblieben sein würden."

„Wo ist jetzt Ihr Mann?" fragte Angela.

„Er ist im vergangenen August mit einem Herrn, der in der größten Eile einen Diener suchte, in's Ausland gegangen, und da Tom bei der Hand war, erhielt er die Stelle in der Eile; er kam nur geschwind herabgelaufen, um mir einen Kuß zu geben, ehe er fortging, und hat mir weder gesagt, wohin er reis'te, noch wie der Herr hieß. Es ist ganz Toms Art," schloß Mrs. Levet mit einem zärtlichen Lächeln.

Das Einzige, was Angela's Schicksal in dieser Geschichte der in ihrer Liebe getäuschten Mrs. Levet berührte, war der Mißmuth, den ihr das Verpfänden der Möbel verursacht hatte, und ihr Wunsch, das, wie sie glaubte, Angela zugefügte Unrecht auf eine andere Weise zu vergüten. — Sie wiederholte daher ihr Dienstanerbieten.

Hierauf erfolgte noch eine weitere Besprechung über Mrs. Usherwood, und sie trennten sich mit dem Abkommen, daß Mrs. Levet sich morgen früh bei Zeiten, ehe Mrs. Usherwood gefrühstückt haben würde,

nach Lowndes Square zu begeben und zu sehen, was sich thun lasse.

Und hierauf ging Angela zu Bett und lag lange wach da und dachte an Carteret — an seine Zartheit, seine Güte, seine Liebe und seine traurigen Ahnungen; sie hatte ihn als todt beweint, und doch gab es Momente, wo sie sich der Hoffnung nicht enthalten konnte, daß zwischen ihnen noch nicht Alles zu Ende sei, und daß sie früher oder später wieder mit ihm zusammentreffen würde.

Diesen Abend hatte es ihr wie ein Blitz durch den Geist gezuckt, daß der Herr, welcher vergangenen Herbst so plötzlich in's Ausland gegangen war, und Tom Levet in Dienst genommen hatte, vielleicht Carteret selbst gewesen sein könne.

Aber sie verwarf diese Idee fast augenblicklich wieder.

Es konnte nichts unvernünftiger erscheinen, als die Annahme, daß er, wenn er in's Ausland gegangen wäre, bei aller seiner Eile nicht so viel Zeit gefunden haben würde, einige Zeilen zu schreiben, um ihre Besorgniß zu vermindern und sein Verschwinden zu erklären.

Nein — nein. es war unmöglich! — es war absurd — romantisch — lächerlich!

Und doch kehrte dann und wann diese unvernünftige Hoffnung zurück, ohne daß sie erklären konnte,

warum, bis Tom Levet und Carteret sich in ihrem Geiste unauflöslich verknüpften. Sie ertappte sich ein paarmal dabei, wie sie an Mrs. Levet Fragen über ihren Mann stellte und sich wieder und wieder nach den Umständen seiner Abreise erkundigte. Sie konnte aber weiter nichts erfahren, als daß Tom, in seiner wilden Weise, nach einer Abwesenheit von mehreren Tagen, eines Morgens in den Laden gekommen war, seine Arme um ihren Hals geschlungen, sie geküßt und gebeten hatte, ihm alles Geld aus der Kasse zu geben. Er hatte hinzugefügt, daß sie eine Zeitlang keine weitere Noth mit ihm haben würde, da er noch diesen Abend mit einem jungen Herrn absegeln werde (jung! es war also ein junger Herr!). Der Herr habe ihn in seinen Dienst genommen, weil er in ungeheurer Eile war und keine Zeit mit Umsehen nach einem Andern verlieren konnte, und er sei vollkommen zufrieden gewesen, als er hörte, daß Tom bei Mr. Darby gedient und dessen alte Kinderwärterin geheirathet habe.

„Und er streichelte mir das Kinn und sah so hübsch und so drollig aus, Miß, als er das sagte, — und er lief eben so schnell, wie er hereingekommen war, wieder fort und nahm Alles, was ich im Hause hatte, bis auf den letzten Heller, mit.“

„Ein junger Herr, der einen Diener brauchte!“

Das konnte nicht Mr. Carteret sein. Der war zu arm. Aber vielleicht war er doch nicht wirklich so

arm, sondern hielt sich nur, wie viele andere Leute, für arm und nannte sich so, weil es noch Viele gab, die reicher waren, wie er.

„Und können Sie sich nicht erinnern, wohin Mr. Levet gesagt hat, daß er gehen werde?“

„Ich glaube, er ging nach einer gewissen Insel — Sicilien, Miß Nevil — wenn es einen solchen Ort giebt. Aber ich war wirklich so verwirrt, daß ich fast Alles vergessen zu haben scheine. Er kam wie der Blitz in's Haus und schoß eben so schnell wieder fort; kaum gekommen, war er auch schon verschwunden, und ich stand ganz verblüfft da.“

„Vielleicht wird Ihr Mann Ihnen schreiben?“

„Das kann ich kaum hoffen oder erwarten, Miß; er hat mir in seinem Leben nicht mehr, als einen einzigen Brief geschrieben, und das war ein Liebesbrief, als wir Liebesleute waren und er von mir fort mußte, um mit Mr. Darby nach New=Market zu gehen. Es war ein ungemein rührender Brief, und ich habe ihn heilig aufbewahrt; ich habe nie einen zweiten erhalten, denn Tom haßt das Schreiben.“

„Wenn denken Sie, daß er wiederkommen wird?“

„Ja, wie kann ich das wissen, Miß Nevil; weiß ich denn, wie weit es nach Sicilien ist? Manche sagen, es wäre an der Küste von Cornwall, und Andere meinen, es wäre halb um die Welt.“

Siebentes Kapitel.

Mrs. Levet war, ihrem Versprechen gemäß, am folgenden Morgen nach Lowndes Square gegangen und hatte Mrs. Usherwood besucht.

Es schlug sieben Uhr, ehe sie zurückkam.

Sie eilte herauf, ohne sich erst umzukleiden, setzte sich, auf Angela's Einladung, nieder und erzählte, was geschehen war.

Zum Glück hatte die Wärterin mit den Kindern zu thun, so daß Mrs. Levet ihre Geschichte ohne ärgerliche Commentare oder Unterbrechungen erzählen konnte.

„Ich hoffe, die Stelle für Sie zu haben, Miß Nevil,“ sagte sie, „und es ist ein Glück, daß ich etwas später fortgegangen bin, als ich anfangs wollte, denn Mrs. Usherwood war schon aus, als ich hinkam, und ich mußte warten, bis sie zurückkehrte, was nicht eher, als nach sechs Uhr erfolgte.“

„Sie hatte also noch keine Wahl getroffen?“ fragte Angela.

„O nein, Miß Nevil, — und das war das Beste an der Sache. Zwei oder Drei, nach denen sie gewesen war, hatten nicht zu ihr gewollt, und es war ihr sehr ärgerlich, wie ich aus ihrem Gesicht ersehen konnte — denn keine Dame sieht es gern, wenn eine Stelle bei ihr ausgeschlagen wird, geschweige denn eine Dame, wie Mrs. Usherwood, die selbst eine reiche Erbin gewesen ist, und die ein Parlamentsmitglied zum Manne hat — sie schien also recht froh zu sein, als sie fand, daß Jemand auf sie wartete und nach der Stelle kam.“

„Und denken Sie, daß sie mich nehmen wird?“

„Ja, Miß Nevil, ich denke wohl, denn ich habe ihr gesagt, daß Sie eifrig eine Stelle wünschten und Alles thun würden, was Sie könnten, um sie zufriedenzustellen, und daß ich glaubte, Sie könnten eine Menge von Dingen lehren und seien eine sehr gebildete, junge Dame. — Und hoffentlich ohne vornehme Ideen? sagte Mrs. Usherwood; — und ich versicherte ihr, daß Sie gar keine vornehmen Ideen hätten, und so gutmüthig und bescheiden wären, daß Sie mit Allem zufrieden sein würden, und dann sagte sie: es freue sie sehr, das zu hören, denn sie hasse vornehme Damen und vornehme Ideen in ihrem Hause mehr, wie Alles. Kurz und gut, sie läßt Sie bitten, morgen früh, Punkt halb Elf, zu ihr

zu kommen. Und da Sie in London fremd sind, Miß Nevil, will ich gern mit Ihnen hingehen und Sie der Mrs. Usherwood vorstellen."

Angela hatte einen neuen und netten, wiewohl äußerst einfachen und wohlfeilen Morgenanzug, so daß sie ohne Besorgniß daran denken konnte, sich bei Mrs. Usherwood zu präsentiren. Sie dankte der Hauswirthin für ihre Güte und fragte, wie weit es nach Lowndes Square sei.

„Etwa eine Viertelstunde; und wenn wir einen kleinen Umweg machen, durch den schönsten Theil des St. James-Park. Und," fügte Mrs. Levet hinzu, „da Sie die Kleinen so lieb haben, so wird es für Sie sehr bequem sein, dann und wann zu kommen und einmal zu sehen. Und überdies kann sie die Amme in den Park bringen, wenn Sie mit den jungen Damen ausgehen, so daß Sie sie fast täglich sehen werden."

Kleinigkeiten sind für nur kärglich mit solchen Dingen Versorgte große Segnungen; diese Idee heiterte Angela völlig auf.

Sie konnte diese Nacht lange nicht einschlafen. Endlich war das, woran sie so oft als eine entfernte Möglichkeit gedacht hatte, wirklich vor der Thür. Ihre

Gedanken kehrten unwillkürlich zu Carteret zurück und stellten das glückliche Leben eines fleißigen Künstlers mit einem, wenn auch geringen, doch selbstständigen Auskommen in Contrast mit dem, was ihr bevorstand, auf.

Die kleine Wohnung, welche sie sich ausgemalt und die seine Gegenwart beseligen sollte, und dagegen die jetzt vor ihr liegende Aussicht — wo sie Alles, was sie liebte, verlassen, sich an den Tisch eines Andern niedersetzen und allein und freundlos in die Welt treten mußte, die ihr einst so schön gelächelt hatte.

Aber sie unterbrach diese Gedanken.

„Werde ich von Zweifel und Bedauern erfüllt?“ dachte sie, „während ich über meine Befreiung und die Erlösung jener Kleinen von der Furcht vor dem Bettelstabe Gott danken sollte? während ich, so unbekannt und freundlos ich auch bin, so zeitig eine Stelle gefunden habe?“

Hierauf begann ihr gutes Herz über die ernste Natur der Pflichten, welche sie übernehmen wollte — über ihre Jugend, über die ungeheure Verantwortlichkeit von ihr nachzudenken — und während sie die aufrichtigsten Entschlüsse faßte, ihre neuen Pflichten so gut als nur immer möglich zu erfüllen, beruhigten sich allmälig ihre aufgeregten Nerven; sie begann Hoffnung und heiteres Vertrauen auf die Zukunft zu fassen, und

als sie die Augen schloß, kehrte das Bild Carterets zurück und schwebte wie eine Vision vor ihnen.

Sie kleidete sich am Morgen mit großer Sorgfalt an; aber alle ihre Bemühungen waren nicht im Stande, die Sparsamkeit, um nicht zu sagen, Kargheit, zu verbergen, welche bei der Anschaffung ihrer Garderobe geherrscht hatte.

In ihrer großmüthigen Gleichgiltigkeit gegen Dinge, welche nur sie betrafen, hatte sie zwar ihre kleinen Schützlinge mehr ihrer früheren Lage, wie der, welche sie jetzt einnahmen, gemäß gekleidet, aber fast nichts auf ihren eigenen Anzug verwendet. Ihr einfaches, schwarzes Merinokleid, ihr kleiner Kragen, ihr einfacher Shawl und ihr schwarzer Strohhut bildeten zwar ein ärmliches Ganze, aber als Angela vor ihrem Aufbruche in den kleinen Spiegel blickte, konnte sie doch nicht leugnen, daß sie sehr nett aussehe — wie elegant, schön und interessant inmitten ihrer äußersten Einfachheit der Kleidung, wußte sie aber nicht.

Mrs. Levet, deren Auge an Eleganz gewöhnt war, und die eine echte Dame in jeder Kleidung erkannte, blickte ihren Schützling jedoch mit großer Zufriedenheit an und sprach ihren zuversichtlichen Glauben aus, daß Mrs. Usherwood von ihr entzückt sein würde.

„Das sollte ich meinen,“ sagte die Wärterin;

„ich weiß nicht, wer Ihre Mrs. Usherwood sein oder woher sie kommen mag — ich habe zu meiner Zeit nie einen solchen Namen gehört — sie kann froh genug sein, wenn sie eine so feine Dame, wie Miß Nevil, zur Sclavin erhält.“

Achtes Kapitel.

Lownds Square ist, wie alle Welt weiß, ein aus sehr schönen Häusern bestehendes Square, eines von den schönsten Squares in dem schönsten und vornehmsten Theile der Stadt. Angela und Mrs. Levet blieben vor einem sehr großartigen Hause, in der Mitte des Square, dem Eigenthume von Rupert Usherwood Esq., Parlamentsmitglied für die Stadt * * *, stehen.

Mrs. Levet klopfte.

Die drei bis vier langen Lakaien, welche sich sonst bei dergleichen Anlässen präsentirten und der großartige Haushofmeister, der für die Anrede gewöhnlicher Sterblichen fast zu entsetzlich war, erschienen nicht. Niemand zeigte sich, als ein kleiner und nicht sehr reinlicher Page im Negligée, der, nachdem er Angela vom Kopfe bis zum Fuße überschaut, sie befragte, was sie wolle, und sodann die Treppe hinauf in ein großes, nach hinten

liegendes Zimmer geleitete, wo Mrs. Usherwood an einem Tische saß, ihr Schreibpult vor sich offen stehen und eine Menge von Briefen, verwirrt um sich her verstreut, daliegen hatte.

„Miß Nevil und Mrs. Levet.“

„O Levet, sind Sie es!“ rief die Dame vom Hause, indem sie flüchtig von einem Briefe aufblickte, an welchem sie schrieb, — „nehmen Sie Platz — ich stehe Ihnen in einer halben Minute zu Diensten.“

Während Mrs. Usherwood mit ihrem Briefe beschäftigt blieb, hatte Mrs. Levet Angela'n ein Zeichen gegeben, sich niederzusetzen; sie that es und hatte jetzt Muse, ein für ihre Unerfahrenheit völlig neues Schauspiel zu betrachten.

Das Zimmer war groß und hoch, wie jetzt alle derartige Zimmer, und hatte ein schönes, aus ungeheuren Glasscheiben bestehendes Fenster, welches die hohen, nackten Wände der Nebenhäuser würde auf das Bequemste haben betrachten lassen, wenn sie nicht von einem eleganten Gewächshause maskirt gewesen wären, welches jedoch gegenwärtig von seinen Blumen entblößt war und nur noch durch ein paar Töpfe mit verwelkter Reseda und ein halbes Dutzend kränkliche, halbtodte Geranien etwas von der Pracht ahnen ließ, welche in der Saison die Umgebungen zu einem Sommerpalaste machte.

Die Wände des Zimmers waren vertäfelt und mit

vergoldeten Zierrathen und gemalten Darstellungen von Blumen und Gestalten in dem alten französischen Geschmacke überdeckt. In den hauptsächlichsten Medaillons befanden sich treffliche Wasserfarbenbilder von den ersten Meistern der Zeit, aber das Ganze war von der Decke bis zum Fußboden mit Musselin überzogen. Die Rahmen der ungeheuren Spiegel, welche das Kaminsims und die entgegengesetzte Wand zierten, waren ebenfalls sorgfältig in gelbe Gaze gehüllt, die Stühle hatten ihre grauen Leinwandkappen an, der Teppich lag zusammengerollt an der einen Seite des Zimmers und die Tische waren alle zusammengepackt bis auf den einen, an welchem Mrs. Usherwood saß und die Füße auf ein Stück grünen Fries gestellt hatte, welches gerade vor ihr als Teppich ausgebreitet war.

Mrs. Usherwood war eine hübsche Frau von unbekanntem Alter; ihre starke und mehr als gut entwickelte Gestalt, ihr kräftiger, robuster Arm und ihre breiten Schultern legten Zeugniß von einem bedeutend vorgeschrittenen Mittelalter ab: aber ihr Gesicht war so rosig und blühend und immer noch so hübsch, daß sich unmöglich ein entscheidendes Urtheil über die Sache abgeben ließ. Sie hatte große, helle, graue Augen, die einst sehr schön gewesen sein mußten, ihr weiches, dunkles Haar war in Flechten um ihr Gesicht gelegt, und auf ihrem Hinterkopfe saß eine kleine Negligéehaube. Ihr ganzes Aeußere verkündete eine üppige Gesundheit,

während das vollkommenste Selbstvertrauen und die größte Selbstgefälligkeit auf allen ihren Zügen thronten.

Ein paarmal erhob sie ihre Augen und blickte zerstreut und nachlässig auf die beiden stummen Gestalten, welche dort saßen und ihrer Entscheidung harrten, worauf sie wieder mit geschäftiger Aufmerksamkeit an das Schreiben ging.

Endlich, nach etwa einer Viertelstunde, legte sie das Papier nieder, wendete sich um und präsentirte ihr volles, rothes Gesicht vor Angela, die halb erschrocken und halb belustigt, die ungemein pomphaft und etwas entsetzlich aussehende Dame mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit, welche sie aufbieten konnte, ansah.

„Dies wird wohl die junge Dame sein, von der Sie mir gestern gesagt haben, Levet? — nun, Levet, vor Allem müssen Sie wissen, daß ich die letzte Person der Welt bin, die irgend Jemanden ohne die besten und ausgezeichnetsten Empfehlungen annehmen würde, und ich hoffe, daß Sie dieser jungen Dame mitgetheilt haben — darf ich fragen, wie Sie heißen?“

„Nevil — Angela Nevil.“

„Ein sehr romantischer Name, das muß ich gestehen. Ist das auch Ihr wahrer Name, junges Frauenzimmer? — es würde Ihnen nichts nützen, wenn Sie versuchen wollten, mir mit einer schönen Außenseite zu imponiren. Ihr wahrer Name wird wohl Jenny oder Mary Bonds, oder irgend

etwas dergleichen sein. Machen Sie aber kein so erschrockenes oder verletztes Gesicht, meine Liebe; ich betrachte alle derartigen Dinge als sehr unschuldige, kleine Täuschungen, denn wiewohl ich natürlich Ihren wahren Namen selbst kennen müßte, so hätte ich doch nichts gegen die Annahme eines andern einzuwenden — der Name Nevil z. B. hat einen aristokratischen Klang, und ich wünsche, daß man allgemein wissen soll, daß ich nur vollkommen fein gebildete Damen bei meinen Töchtern leide, — was aber den Namen Angela betrifft, so muß ich geradezu mein Veto dagegen aussprechen —“ und sie ließ ein kurzes, halb insolentes, halb gönnerhaftes Lachen vernehmen.

„Es ist unglücklicher Weise mein wirklicher Taufname,“ sagte Angela ruhig und trocken, „und ich habe keinen andern. Mein Vater war Capitain Nevil vom 64. Regiment.“

„Wirklich?“ — Sie blickte auf Mrs. Levet. „Levet, Sie bürgen für diese junge Dame?“

Angela's Gesicht röthete sich; sie mußte alle Geisteskraft, die sie besaß, aufbieten, um die Indignation zurückzuhalten und eine offene Demonstration derselben zu vermeiden. Sie schwieg, bis sie den Sieg über sich errungen hatte, und dann sagte sie:

„Wenn meine Versicherung nicht hinreicht, so kann ich nur eine Person zur Bestätigung aufrufen — Mrs. Whitwell auf dem Gute Greatash bei Stollingford, —

oder,“ setzte er hinzu, „die Herren A. und B., die Agenten meines Vaters, würden vielleicht besser sein.“

„Ich habe das Vergnügen, Mr. A.'s Familie weitläufig zu kennen,“ sagte die Prachtdame; „seine Empfehlung wird hinreichend sein. Sie brauchen in dieser Beziehung keine Besorgniß weiter zu haben. — Sie sagen, daß Ihr Vater Capitain Nevil vom 64. Regimente gewesen ist, und wir wollen das für erwiesen annehmen und zu weiteren Erkundigungen übergehen. — Hm — sind Sie schon als Gouvernante angestellt gewesen? — und was ist Ihr Grund, um jetzt eine solche Anstellung zu wünschen?“

„Sie ist viel zu hübsch für mich,“ monologisirte Mrs. Usherwood in ihrem Innern; „ich habe noch nie eine solche Figur gesehen, und ihre Augen sind gerade so, wie in ihrem Alter die meinen waren!“ —

„Eh!“ und sie betrachtete sie durch ihre Lorgnette, „was sagt sie, Levet? — sie spricht so leise. Was sagten Sie, Miß Nevil? — Ich habe Sie gefragt, ob Sie schon Gouvernante gewesen sind.“

„Nein, Madame, dies ist die erste Stelle, welche ich suche.“

„Wirklich? — das ist ein sehr ernsthaftes Hinderniß. Vielleicht sind Sie aber schon Lehrerin in einer Schule, oder etwas dergleichen, gewesen?“

„Ich bitte um Verzeihung — allerdings, eine Offizierstochter — aber manche Offiziere sind so entsetzlich

arm. Ich sage es oft zu Mr. Usherwood, und er sollte doch zusehen, daß etwas gethan wird. Nun, meine Liebe, seien Sie nicht niedergeschlagen. Noch nie angestellt gewesen? Schon recht, das wäre abgemacht."

Und die Dame wendete sich um und schrieb eine Notiz in ihr Schreibtäfelchen.

„Darf ich fragen, wie alt Sie sind?" sagte sie, ihre Augen von Neuem auf sie heftend, und mit einem, wie Angela dachte, sehr einschüchternden Blicke.

„Ich bin Neunzehn — nächsten Mai werde ich Zwanzig, Madame."

„Neunzehn! dann möchte ich wissen, wie viel Sie Gehalt erwarten?"

„Soviel Sie mir nur irgend geben können, denn ich bin sehr, sehr arm."

„Ein sonderbarer Grund, um einen hohen Gehalt zu erwarten, das muß ich gestehen. Sie werden das auch leicht begreifen, meine Liebe. Wenn eine Dame, die selbst ein kleines Vermögen besitzt und selbst gewohnt ist, sich in den höheren Kreisen zu bewegen, einen hohen Gehalt verlangt — und wirklich sind manche von den Geschöpfen entsetzlich anspruchsvoll, so müssen wir uns wirklich" — und sie lachte affectirt — „darein fügen, wiewohl es nur als eine Erpressung betrachtet werden kann, wenn die Bedürfnisse der Eltern auf diese Art besteuert werden. Wenn aber eine junge Dame gesteht, daß sie sehr jung und sehr arm ist, so erwarten wir da-

gegen — entschuldigen Sie mich, Miß Nevil — einen guten Handel zu machen. Die Jugend, wissen Sie, ist ein sehr ernsthaftes Hinderniß — wiewohl es“ — und sie ließ wieder ihr kurzes Lachen vernehmen — „mit jedem Tage geringer wird; — aber da die Armuth gewöhnlich die Erlangung der nöthigen Kenntnisse verhindert hat, und an sich eine Sache ist, mit welcher man sich nicht gern abgiebt, so sollte ich, offen und ehrlich gesprochen, Miß Nevil, wirklich erwarten, Sie weniger hoch in Ihren Ansprüchen zu finden.“

„Wenn Sie die Güte haben wollen, Madame, mir zu sagen, welchen Gehalt Sie zu geben gewohnt sind, so würde ich vielleicht im Stande sein, mich Ihren Wünschen zu fügen. Ich weiß gar nicht, nach welchem Maaßstabe meine Dienste abgeschätzt werden würden; es mangelt mir in dergleichen Dingen an Erfahrung.“

„Nun, sehen Sie, ich gebe meiner Kammerjungfer jährlich dreißig Pfund, aber sie ist ein so ausgezeichnetes, gescheidtes Geschöpf — und meiner Haushälterin fünfzig. Wie wäre es, wenn wir den Unterschied theilten und Sie zwischen die Beiden setzten, was ich wirklich nicht thun würde, wenn Sie nicht in Ihrer Erscheinung etwas hätten, was mir gefällt, — wir wollen also sagen vierzig Pfund.“

Angela erschrak und erbleichte.

Vierzig! — für sie Alle! das würde nicht ihre kleine Wohnung bestreiten!

Und doch, was sollten sie thun, wenn sie es zurückwiese!

„Es thut mir sehr leid, Madame,“ begann sie zögernd, aber dabei aufstehend; „ich fürchte, daß diese Summe mir nicht gestatten würde, die Zwecke auszuführen, welche ich mir beim Suchen dieser Stellung vorgesetzt hatte. Ich habe zwei kleine Brüder und eine Schwester, die gänzlich von mir abhängen.“

Mrs. Usherwood sah bei diesen Worten ihrerseits entsetzt aus, aber sie erholte sich, blickte Angela fest an und sagte im Tone auffallender Mißbilligung:

„Es ist mir äußerst unangenehm, in meinem Hause Personen mit solchen Lasten zu wissen.“

Nach einigem Besinnen fuhr sie fort:

„Es ist mir höchst sonderbar, wie ein junges Frauenzimmer, das so sehr jung ist, wie Sie, die Thorheit begangen hat, sich auf diese Weise einen Stein an den Fuß zu hängen. Ist denn nicht ein Onkel, oder eine Tante, oder ein Cousin, oder irgend Jemand da, der die Sorge für die Kinder übernehmen könnte? Sie haben gesagt, daß Ihr Vater, Capitain Nevil, todt sei, ist Ihre Mutter ebenfalls gestorben?“

„Ja, Madame, sie starb wenige Tage nach meiner Geburt.“

„Ich verstehe Sie nicht; haben Sie nicht von Geschwistern gesprochen?“

„Mein Vater hat wieder geheirathet, Madame, und meine zweite Mutter ist ebenfalls gestorben.“

„Und hat Ihnen diese Kinder auf dem Halse gelassen? Wahrhaftig, meine liebe Miß Nevil, ich bin eine ganz neue Freundin für Sie, aber Sie müssen mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß ich in meinem Leben noch nichts derartiges gehört habe. Noch dazu eine Stiefmutter! Wenn es Ihre rechten Geschwister gewesen wären, so hätte man Nachsicht haben können, aber eine Stiefmutter! es ist wahrhaftig zu schlimm. Ich muß offen herausſprechen — ich habe in meinem Leben noch nie etwas Scandalöseres gehört. Verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, man hat Sie entsetzlich betrogen, und das Beste, was Sie thun können, ist das, sich dieser kleinen Geschöpfe, sobald Sie können, zu entledigen. Fassen Sie Muth und übergeben Sie sie Ihren Verwandten, das rathe ich Ihnen, und kommen Sie zu mir, das wird eine ausgezeichnete Entschuldigung für Sie sein; denn ich sage Ihnen noch einmal, daß mir in meinem ganzen Leben noch kein so scandalöser Betrug an einem so jungen Geschöpfe vorgekommen ist. Das wird, wie gesagt, eine Entschuldigung für Sie sein, ja, es nothwendig für Sie machen, die Last abzuschütteln; denn, verlassen Sie sich darauf, daß ich unter solchen Umständen nie eine Gouvernante in meine Familie nehmen werde.“

„Dann habe ich weiter nichts zu sagen, Madame,“

antwortete Angela, indem sie von Neuem aufstand und sich verbeugte, als ob sie sich entfernen wolle.

„Eilen Sie doch nicht so, meine Liebe — bitte, setzen Sie sich wieder,“ sagte Mrs. Usherwood, die zwar Neigung genug hatte, einen guten Handel für sich zu machen, aber doch nicht die mindeste Lust besaß, Angela gehen zu lassen. Erstens war sie am Tage vorher von drei Gouvernanten in ihren Erwartungen getäuscht worden, denen sie die Stelle in ihrem Hause angeboten hatte, und von welchen dieselbe abgelehnt worden war, und fühlte sich piquirt und ungeduldig, die Stelle sofort auszufüllen; dann schmeichelte die Idee, die Tochter eines Capitain Nevil vom 64. Regimente in ihrem Lohne zu haben, ihrer Eitelkeit bedeutend, wozu noch die Ueberzeugung kam, daß sie sich der Dienste eines offenbar so bedürftigen und freundlosen Wesens sehr wohlfeil versichern würde, und wenn auch vierzig Pfund nicht hinreichend sein würden, so ließen sich doch vielleicht Mittel und Wege finden, um einen sehr vortheilhaften Handel abzuschließen.

„Bitte, setzen Sie sich wieder, Miß Nevil. Ich hoffe, Sie glauben, daß ich Ihre wahre Freundin bin. Ich habe das, was ich Ihnen gesagt habe, nur in der Hoffnung gesprochen, Ihnen von Nutzen zu sein und Sie zu überreden, sich von einem Joche zu befreien, welches Andere Ihrer Jugend und Unvorsichtigkeit aufs

Ungroßmüthigste aufgebürdet haben, und Ihnen dazu den besten Vorwand zu geben."

„Es giebt keine anderen, Madame," antwortete sie ernsthaft; „die armen Kinder haben, so viel ich weiß, außer mir keinen Verwandten auf Erden, der sich ihrer annehmen könnte."

„In der That entsetzlich! — Nun, nun," sagte sie mit einer herablassenden Cordialität und einer halb gönnerhaften, halb liebkosenden Manier, die fast unerträglich war; „wenn das der Fall ist, und Sie zu mir kommen, so müssen wir sehen, was sich für die Kinder thun läßt. Mr. Usherwood giebt Beiträge zum Christushospitale und der Westminsterschule, und wiewohl er nur sehr selten Jemanden empfiehlt, so wäre es doch in einem Falle, wie dieser — darf ich fragen, wie alt Ihre kleine Schwester ist?"

„Sechs Jahre, Madame."

„Nun, dann könnten wir vielleicht aus ihr einmal eine kleine Gouvernante machen. Sie sehen also, liebes Kind, daß sie vielleicht schlechter fahren würden, wenn Sie weiter gingen, und daß Sie am besten thun werden, sich für meine vierzig Pfund zu entschließen. Ich versichere Ihnen, meine Liebe, ohne Schmeichelei, daß mir Ihr Aeußeres so sehr gefällt — Sie haben eine gewisse Gentilität an sich, daß ich keinen Anstand nehmen würde, um Ihretwillen ein wenig über meinen Satz hinauszugehen, aber ich muß Ihnen sagen, daß

wir bei unserer großen Familie die strengste Sparsamkeit üben müssen, und daß ich es zu einer Gewissenssache mache, mir die Handlungen der Freigebigkeit zu versagen, welche für ein gutes Herz die größten irdischen Genüsse sind."

Sie nahm jetzt eine überlegende Miene an und fuhr fort:

„Sprachen Sie nicht von Miß Nevils Fertigkeiten, Levet? Ich meine, Sie hätten gesagt, daß sie das Pianoforte spiele. Sind Sie darin geübt, Miß Nevil?"

„Ich weiß kaum, ob ich gut oder schlecht spiele," sagte Angela; „ich habe in meinem Leben so wenig Musik gehört."

„Wollen Sie die Güte haben, mir eine Probe von Ihrer Fertigkeit zu geben? Der Schlüssel zu dem Instrumente liegt, glaube ich, auf dem Kaminsims im Vorderzimmer; ich bitte Sie, ihn zu holen. Ich fürchte, daß das Instrument furchtbar verstimmt sein wird."

So war es auch; aber Angela hatte Verstand genug, um zu entdecken, welche Art von Musik bei Mrs. Usherwood die größte Zufriedenheit erregen würde, sie setzte sich nieder — spielte ein ungemein schwieriges Musikstück aus dem Gedächtnisse, und machte einen furchtbaren Lärm.

Sie wurde für ihre Anstrengungen durch eine

äußerst gnädige Anerkennung von der Dame belohnt, die sogar geruhte, sich von ihrem Stuhle zu erheben, zu Angela heranzugehen, ihre Hand auf deren Schulter zu legen und zu bekennen, daß sie ein wahres Musikgenie sei.

„Ich danke Ihnen, Miß Nevil, das genügt," sagte sie, als sie zu ihrem Stuhle zurückgekehrt war.

Sie schien ein wenig zu berechnen.

Der Musiklehrer, welcher gegenwärtig ihre Kinder unterrichtete, kostete ihr jährlich fünfzig bis achtzig Guineen. Sie überlegte, daß sie für sich sehr wohl thun und die junge Dame bewegen würde, in ihren Dienst zu treten, wenn sie Angela's Gehalt um zwanzig vermehrte. Sie sagte also nach einer Pause:

„Sie könnten wohl die Musik lehren?"

„Ich glaube es," sagte Angela, „meine Mutter hatte die besten Lehrer in Italien gehabt, und sie ist meine Lehrerin gewesen."

„Ihre Mutter? — sie meinen wohl Ihre Stiefmutter!"

„Ja, Madame."

„Nun, ich erwarte, daß meine Gouvernanten jeden Morgen halb sieben Uhr im Schulzimmer sind. Meiner Ansicht nach, giebt es nichts Besseres, als die Gewohnheit des Frühaufstehens. Wir wollen aber sagen sechs Uhr, das würde eine halbe Stunde geben — eine

Stunde vor der Zeit für das zweite Frühstück und noch eine halbe Stunde zwischen Abends acht und neun Uhr, — also zwei Stunden auf Musiklectionen unter den sechs kleinen Mädchen verwendet, würde für jede wöchentlich drei Lectionen geben. Wenn Sie das übernehmen wollen, so könnte ich Ihnen weitere zwanzig Pfund bieten, was Ihren Gehalt gerade um ein Drittel vermehren würde."

„Es ist nicht genug, Madame," sagte Angela fest.

„Nun, so sagen Sie mir in Gottes Namen, wie viel genug sein würde, und lassen Sie mich sehen, ob ich es thun kann," rief Mrs. Usherwood ungeduldig.

„Ich kann nicht mit weniger als achtzig Pfund auskommen," sagte Angela, indem sie mit der größten Anstrengung die Schüchternheit und Schaam niederkämpfte, welche bei Anlässen dieser Art zartfühlende Menschen bedrücken. „Ich hatte auf hundert gehofft, aber ich kann mich nicht mit weniger als achtzig begnügen. Ebensogut könnten wir ohne Weiteres verhungern, als es versuchen."

„Nun wahrhaftig, meine Liebe," sagte Mrs. Usherwood mit einem neuen kurzen, selbstgefälligen Lachen. „Sie verstehen das Handeln ebensogut, wie alle ihre Colleginnen, die ich kennen gelernt habe. Ich fürchte, daß Sie Ihre Fertigkeiten etwas zu hoch anschlagen; aber ich denke, daß die Levet gesagt hat — war es

nicht so, Levet? — daß Miß Nevil ein wenig zeichnen könne. Haben Sie Proben von Ihren Fähigkeiten in dieser Beziehung mitgebracht?"

„Nein, Madame; aber ich kann ein wenig in Wasserfarben malen."

„Nun, ein wenig wird für so junge Kinder hinreichend sein — wir wollen also noch zwanzig Pfund sagen, und Sie lehren auch das Zeichnen. Und nun hoffe ich, daß Sie meine Nachgiebigkeit nicht weiter in Anspruch nehmen werden, denn ich bin nie in einer so freigebigen Laune gewesen, wie diesen Morgen."

Wieder fünfzig Pfund am Zeichnenlehrer erspart!

Mrs. Usherwood war, wie sie angedeutet hatte, wirklich über sich und ihre Arrangements so erfreut, daß sie sich in der besten Laune befand. Angela wunderte sich selbst über ihren Muth, aber wir wissen, welch' wackeres Mädchen sie war. Sie besaß die Gemüthsart, daß sie Insolenz nicht demüthigen und Nachsicht nicht insolent machen konnte. Sie hatte die Festigkeit, welche nur die Leiden und Schmerzen Anderer niederbeugen konnte — ihren eigenen vermochte sie Trotz zu bieten.

„Noch eines, Madam — und es ist eine unerläßliche Bedingung meiner Annahme irgend einer Stellung; es muß mir, so lange ich mich in London befinde, gestattet sein, meine kleinen Geschwister wenigstens einmal in der Woche zu besuchen."

„Sagen Sie mir, mein liebes Geschöpf,“ rief Mrs. Usherwood lachend, „sagen Sie mir, ob dieses Alles ist, oder wie viele weitere letzte Worte und letzte Bedingungen mir auferlegt werden sollen, ehe unser Vertrag unterzeichnet und besiegelt wird.“

„Ich glaube, dies ist Alles.“

„Nun, dann will ich keinen Widerstand dagegen leisten, aber wahrhaftig,“ und sie sah nach der Uhr. „Der Wagen muß schon seit einer Stunde warten. Ich kann Ihnen weiter keine Minute schenken. Kommen Sie aber mit Miß Nevil her, Levet. Sie kann bei mir frühstücken und dann wollen wir Alles in Ordnung bringen und ich werde ihr meine Pläne für die Erziehung meiner Kinder auseinandersetzen und sagen, was ich von ihren Erzieherinnen erwarte — denn ich hasse das gemeine Wort Gouvernante. „Meine Gouvernannte“ hier und „meine Gouvernante“ da — es klingt so sehr wie ein altmodisches Schulmädchen. Guten Morgen, Miß Nevil! guten Morgen, Levet! — A propos, wo wohnen Sie jetzt?“

„In — Street, Westminster.“

„Wo in aller Welt ist das? — habe noch nie davon gehört.“

„Es ist hinter der Abtei, Madam.“

„O, die Abtei! — ein herrliches Gebäude, nicht wahr, Miß Nevil? — ein wahrer Genuß, die Thürme sich in einer Mondnacht gegen den Himmel abzeichnen

zu sehen — ich bin fanatisch für das Schöne und Erhabene eingenommen. Adieu, meine Liebe — Punkt neun Uhr das Frühstück — ich bin das pünktlichste Geschöpf von der Welt. Au revoir."

Und Mrs. Usherwood stieg, mit ihrem Morgenwerke sehr zufrieden, in ihren Wagen.

Neuntes Kapitel.

„Und nun, meine liebe Miß Nevil, will ich Ihnen eine kleine Idee von meinen Ansichten über Leben und Erziehung geben.

„Die Anstrengung, meine liebe Miß Nevil, wie irgend ein griechischer Redner — ich habe seinen Namen vergessen — aber Sie werden ihn wohl wissen — ich kenne ihn aus Pinnocks Geschichts-Katechismus, beiläufig erwähnt, ein treffliches Schulbuch, mit dem Sie ohne Zweifel vollkommen bekannt sind — wo war ich? — ja, man fragte ihn, was für einen Redner das Erste sei und er antwortete: Dreistigkeit. Das Zweite: Dreistigkeit! — Das Dritte: Dreistigkeit! u. s. w. — Ich sage, was ist das Erste bei einer Erzieherin: Anstrengung! — Das Zweite: Anstrengung! — Das Dritte: Anstrengung! Ich selbst bin nie müssig und gestatte auch in meiner Umgebung Niemandem den Müssiggang — ich verabscheue den Müssiggang!“

Sie hielt inne, denn sie hatte sich außer Athem gesprochen — erquickte sich mit einem Stück Wildpretpastete und einer Tasse heißen Kaffee, und fuhr nach einer Pause fort:

„Ich bereue oft die Stunden, die bei meiner eigenen Erziehung verschwendet worden sind. Damals waren die Gouvernanten allerdings etwas ganz Anderes, wie heutzutage. Ich durfte stundenlang im Garten umherlaufen und mit meinen Brüdern spielen, während meine Fortschritte in wesentlichen Dingen abscheulich vernachlässigt wurden. Kein Wunder, daß ich weder Italienisch noch Deutsch spreche und daß meine Fortschritte in der Musik, trotz dem feinen Ohr, womit mich die Natur begabt hat, so unbedeutend gewesen sind, daß ich höchstens einen Walzer oder eine Polka spielen kann; aber wie gesagt, jetzt wird Alles ganz anders betrieben. Ich erwarte, daß keine Minute verschwendet wird — meine Maxime ist — immer etwas zu thun, und meine ältesten Töchter sind auch wirklich auf das feinste gebildet, und meine jüngeren scheinen dicht auf dem Fuße zu folgen. Wir haben eine große Lücke zwischen den beiden — meine jüngste Aeltere ist achtzehn, und vor Kurzem erst in die Welt eingeführt worden, meine älteste Jüngere, wie ich sie nenne, nur dreizehn. Wenn sie einmal in die Welt eingeführt sind, so hat es natürlich mit dem Lernen ein Ende; aber bis das geschieht,

und so lange sie sich in den Händen der Erzieherin befinden, erwarte ich die unablässigste Thätigkeit."

„Ich hoffe, daß ich Ihre Zufriedenheit erwerben werde, Madam," sagte Angela; „ich bin selbst nicht an Müssigang gewöhnt, und liebe es nicht."

„Das gefällt mir Es lieben! — ich kann es nicht aushalten. Und nun, Miß Nevil, noch Eins — ich hoffe, daß Sie sich immer wohl befinden?"

„So wohl, wie es nur immer möglich ist," sagte Angela lächelnd, „und ich weiß wirklich kaum, was es heißt, unwohl zu sein."

„Das ist reizend, denn gerade dies ist der Grund, weshalb ich mehr wie ein Dutzend Gouvernanten entlassen habe. Gott weiß, wie es kam, sie waren nie wohl — beständig die eine oder andere Entschuldigung, Kopfweh — Herzweh — übermäßige Dyspepsie — Erschöpfung — Gott weiß was Alles. Nun, es ist bei mir Grundsatz, Miß Nevil, nie zuzugeben, daß die Leute unwohl sind — es hört gar nicht wieder auf, wenn es einmal angefangen hat. Weil die Leute nicht so robust aussehen, wie ich, bilden sie sich ein, daß sie nicht halb so kräftig sein können; aber das ist ein reiner Irrthum. Ich habe wirklich eine weit zartere Gesundheit, als es scheint, aber ich beklage mich nie und deshalb denke ich auch, daß ich in meinem Hause keinen Andern zu erlauben brauche, sich zu beklagen. Die Kinder sehen oft blaß und kränklich aus, aber ich höre

auf keine Klagen. Und ihre älteren Schwestern sind so hübsche, blühende Mädchen, daß ich nicht bezweifle, daß sie eben so aufwachsen werden. Meine vorletzte Gouvernante fügte sich ganz in meine Wünsche und war in Bezug auf die Lectionen ungemein streng; unglücklicherweise verließ sie mich, um zu heirathen — sie war wirklich ein Schatz. Was das letzte arme Ding betrifft, so habe ich es keine sechs Monate behalten; sie war kaum drei Monate bei mir, als auch die Kopfschmerzen, über die sie sich stets beklagte, anfingen.

„Nun, meine liebe Miß Nevil, Sie haben jetzt zwei Beispiele vor sich und ich hoffe, daß Sie so gut sein werden, der jungen Dame mit dem Kopfschmerzen nicht nachzuahmen. Wollen Sie nicht noch etwas geröstetes Brot genießen?“

„Nein, ich danke Ihnen, Madam, ich habe gefrühstückt,“ sagte Angela, die mit jedem Augenblicke ihr Entsetzen und ihre Abneigung gegen Mrs. Usherwood bis zu einem unleidlichen Grade zunehmen fühlte; aber sie tröstete sich mit dem Gedanken, daß sie sie, einmal in ihr Haus getreten, nur selten sehen werde, und begann bereits Interesse an den sechs kleinen Mädchen zu fühlen, die sie sich sehr blaß, bedrückt und übermäßig angestrengt vorstellte.

„Was den Plan für das Studium betrifft,“ fuhr Mrs. Usherwood mit entschiedenem Ausdruck fort, „so habe ich auch darin meine Grundsätze. Das Frag-

und Antwortsystem ist mir, wie ich schon erwähnt habe, das liebste; es ist eine ungeheuere Zeitersparniß, wenn man sich der Pinnockschen Katechismen bedient. Es ist erstaunlich, welche ungeheure Menge von Daten und Namen, von Leuten und Orten und Dingen die Kinder auf diese Weise lernen, ohne den großen Zeitverlust zu haben, welcher bei dem Lesen stattzufinden pflegt. Auf diese Weise werden viele werthvolle Stunden für die Sprachen, die Musik, das Tanzen, Zeichnen u. s. w. gewonnen. Ich halte sehr viel von den Sprachen; ich kenne junge Damen, die fünf sprechen und sieben lesen, und es ist mein eifrigstes Streben, bei meinen Töchtern das Gleiche zu erreichen. Meine älteren Mädchen sprechen Französisch, Spanisch, Italienisch, Neugriechisch, kurz Alles, außer dem Deutschen, worin wir Unglück gehabt haben, — aber sie sind in jeder andern Beziehung auf's Höchste ausgebildet. Natürlich halte ich für alle diese Dinge Lehrer und die Kinder haben eine französische Bonne — ein kleines spanisches Mädchen, das von Zeit zu Zeit mit ihnen spielt, und einen italienischen und deutschen Lehrer. Sie sehen also, daß ungeheuer viel zu thun ist, meine liebe Miß Nevil, und Sie werden hoffentlich ein gutes Beispiel und früh und spät arbeiten."

So jung sie war! — fast selbst noch ein Kind! — welche Aussicht lag vor ihr — unablässige Arbeit! — Wir wissen, mit welchem Muthe und fast mit

welcher Freude sie die Idee, für ihre kleinen Brüder und Schwestern durch ihren eignen Fleiß zu sorgen, betrachtet hatte. Sie hatte aber an das Leben als Künstlerin, und ohne Abhängigkeit von den Launen Anderer, und an die Ausübung einer Kunst, die sie bis zur Anbetung liebte, gedacht.

Welches Sclavenleben lag aber jetzt vor ihr!

Mrs. Usherwood machte Angela damit bekannt, daß die Familie aus verschiedenen Gründen, deren Auseinandersetzung sie nicht für nothwendig hielt, Brighton in wenigen Tagen verlassen und sich nach Mrs. Usherwoods Villa bei Roehampton begeben werde, wo sie sich etwa sechs Wochen lang aufhalten und dann, ehe der Winter anfing, nach Lowndes Square verfügen würde.

Es war also nicht nothwendig, daß Angela nach Brighton reis'te, und auf diese Weise wurden wieder Kosten erspart; sobald sie aber nach Roehampton kam, sollte ein Wagen geschickt werden, und sie zu ihren künftigen Zöglingen abholen.

„Und was haben Sie in Bezug auf die Kinder gethan, von denen Sie mir sagten?“ fragte sie.

„Ich habe meinen ersten Plan nicht verändert — es hätte auch nicht in meiner Macht gestanden. Ich werde sie unter der Obhut einer alten, treuen Dienerin

meines Vaters lassen; hoffentlich werden Sie aber, da wir nur in so geringer Entfernung von London leben sollen, erlauben, wenn ich entbehrt werden kann, sie zu besuchen."

„Es ist ein sehr unangenehmer Umstand, und ich kann mich des Glaubens nicht enthalten, daß sich etwas hätte thun lassen, wenn Sie sich gehörig angestrengt hätten!" sagte die Dame, die eine von Denjenigen war, welche nie glauben können, daß sich nicht Alles auf der Welt ihren Wünschen gemäß ordnen ließen, wenn die Menschen nur selbst wollten.

„Ich wünsche wirklich, Miß Nevil, daß Sie in dieser Beziehung etwas mehr Energie zeigten; es ist zu unangenehm."

„Ich hatte geglaubt, Ihnen vollkommen auseinandergesetzt zu haben, wie vergeblich es sein würde, zu erwarten, daß auf andere Weise, als durch meine eigenen Anstrengungen etwas für die armen, kleinen Dinger geschehen könne, und daß ich lieber mit ihnen verhungern, als sie verlassen wollte."

Alle hartherzigen Vorstellungen Mrs. Usherwoods dienten nur dazu, ihr die armen, hilflosen Dinger noch theurer zu machen und die Bande, welche die vorsichtige Dame zu trennen bemüht war, noch fester anzuziehen.

Und als sie nach Hause kam, sah sie so hübsch aus, wie sie auf dem niedrigen Stuhle der Wärterin

saß und das Kleinste auf dem Arme hielt, während sie mit dem andern die zwei größeren Kinder umschlang.

„Liebe Angela, wir sind so froh, daß Du wieder da bist; Du mußt nicht so lange fortbleiben; es ist so garstig, wenn Du nicht da bist,“ murmelten die Kleinen, indem sie sie küßten und streichelten.

„Aber sieh nur, Tommy, welchen hübschen Reiter ich Dir mitgebracht habe, und er wird Dir auf dem Boden nachlaufen, wenn Du an diesem Faden ziehst. Und hier ist eine Puppe für Dich, Lucy; wir müssen ihr Kleider machen, und sie soll sich aus- und ankleiden lassen, und Du wirst sie des Abends zu Bette bringen und sie sehr in Acht nehmen. Und dann, meine lieben Kleinen, haben wir ganz in der Nähe einen hübschen Park, in dem Ihr spatzieren gehen sollt, und die Wärterin wird Euch hinführen; nicht wahr, Du thust es?“

Die Wärterin blickte stumm auf die kleine Gruppe.

Die besten Gefühle der Alten waren erregt, und an ihren grauen Wimpern hing etwas einer Thräne sehr Aehnliches.

„Ach, Miß Angela!“ rief sie endlich, „wie schön ist das von Ihnen — aber sie mögen sagen, was Sie wollen, es wird in dem Hause hier ganz trübselig sein, wenn Sie es verlassen haben. Ich weiß wahrhaftig nicht, was aus den armen, kleinen Lämmern werden soll, wenn sie Sie entbehren müssen und daß Sie hingehen und Gouvernante werden,“ rief sie, indem ihre

alte, zänkische Laune zurückkehrte, „daß Sie hingehen und anderer Leute Kinder aufziehen, und die armen Kleinen meines seligen Herrn gewissermaaßen wild aufwachsen lassen. Was kann so ein altes, mürrisches Weib, wie ich, thun, um sie gehörig zu erziehen? die Herzblättchen! Gott behüte sie!“

Und sie drückte sie alle Drei an ihre Brust und küßte sie.

„Aber bedenke doch, daß sie dann Brot genug haben werden, und ist das nicht eine gute Sache?“

„Ich fürchte, daß es mir im Halse stecken bleiben wird, wenn ich denke, daß es die Tochter meines Herrn verdient hat.“

„O, Wärterin, schwatze doch nicht solchen Unsinn!“ rief Angela, indem sie zu der Alten trat und sie freundlich auf die Wange klopfte. „Ihr werdet es Alle gewiß mit eben solcher Freude essen, als ich es verdiene.“

So munterte sie sich selbst auf und versuchte, die Andern zu erheitern. Sobald sie die Schrecken erregende Mrs. Usherwood verlassen hatte, verschwanden auch ihre unangenehmen Befürchtungen und sie dachte nur noch an die achtzig Pfund.

Der Werth dieser Summe wurde dadurch erhöht, daß sie dadurch in den Stand gesetzt ward, auch ihre Wohnungsmiethe sparsamer einzurichten.

Sobald sie ein sicheres Einkommen hatte, konnte sie es wagen, sich auf das Jahr einzumiethen, statt auf-

die Woche, auf welche Weise sie funfzehn bis zwanzig Pfund sparte; dann würden sie Alle so ziemlich eine Guinee die Woche für ihren Lebensunterhalt haben, und was ihre Kleider und unerwartete Ausgaben betraf, so hatten sie dazu die Zinsen ihres kleinen Vermögens.

So fühlte sie sich getröstet und erleichtert. Sie war überzeugt, daß sie jetzt auf die eine oder andere Weise gut auskommen würde, und mit einer ihr lange fremd gewesenen Heiterkeit ging sie jetzt spielend und mit dem Kleinsten scherzend im Zimmer auf und ab.

Als sie das Kind erhob, um die Sonnenstrahlen, welche auf der Wand spielten, aufzufangen, fiel einer davon auf den an ihren Fingern befindlichen Ring. Ihr Gesicht trübte sich plötzlich, denn sie dachte an Carteret.

Sie wurde von Trauer überwältigt, gab hastig das Kind an die Wärterin ab und wendete sich gegen das Fenster.

Ich habe bereits erzählt, daß sie in der letzten Zeit von einer sonderbaren, und wie sie es selbst nannte, höchst unvernünftigen Idee seit Kurzem ergriffen worden war, welche Carteret mit dem nach dem Continent gegangenen Herrn, der Tom Levet mitgenommen hatte, in Verbindung setzte. Sie stieg nicht bis zur Hoffnung oder Erwartung, aber sie erregte eine Art von unerklärlichem Interesse an Mr. Levets Abenteuern.

So stand sie am Fenster, wie es schien, in Ge-

danken versunken, als hastig die Thür des Zimmers geöffnet wurde und Mrs. Levet mit freudestrahlendem Gesicht eintrat, ohne auf Erlaubniß zu warten.

„O, ich bitte um Verzeihung, Miß Nevil, ich hätte klopfen sollen. Ich hoffe nicht zudringlich zu erscheinen, und wie hübsch Sie aussehen!“ rief Mrs. Levet, die selbst zum Verwundern hübsch und um zehn Jahre jünger aussah, wie vor einer Stunde — so groß sind die Wirkungen unerwarteter Freude. „Ich habe mich aber erdreistet, heraufzukommen, weil ich sehr ungerecht gegen Tom gewesen bin, Miß Nevil. Ich hatte gesagt, daß er mir sicher nicht schreiben würde, und sollten Sie es denken, der Gute hat mir den weiten Weg herüber einen Brief geschickt!“

Angela schüttelte augenblicklich ihre Zerstreuung ab, ging mit einem erfreuten Lächeln und einem theilnehmenden Blicke zu der armen Mrs. Levet und sagte:

„Es freut mich in der That, Mrs. Levet, daß er Ihnen geschrieben hat, da es Sie so beglückt. Ich hoffe, daß es ihm wohl geht!“

„O, liebe Miß Nevil, er scheint so glücklich und wohl zu sein, der arme Bursche, und er schreibt mir so hübsch über die vergangenen Zeiten. Sie werden entschuldigen, daß mehr von Liebe in dem Briefe steht, als Andere, wie mich, interessiren wird; aber es ist sehr, sehr hübsch von Tom, das muß ich sagen.“

Allerdings stand viel von Liebe in dem Briefe,

aber sie war einfach und wahrhaft ausgedrückt und schien warm aus Mr. Toms Herzen zu fließen, dem der Brief alle Ehre machte. Er erzählte ausführlich, in welchen Umständen er sich befand, und ließ sich weitläufig über sein Glück aus, einen so vortrefflichen Herrn gefunden zu haben.

„Eben als ich daran war," schrieb er, „mit Leib und Seele von dem abscheulichen Branntwein ruinirt zu werden — armes Weib, wenn ich an die Menge Male denke, wo ich nach Hause kam, und mich mit Allen zankte und am Schlimmsten mit Dir, und welchen Trunkenbold ich aus mir machte, und wie die schändliche Gewohnheit schneller und schneller bei mir wuchs, und mit jedem Tage schlimmer und schlimmer wurde — ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr ich Gott für das Glück danke, das mich zu Mr. —"

„O, wie unleidlich, daß gerade hier das große, häßliche Siegel den Namen ganz unleserlich gemacht hat!"

„Was ist denn der erste Buchstabe?"

„Ein V— ich glaube, es ist ein V."

„Und dann kommt ein U. Ich bin fast sicher, daß es ein U ist," sagte Mrs. Levet.

Aber Angela betrachtete den Brief mit noch größerer Aufmerksamkeit und war überzeugt, ohne jedoch etwas davon zu sagen, daß es zwar unmöglich sei, den ersten Buchstaben herauszubringen, aber, daß der zweite sicher ein A war.

„Was für ein guter, sorgloser Herr er in manchen Dingen ist, und ich habe die Hälfte meiner Zeit für mich; aber in anderen Dingen ist er der schärfste Patron, den man sehen kann,“ fuhr der Brief fort, „und das ist um so besser für Deinen armen Taugenichts von einem Tom. Meinst Du nicht auch? — Er hat mir gleich Anfangs gesagt, daß er an meiner Nüchternheit zweifle, und mich gewarnt, daß er mich auf der Stelle fortschicken würde, wenn ich mich ein einziges Mal betränke. Er habe keine Lust, sehr streng zu sein, aber er könne keine Trunkenbolde dulden, denn das sei ein Narr, der um seiner brutalen Leidenschaft Genüge zu thun, seine eigene Gesundheit ruinire und das Wohl Anderer dazu vernichte. Es sei sein Grundsatz, sagte er, und er ist, wenn er will, ein so vernünftiger und entschlossener, junger Herr, wie ich nur je einen gesehen habe, und Wort und Schlag sind bei ihm Eins, wenn er es sich einmal vorgenommen hat. — Das Palermo, so heißt nämlich die Stadt, wo wir uns aufhalten, ist ein hübscher Ort und es leben eine Menge Engländer hier, und denke Dir, ich habe auch Mr. und Mrs. Darby und Miß Auguste gesehen, und sie sind alle munter und lustig. Mein Herr geht aber nicht viel in Gesellschaft, er ist gern allein und wandert umher und nimmt Ansichten von den Buchten und Bergen auf, die freilich so schön wie der Himmel sind. Mein junger Herr ist ein famoser Zeichner, wie er es nennt

— aber ich nenne es Maler, denn er braucht alle möglichen Farben, die er in einem Blechkasten bei sich führt. Ich denke wirklich, daß mein Herr verliebt ist, da er seine eigene Gesellschaft so sehr liebt, nur daß er nie einen Brief schreibt oder erhält, und daß er hier in kein Mädchen verliebt ist, darauf könnte ich schwören."

Sie wendete hastig den Brief, um noch einmal nach dem Siegel zu sehen — es ließ aber nur einige unleserliche Spuren von Buchstaben erkennen, das war Alles.

Sie stellte der Mrs. Levet den Brief zu; es war nichts daraus zu entnehmen.

Zehntes Kapitel.

Die Villa von Rupert Usherwood Esq., Director und Präsident einer Menge von Gesellschaften, lag auf dem Abhange der Wimbledoner Hügel, war von den herrlichen Gehölzen umgeben, die der Ruhm der englischen Villen sind, und hatte eine sehr schöne Aussicht nach Süden.

Das Haus war im griechischen Style erbaut, nach welchem zu urtheilen es etwa zwei Generationen alt sein mochte, zu welcher Zeit dieser Geschmack in der Baukunst vorherrschte, während jetzt Alles den spätgothischen Styl vorzieht.

Angela kam in einem Lohnwagen mit zwei sehr bescheiden aussehenden kleinen Koffern an der Hinterthür an und wurde von einer Magd in das ihr angewiesene Zimmer gebracht. Es war ein kleines Winkelchen im höchsten Stock des Hauses; die südliche Sonne brannte

heiß auf das beinahe platte Dach, und ein Kamin war nicht darin zu sehen. Das Fensterchen ging in den Hof, und der Lärm der Dienerschaft mit ihrem lauten, gemeinen Gelächter und der groben, rauhen Stimme, welche dieselbe gern annimmt, wenn sie nicht gehört zu werden glaubt, drang deutlich von unten herauf.

Das Bett war klein und schmal und die Möbel so schlecht, als nur möglich. Angela war jedoch nicht an Ueppigkeit gewöhnt und kümmerte sich nur wenig darum.

Sie nahm hastig ihren Hut und schwarzen Shawl ab, brachte Haar und Kleider in Ordnung und ging, äußerst elegant und hübsch aussehend, in Begleitung der Magd hinab, um der Mrs. Usherwood ihre Aufwartung zu machen.

Sie fand die Dame, in einer prächtigen Purpursammet-Pelisse und einem kostbaren Hute, im Begriff, in den Wagen zu steigen, um ihre gewöhnliche Morgenrunde von Besuchen zu machen; als sie aber Miß Nevil erblickte, blieb sie stehen, wendete sich um, empfing sie mit großer Cordialität und schlug, da die Zeit drängte, vor, sie auf der Stelle in das Schulzimmer zu begleiten und sie ihren künftigen Zöglingen vorzustellen.

Die Thür des traurig aussehenden Zimmers, welches zwar von bedeutender Größe, aber nur durch ein kleines Fenster erleuchtet war, öffnete sich.

Man hörte die Mädchen nach ihren Plätzen laufen,

wo alle Sechs vor ihren Schreibpulten saßen, als ihre Mutter in das Zimmer trat.

„Ich stelle Euch Miß Nevil, Eure neue Gouvernante vor, Mädchen," begann ihre Mama, „und ich hoffe, daß Ihr fleißig und aufmerksam sein und Euch und Euerm Papa und mir Ehre machen werdet."

„Selina!"

„Dies ist die älteste, Miß Nevil."

Ein langes, mageres, langhalsiges, blasses, häßliches, aber intelligent aussehendes Mädchen mit stechenden Augen, hoher Nase, dünnen Lippen und spärlichem Haar kam vorwärts und reichte mit halb insolentem, halb kicherndem Gesicht ihre Hand hin.

Die zweite, Elisabeth, sah für ihr Alter weit kleiner aus, als ihre Schwester. Sie war sehr dick, ungeschickt gebaut, und ihr Gesicht war dumm-animalisch und mißlaunig.

Sie gab ihre Hand hin, stierte in Angela's Gesicht und kehrte auf ihren Stuhl zurück.

„Therese! warum kommst Du nicht her, Therese?" sagte die Mutter mit scharfer, zorniger Stimme; „was thust Du da, und warum läßt Du mich warten?"

Das so angeredete kleine Mädchen schien nur mit Mühe von ihrem hohen, schmalen Stuhle herabsteigen zu können. Sie sah interessanter aus, wie ihre Schwestern, denn obgleich ihr Gesicht sehr kränklich erschien und die schwarzen Augen von dem dunkeln Ringe um-

geben waren, welcher Krankheit und Leiden anzeigt, war sein Ausdruck doch sanft und recht hübsch. Sie sah aber verstört aus, und als ihre Mutter ihr einen rauhen Stoß gab, wie um sie zu sich zu bringen, kam sie langsam vorwärts, gab Angela ihre magere, heiße Hand und kehrte, ohne aufzublicken, nach ihrem Stuhle zurück.

„Was ist heute mit Deiner Schwester vorgegangen, Selina?“ fragte die Muttter; „sie ist stupider, als je. Was fehlt Dir, Therese, kannst Du nicht sprechen?“

„Ich habe so arge Kopfschmerzen,“ sagte Therese.

„O, ich glaube, sie hat immer Kopfschmerzen,“ bemerkte Selina vorlaut, „besonders aber, wenn sie etwas thun soll.“

Drei kleine Mädchen, Clara, Julie und Magdalene kamen lachend und einander hin- und herdrängend, zwar mit blassen Gesichtern, aber doch kräftigem, robustem Körper vor und schüttelten ihr die Hand.

„O, ihr kleinen Rangen!“ rief die Mutter; „die kleinen Herzblättchen sind so munter. Ich weiß nicht, was Sie mit ihnen anfangen werden, Miß Nevil. In ihrem Alter war ich gerade so. O, Du garstige, kleine Liese, giebt man so seiner neuen Gouvernante die Hand?“ rief sie, als eines von den Kindern ihr muthwillig den Arm hin- und herschwenkte. „Geh, Du bist ja ärger, wie ein Junge. Macht, daß Ihr wieder auf Eure Plätze kommt, hört Ihr? — und seid gut und hört auf das, was Miß Nevil sagt, sonst wird sie Euch eine

Ruthe ins Salz legen, nicht wahr, Miß Nevil! — Guten Morgen!“

Und die Mutter rauschte aus dem Zimmer.

Sobald sie fort war, erhoben die kleinen Mädchen, wie verabredet, die Köpfe, starrten Angela unverwandt an und brachen, mit Ausnahme Theresens, die mit auf die Hand gestütztem Kopfe dasaß, in ein ungezogenes Gelächter aus.

Angela war in ihrer Stellung so neu, daß die Rohheit der Kinder sie auf einen Augenblick aus der Fassung brachte, aber sie besann sich bald wieder, blickte sie fest an und sagte:

„Nun, junge Damen,“ hier lenkte sie ihre Augen besonders auf die Aelteren; „es thut mir leid, Eure Bekanntschaft mit der Entdeckung zu beginnen, daß Ihr nicht einmal so gut erzogen seid, um gegen Fremde die gewöhnlichste Höflichkeit zu üben. Ich bin an dem Orte, von welchem ich komme, an gute Sitten gewöhnt worden, und erwarte, sie auch hier zu finden. Miß Selina, Du wirst so gut sein, Deiner Schwester keine Zeichen zu machen. Weißt Du nicht, daß das sehr ungezogen ist? — Kleine Mädchen, haltet Ruhe und bleibt auf Euren Plätzen, wenn ich Euch sage. Liebe Therese, thut Dir der Kopf denn so sehr weh?“

„O, er schmerzt so sehr!“ und die Thränen traten dem armen Mädchen in die Augen; „er schmerzt so

sehr, daß ich nicht weiß, was ich anfangen soll, und Niemand will mir glauben.“

„Das ist auch nicht wahrscheinlich, Miß Nevil,“ fiel hier Selina mit zuversichtlicher Miene ein. „Die Kopfschmerzen kommen immer nur zur Zeit des Unterrichts. Wenn sie draußen im Freien ist, kann sie wohl genug sein. Ich glaube, sie würde den ganzen Tag im Garten bleiben und unter den Blumen spielen, wenn es die Mama zuließe; aber zum Glück weiß die Mutter schon, was sie davon halten soll.“

„Möchtest Du jetzt hinausgehen, liebes Kind?“ fragte Angela; „es hat eben Eins geschlagen, und ich sollte denken, daß die Lehrstunden für jetzt vorüber sein müßten. Dürft Ihr allein in den Garten gehen, oder habt Ihr ein Mädchen, das Euch begleitet?“

„Allein!“ rief Selina, „als ob — nein, Miß Nevil; die Mama erlaubt es nie, daß wir einen Augenblick allein sind; es ist gegen ihre Regel.“

„Wer geht dann mit Euch aus?“

„Natürlich, unsere Gouvernante — wer sollte es denn sonst thun?“ und sie lachte roh.

„Sprich, ohne zu lachen, wenn nichts Lächerliches hier ist,“ sagte Angela gebieterisch. „Und nun sagt mir, wenn Ihr zu Mittag eßt, und wie Ihr gewöhnlich den Tag verwendet habt.“ Und damit setzte sie sich nieder und nahm Feder und Papier.

„Das ist meine Feder und mein Papier!“

sagte Elisabeth zornig, „warum können Sie nicht Selina's Sachen nehmen? Meine Sachen werden von Allen genommen!“

„Es thut mir leid, Dich um solche Kleinigkeiten so empfindlich zu sehen. Wer will mir ein Stück Papier geben, bis ich mein eigenes ausgepackt habe?“

Therese öffnete hastig ihr kleines Schreibpult, nahm eine Lage von ihrem geliebten, rothgeränderten Briefpapier und eine neugeschnittene Feder heraus und reichte Beides schweigend hin.

„Vielen Dank, liebes Kind,“ sagte Angela gütig.

„So macht sie es immer!“ murrte Elisabeth, „sie stellt sich immer als die Beste hin.“

„Was sagst Du da, Elisabeth? Wenn Du Dir ebenfalls Freunde erwerben willst, so ahme ihr nach.“

„Theresen nachahmen!“ sagte Selina, indem sie den Kopf aufwarf. „Das ist wahrhaftig zu gut!“

„Zur Tagesordnung!“ sagte Angela; „wenn ich gesehen haben werde, wie Eure Zeit geordnet gewesen ist, so kann ich die Veränderungen im Plane machen, welche ich für angemessen halte.“

„O, ich glaube nicht, daß Sie Veränderungen werden machen!“ fiel Selina wieder ein. „Die Mama hat Alles das schon längst mit Miß Carter abgemacht — und sie war so erstaunlich gescheidt, und wir kamen bei ihr so schnell vorwärts, daß sich alle Leute wunderten.“

„Halb sieben Uhr Anfang der Schule. Vorlesen eines Kapitels aus der Bibel und Gebet. — Deutsche Zeitwörter. — Frühstück um acht. — Deutsche Exercitien. — Italienische Exercitien. — Spanische Exercitien. — Neugriechische Exercitien, — lateinische Grammatik — und griechisches Evangelium Johannis nach der Hamilton'schen Methode. — Pinnaks Geschichtskatechismus und Lection in Pestalozzi's Buch für Mütter mit den Kleinen bis ein Uhr. Turnen — Mittagessen um Zwei — und Spatziergang bis Drei. — Repetitionen in der Dichtkunst und Grammatik — Fragen aus der Geologie, Geschichte, Astronomie, Chemie und Botanik. Um acht Uhr die jüngeren Mädchen zu Bett, die älteren und die Gouvernante hinab zum Thee in den Salon. Halb neun Uhr zu Bette gehen. Um neun Uhr geht die Gouvernante zu Bett."

Dies war das Verzeichniß von Beschäftigungen, welches Selina mit triumphirender Manier gab. Als sie fertig war, blickte sie mit selbstgefälligem Ausdruck zu ihrer neuen Gouvernante auf, als wolle sie sagen: „Nun, was sagen Sie dazu?" und betrachtete sie halb neugierig und halb insolent.

„Ihr müßt wirklich erstaunlich gelehrte Mädchen sein," sagte Angela ruhig; „aber ich möchte doch eigentlich wissen, wenn die Zeit zum Spielen fällt."

„Zum Spielen!" rief Selina, die es übernommen zu haben schien, für die Uebrigen zu sprechen. „Als ob

wir Zeit zum Spielen hätten! Allerdings spielen die Kleinen ein wenig — ich hatte zu sagen vergessen, daß sie eine halbe Stunde, ehe wir fertig sind, mit der Amme in den Garten gehen."

„Und sie scheinen auch im Schulzimmer spielen zu können," sagte Angela, indem sie sie gutmüthig anlächelte, denn sie belustigte sich an ihrer überströmenden Lebhaftigkeit, die sich jetzt, wo sie dasaßen, ohne etwas zu thun zu haben, in allerlei lächerlichen Affengrimassen Luft machte. „Aber hört, ihr kleinen Mädchen!"

Sie gehorchten auf das Wort, wie Maschinen, und saßen kerzengerade da, waren aber sehr geneigt, zu schmollen, als sie so kleine Mädchen genannt wurden, und die Gouvernante so entschieden zu ihnen sprach.

„Das Schulzimmer ist kein Spielplatz. Wenn Ihr mit Euern Aufgaben fertig seid, so könnt Ihr anderswohin gehen und lachen und spielen und soviel Lärm machen, als Ihr wollt. Und nun," fügte sie mit einem Blicke auf Theresen hinzu, „da dies der erste Tag ist, so wollen wir Alle zusammen einen Spatziergang machen und besser mit einander bekannt werden, und Ihr sollt mir den Blumengarten und das Gehölz zeigen."

Dies war ein viel zu angenehmer Vorschlag, um nicht allgemeinen Beifall zu finden.

Die kleinen Mädchen gingen hinauf, um sich anzukleiden, und kehrten bald, in ungeheure Hüte, die dar=

auf berechnet waren, keinen Sonnenstrahl zu ihnen dringen zu lassen, vergraben, zurück. Hierauf nahm Angela Theresen an der Hand, und sie gingen Alle die Hintertreppe hinab und durch eine kleine Thür in die Anlagen hinaus.

Der Tag war schön und heiter — ein ruhiger Octobertag. Sie wanderten durch die schönen Baumanlagen, an dunklen, klaren Teichen vorüber, die aussahen, als ob sie von Ruysdael gemalt seien, und über welche schöne Trauerweiden hingen. Sie besuchten den Blumengarten, welcher von den seltensten und kostspieligsten Bäumen und Sträuchern umgeben war, welche sich der Leser nach seiner eigenen Phantasie ausmalen muß, da ich nicht Botaniker genug bin, um es thun zu können.

Offenbar hatte man in keiner Hinsicht das Geld gespart und der Baumgarten wurde von Allen bewundert und für unvergleichlich erklärt. Man sprach nur sein Erstaunen darüber aus, daß Mrs. Usherwood bei ihren sechzehn Kindern und der so exemplarischen Erfüllung ihrer Gattin- und Mutterpflichten noch Muße finden konnte, ihren Garten zu pflegen und so vielen Geschmack in der Anlage ihrer Gänge und Beete zu entwickeln, denn sie schrieb sich das ganze Verdienst davon selbst zu.

Wir müssen nur sagen, daß sie einen sehr geschickten und kostspieligen Gärtner hatte, der diese Dinge für

sie that, ihr aber doppelt so viele Kosten, als nöthig war, dabei anrechnete, und ihr außerdem noch ihre schönsten Blumen und Sträucher stahl.

Sie versuchte die unnöthigen Kosten des einen Departements durch die niedrigste Kargheit in dem andern wieder auszugleichen und Sparsamkeit und Verschwendung, Ordnung und Nachlässigkeit mit einander zu verbinden. So war ihr Leben nur eine einzige falsche Berechnung und für jedes von ihr abhängige Wesen nachtheilig.

Sie war übrigens nicht gerade eine bösartige Frau; man konnte sie noch besser, als ihre Töchter nennen, welche nach der neuesten Mode erzogen und wahrhaft odiös waren.

Um acht Uhr wurde die Schulzimmerthür von einem Diener geöffnet, und er meldete ein Compliment von Mrs. Usherwood und sie wünsche, Miß Nevil und die jungen Damen im Gesellschaftszimmer zu sehen.

Es war, wie es die Mädchen nannten, ein Gesellschaftstag; sie waren daher, in der Erwartung, daß sie dazu eingeladen werden würden, reinlich und frisch angezogen worden, und ihre Erwartung, wie sie aussehen würden, und ihr Kommen und Gehen am Spiegel und ihre Launen gegen die Dienerinnen waren en minia-

ture nach dem Benehmen ihrer älteren Schwestern copirt, und würden sehr lächerlich gewesen sein, wenn sie nicht zugleich sehr unangenehm gewesen wären.

„Therese darf nicht zum Thee hinabgehen," hatte Selina gesagt.

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?"

„O, Miß Carter hat sie nie gehen lassen, wenn sie Kopfschmerzen hatte. Sie sagte, daß es die einzig mögliche Art sei, um sie von der schlechten Angewohnheit zu heilen."

„Thut Dir der Kopf jetzt weh, Therese?"

„Nein, gar nicht."

„Möchtest Du mit hinabkommen?"

„Ach ja, gewiß."

„Nun, so mache Dich bereit."

„Nein, sie darf wirklich nicht gehen," sagte Selina mit einem besorgten Blicke; „sie darf wirklich nicht gehen, denn Miß Carter hat immer gesagt, daß ihre Kopfschmerzen nie aufhören würden, wenn man sie nicht deshalb strafe. Sie würde sich stets für krank halten. Hat sie das nicht gesagt, Elisabeth?"

„Ja freilich," sagte Elisabeth. „Sie war immer böse, wenn Therese sagte, daß sie Kopfschmerzen habe; aber ich glaube, daß es sehr ungerecht von ihr war."

„Ja, aber, Miß Nevil," beharrte Selina, „Sie sollten sie wirklich nicht hinabgehen lassen."

„Wird Deine Mama unzufrieden sein, wenn sie

hört, daß Du Kopfschmerzen gehabt hast, und ich Dich habe hinabgehen lassen?“

„Die Mama nimmt niemals Notiz davon,“ sagte das kleine Mädchen.

„Darauf kommt nichts an,“ rief Selina; „Miß Carter würde sie gewiß nicht habe gehen lassen.“

„Nun,“ sagte Angela, „ich habe heute eine Menge von Dingen gesehen, über die ich erstaunt bin, aber das Erstaunlichste von Allem hast Du bis zuletzt aufgespart. Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, so würde mich nichts zu überreden vermocht haben, daß irgend Jemand so eifrig sein könnte, seiner Schwester ein Vergnügen zu versagen, und wie es scheint, blos um des Vergnügens Willen, es ihr zu versagen. Hast Du Dir je in Deinem ganzen Leben, so alt Du bist, und so klug Du auch sein magst, die Frage gestellt, warum Du Deiner Schwester den Genuß zu verkümmern suchtest?“

Selina sah überrascht aus und erröthete.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ sagte sie mürrisch.

„Nein, das glaube ich auch nicht, Du scheinst mir völlig ungewohnt zu sein, Dein Herz zu befragen. Wir wollen jetzt aber nichts weiter davon sprechen. Wir werden hoffentlich einander bald besser kennen lernen. Therese, ziehe Dein Abendkleidchen an.“

Die arme Therese gehorchte mit einem Blick des

Entzückens auf Miß Nevil und des Triumphes auf Selina, die darauf mit einem Stirnerunzeln antwortete.

Die Thür öffnete sich und ließ in einen großen Salon schauen, der von dem Lichte einer Menge von Wachskerzen blendend erhellt war, und von dem nicht sehr leisen Gespräch einer großen Gesellschaft von Herren und Damen wiederhallte.

Der Anblick war prachtvoll. Vergoldete Karniese, mit bunten Blumen bemalte Wände, Brocatvorhänge von Purpur und Gold, ein Fußteppich von Carmoisin und Goldfarbe, Tische mit sammetnen, goldbefranzten Decken — Sopha's, Causeuse's, Lehnstühle, Schaukelstühle mit weiß und goldenem Gestell, Chiffonnieren, Trümeaux und Kronleuchter — überall Gold. Außerdem eine Menge von Marmorbüsten, emaillirten Tabaksdosen, lackirten japanischen Schränkchen, meißner Porzellan, böhmischem Glas, Blumen, Gemälden und Schooßhündchen.

Diese Aufzählung sieht beinahe aus, wie der Katalog eines Möbelfabrikanten, und boshafte Menschen würden sagen, daß das Zimmer wie ein Möbelladen ausgesehen habe; aber man muß alle diese Gegenstände im besten Geschmack verstreuen, und mit dem überall angebrachten Gold einen Ueberfluß an bunten Farben,

schönen Spiegeln, Licht und Blumen verbinden (denn so wollte Mrs. Usherwood es haben) und dann wird man gestehen, daß es sehr glänzend, und nicht eben so schlecht aussah. Und so liebte es auch der lange, breitschulterige, gutgeformte, hübsche, etwas pomphafte Herr des Hauses, dessen noch braunes Haar sorgfältig so in die Höhe gebürstet war, daß es eine beginnende Kahlheit verbarg.

So behagte es auch jenen drei großen auffallenden Mädchen, die ungefähr wie die drei Grazien, auf einer Gruppe von Sèvres Porzellan an die Seiten des Erkerfensters gelehnt, beisammenstanden, und mit einem vor ihnen stehen Kreise von Herren laut lachten und liebelten.

Alle Welt sprach, und schien sich zu vergnügen. Angela glitt, Therese an der Hand haltend, in das Zimmer, die beiden Andern waren, ihr bereits vorausgeschritten.

Niemand nahm die mindeste Notiz von ihnen, was ihr die Scene etwas unbehaglich erscheinen ließ. Selina und Elisabeth drängten sich sogleich mit der äußersten Kaltblütigkeit und Zuversicht mitten in den Kreis, und ließen sie allein mit Theresen stehen.

Sie nahm jedoch einen Stuhl so nahe als möglich bei der Herrin vom Hause, da dies die einzige Person war, mit welcher sie je eine Sylbe gesprochen hatte, und bemühte sich, das äußerst unangenehme, bedrückende

Gefühl von Schüchternheit, welches sich ihrer zu bemächtigen drohte, zu verscheuchen.

Mrs. Usherwood sah in ihrer prächtigen Purpursammetkleidung, mit ihrem Ueberfluß an theuern Spitzen einer Menge von Diamanten und einem Turban von Carmoisin, Kaschmir und Gold fast übermenschlich hübsch und wichtig aus.

Sie wendete sich jedoch um, und ließ sich herab, Angela mit einem leichten Kopfnicken zu begrüßen, worauf sie, als sich von selbst verstehend, annahm, daß sich die Gouvernante von den Uebrigen etwas entfernt niedersetzen, vollkommen die Stelle einer Null spielen, und weder sprechen noch angeredet zu werden hoffen würde, in dem Gespräche, welches Jene bei ihrem Eintreten unterbrochen hatte, fortfuhr. Es ist sehr leicht, solche kleine Kränkungen, denen junge Mädchen, welche eine unbedeutende Stellung in der Gesellschaft einnehmen, ausgesetzt sind, als ihrer Beachtung unwürdige Geringfügigkeiten zu behandeln; aber ich kenne nur wenigere bedrückendere Empfindungen, wie die, daß man unter einer geschäftigen, lebhaften Menge allein ist — als die Erfahrung, wie tief unter allen Anwesenden stehend, und wie völlig werthlos in deren Augen eine solche Person ist.

Ich glaube, daß diese Gefühle sich oft den armen Gouvernanten aufdrängen mögen, öfter vielleicht, als vernünftig, aber nicht öfter, als es natürlich ist.

Die drei im Erkerfenster stehenden Mädchen zogen ihre Aufmerksamkeit zuerst an, und sie fragte Theresen leise, wer sie seien.

„Das sind die Schwestern!“ war die Antwort.

Es war dort eine solche Menge von Herren versammelt, daß mehrere von den am andern Ende des Zimmers sitzenden Personen völlig hinter ihnen versteckt waren. Das kleine Mädchen zeigte ihrer Gouvernante ihren Papa und einige andere Mitglieder der Gesellschaft.

Endlich kam einige Bewegung in die um die Misses Usherwood versammelte Menge. Ein sehr junger Mann, ein Offizier in einem kostspieligen Regimente, schien sich halb vor Miß Mathilde, der Jüngsten von den Dreien, niederzuwerfen, und nach langem Zögern und affectirtem Weigern ließ sie sich an das Pianoforte führen, wohin ihr die Menge folgte.

„O,“ flüsterte das kleine Mädchen erfreut, als durch diese Bewegung die Hintensitzenden sichtbar wurden; „sehen Sie nur, Miß Nevil, ist dort nicht Miß Grant?“

Eine Dame mit dunklen Augen und dunklem Teint und kohlschwarzem, einfach um ihren Kopf gelegtem Haar, saß dort an der Wand. Sie war reich, aber mit äußerster Einfachheit, in schwarze Brokatseide, mit schöner Guipure, gekleidet, und das schwarze Sammetband um ihren Hals mit einer kleinen Rose von

9*

einigen schönen Diamanten befestigt. Ein paar Haar-Armbänder und eines von schwarzem Sammet an jedem Arm vervollständigten ihr Kostüm.

Eine gerade Gestalt, ohne Steifheit, einfache, aber nicht strenge Umrisse — eine Würde ohne Affectirtheit — mit Kraft verbundene Ruhe — so sah sie aus; ihre Zügen waren unschön, und eher grob, als unregelmäßig zu nennen. Dicke Lippen — eine dicke Nase. Warum gehe ich aber auf solche Details ein? Ueber das ganze Gesicht war ein Ausdruck von Verstand und Wohlwollen verbreitet, und wenn sie sprach, so machte sich eine so köstliche Milde um ihren Mund sichtbar, daß sich unmöglich eine anziehendere und zugleich auffallendere Erscheinung denken ließ.

Dies war Johanna Grant, die jetzt vierzig Jahre zählte.

Sie saß neben einer alten, übermäßig reich gekleideten und mit Juwelen bedeckten Dame mit zitterndem Kopfe und von Runzeln durchfurchtem Gesicht.

„Das ist Miß Grant — Tante Johanne, wie wir sie mitunter im Spaß nennen,“ sagte die kleine Therese; „sie ist, wie Selina sagt, eine alte Jungfer; aber Sie kennen sich nicht vorstellen, wie gutmüthig!“

Das Singen hatte jetzt begonnen, und Miß Mathilde wirbelte wie eine Nachtigall. Miß Grant schien, wie Angela bemerkte, eine Zeitlang mit Aufmerksamkeit zuzuhören, wendete dann aber, als ob ihr die Musik

nicht gefalle, den Kopf ab, und begann einige Zeichnungen, die vor ihr auf dem Tisch lagen, zu durchblättern.

Als der Gesang aufgehört hatte, erhob sie wieder den Kopf, sah die kleine Therese, und machte ihr ein Zeichen, zu ihr zu kommen. Das kleine Mädchen ließ, offenbar entzückt, Angela's Hand los, und sprang sogleich vorwärts.

„O, Du kleine Miß, wohin gehst Du in solcher Eile?“ fragte ihr Vater, sie aufhaltend.

„Zu Miß Grant — zu Tante Johanna, — sie hat mir genickt, daß ich kommen solle.“

„So, so,“ sagte der Papa; „bist Du also ein Günstling von Miß Grant?“

Er nahm sein kleines Mädchen bei der Hand, ging mit ihm zu Johanna und sagte:

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Miß Grant, Notiz von meinem kleinen, schäbigen Mädchen zu nehmen; aber hier ist es, und steht Ihnen zu Diensten.“

„Haben Sie schon früher Mathilden singen hören?“ fuhr er fort. „Nicht wahr, eine hübsche Stimme? ich habe einen sehr guten Kenner sagen hören, daß sie voll genug sei, um das San-Carlotheater in Neapel, das, glaube ich, für den größten Theatersaal in Europa gilt, zu füllen.“

„Leicht möglich — es ist eine kräftige Stimme. — Meine liebe, kleine Therese, es freut mich sehr, Dich

heute im Gesellschaftszimmer zu sehen; Du scheinst mir selten herabzukommen.“

„Ich habe immer Kopfschmerzen,“ sagte das kleine Mädchen in vertraulichem Flüstertone. „Sehen Sie aber, wir haben eine neue Gouvernante, und sie scheint sehr gutmüthig zu sein, und sie hat mich mitgehen lassen.“

Die dunkeln Augen lenkten sich auf Angela.

„Ist die junge Dame dort wirklich Deine Gouvernante?“

„Ja gewiß, und ich habe sie sehr lieb, sie ist wirklich sehr gutmüthig. Selina und Elisabeth sagen aber, daß sie sie nicht ausstehen können, weil sie so sehr, sehr arm ist.“

„Sie scheint eine recht nette junge Dame zu sein. Ich hoffe, Ihr werdet Alle sehr gut gegen sie sein, und folgen, so viel Ihr könnt, denn sie sieht sehr jung und schwächlich aus, und es ist schwerer, Unterricht zu geben, als ihn zu empfangen, woran alle Kinder denken sollten, meine kleine Therese.“

Therese machte ein Gesicht, als ob dies eine Sache sei, die sie n i c h t zugestehen könne.

In diesem Augenblicke entstand ein etwas größeres Geräusch am Pianoforte, und man hörte die Worte:

„Nein, ich werde es wahrhaftig nicht. Wie können Sie mich so plagen; ich werde die Begleitung nicht

spielen, sie ist zu schwer. Willst Du sie mir spielen, Lucy?“

„Nein, nein,“ sagte Lucy, die sich eben mit Oberst Prendergraß zu einer Partie Ecarté niedergesetzt hatte; „Du mußt Deine Begleitung selbst spielen lernen.“

„Aber das Lied ist so wunderschön!“ drängte der junge Lieutenant, — der, welcher sich scherzhaft niedergeworfen hatte, um Miß Mathilde zum Singen zu bewegen, „und ich liebe es so leidenschaftlich. Sie könnten gewiß die Begleitung spielen, wenn Sie nur wollten,“ sagte er mit einschmeichelndem Lächeln, „oder soll ich Ihre ältere Schwester bitten?“

„Das würde nichts nützen,“ sagte Matthilde, „denn Erstens kann sie es nicht, und Zweitens würde sie es nicht thun.“

„Was hat das zu bedeuten, mein Kind?“ fragte Mrs. Usherwood, zu dem Pianoforte heransegelnd. „Warum singst Du nicht weiter, liebe Mathilde?“

„Du weißt, daß Miß Grant die Musik so sehr liebt,“ flüsterte sie.

„Das ist mir egal!“ sagte Mathilde ärgerlich; „ich sehe nicht ein, weshalb ich immer zur Sclavin gemacht werden soll, um Miß Grant zu unterhalten!“

„Aber es ist nicht blos für Miß Grant!“ flehte der junge Lieutenant, „sondern auch mir zu Gefallen.“

Der junge Lieutenant war der zweite Sohn eines irischen Viscount. Die Misses Usherwood und ihre

Mama waren sehr stolz darauf, daß sie ihn bei ihren Gesellschaften hatten; gegen ihn war Mathilde die Freundlichkeit selbst, was sie auch gegen Andere sein mochte, und überdies hielt sie ihn für ihren eigenen Bewunderer.

„Ich kann das Lied, um das er mich so peinigt, wirklich nicht singen, Mama. Die Begleitung ist für mich wahrhaftig zu schwer.“

„Wo ist Lucy?“

„O, sie spielt mit dem alten Oberst Prendergraß Karte. Sie würde nicht kommen, und wenn sie mir das Leben damit retten könnte.“

Die Mutter blickte nach ihr hin, und war zufriedengestellt.

„Aber versuchen Sie es doch selbst,“ flehte der Lieutenant.

„Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich es nicht kann!“

„O, jetzt denke ich an etwas?“ sagte Mrs. Usherwood; „warte einen Augenblick, Mathilde, ich will Dir Jemand herbringen, der die Begleitung gewiß spielen kann.“

Und sie ging zu Angela, die jetzt völlig allein dasaß.

„Miß Nevil, ich weiß, daß Sie recht hübsch Klavier spielen; wollen Sie nicht einmal hinkommen, und

die Begleitung zur Gioja, die Mathilde singen will, durchsehen.“

Sie stand augenblicklich auf, und hatte ein sehr sonderbares Gefühl über diese erste Einweihung in die ihr angewiesene Rolle einer Art von häuslicher Puppe, die, wie es Andern beliebte, sprechen oder schweigen, kommen oder gehen mußte. Da sie sich aber bewußt war, wie äußerst ungefällig und übel angebracht, ein Zögern von ihrer Seite erscheinen würde, wendete sie sich dem Pianoforte zu.

Die Herren wichen zurück, als sie sich näherte, und blickten sie mit Erstaunen und Bewunderung an, während Mathilde mit einem Gesicht, welches keineswegs Zufriedenheit aussprach, und einem verwunderten, fragenden Blicke, als wollte sie sagen: Wer in aller Welt ist dies? Das schöne Mädchen vom Kopf bis zum Fuße musterte.

Die tiefe Trauerkleidung Angela's verbarg die Einfachheit, um nicht zu sagen, Aermlichkeit ihrer Toilette. Miß Mathilde wußte nicht, ob sie nicht am Ende eine Dame, wie sie sei, und verlangte auf keinen Fall danach, eine so junge und schöne Dame auftreten und ihre Stelle am Pianoforte einnehmen — vielleicht gar auf ihrem Revier jagen zu sehen.

Sie schien auf eine Vorstellung zu warten; da sie aber sah, daß diese nicht erfolgte, und daß Miß Nevil an das Pianoforte trat und einfach fragte:

„Ist dies die Begleitung, welche ich spielen soll?“ wendete sich Mathilde zu ihrer Mutter, um von ihr eine Erklärung zu verlangen, während der junge Lieutenant den Kopf niederbeugte, und eifrig zu der neuen Spielerin zu sprechen begann.

„Die neue Gouvernante Deiner Schwestern, weiter nichts. Beruhige Dich, meine Liebe!“ und Mrs. Usherwood glitt davon.

„Denken Sie, daß Sie es spielen können?“ fragte Mathilde kurz, indem sie jetzt an das Pianoforte zurückkehrte. „Es ist sehr schwer.“

„Ich glaube, daß ich es im Stande sein werde,“ antwortete sie, indem sie die Blätter umwendete, und die Noten ansah. „Es ist aber schwer, eine Person, die man noch nicht hat singen hören, gut zu begleiten. Ich werde Sie hoffentlich nicht irre machen.“

„Nun, machen Sie es so gut Sie können.“

Ein brillanter Läufer — es war so lange, seit sie das Vergnügen gehabt, eine Taste zu berühren — und ein kurzes, aber schönes Vorspiel waren darauf die einzige Antwort, und das Lied begann.

Die Macht des Genies und der Musik ist fast unglaublich, und die dadurch hervorgebrachten Wirkungen sind unerklärlich und fast zauberhaft.

Alle Musikfreunde im Zimmer wurden an das Pianoforte gelockt. Miß Grant lauschte zwar aufmerk=

sam zu, blieb jedoch still, und ohne die Hand der kleinen Therese loszulassen, auf ihrem Platze.

Es war eine ganz andere Art von Musik, als die, welche sie sonst immer auf diesem Pianoforte gehört hatte. Die Begleitung entwickelte soviel Geschmack, Wahrheit und musikalisches Gefühl, daß Mathilde etwas von demselben Geiste aufzufangen schien, und ihre wirklich schöne und kräftige Stimme sich aufs Vortheilhafteste zeigte. Ihr Gesang erschien Allem, was sie sonst geleistet hatte, vollkommen unähnlich.

Sobald das Singen vorüber war, erfolgte lauter, langer Applaus, der jedoch, dem gewöhnlichen Laufe der Dinge bei solchen Anlässen gemäß, fast ausschließlich der jungen Dame vom Hause zu Theil wurde; denn Mrs. Usherwood war bei den Gästen umhergegangen, und hatte ihnen zugeflüstert, daß die junge Person, welche ein so großes Talent für die Musik zeige, eine neue Gouvernante sei, welche sie vor Kurzem erst für ihre jüngeren Töchter angenommen habe, und so blieben die Talente derjenigen, deren Geschäft es war, Talente zu haben, unbeachtet.

Einer aber neigte den Kopf zu ihr hinab; sein junges, hübsches Gesicht wurde von Bewunderung und Freude gefärbt, und er sagte:

„Wie schön Sie spielen! ich habe schon sehr viele Musik gehört, ich glaube, daß meine Schwestern fast Virtuosinnen sind, sie sind Schülerinnen von Osborne

in Paris und haben jeden Frühling Lectionen bei Madame Belville Oury; aber ich habe in meinem Leben noch Niemand spielen gehört, wie Sie."

Sie kehrte ihm ihr Gesicht zu und dankte ihm für das kleine Compliment und noch mehr für die höfliche Aufmerksamkeit, welche er bewies.

Die Höflichkeit ist in solchen Augenblicken für die Gefühle fast kostbar zu nennen. Er glaubte, in seinem Leben noch nie so holde Augen gesehen zu haben.

Er beugte seinen hübschen Kopf noch tiefer hinab und fuhr fort:

„Sie können sich nicht denken, wie sehr, wie närrisch ich auf die Musik versessen bin. Ich spiele zuweilen selbst ein wenig auf dem Pianoforte; aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich kann mit meinen großen, dicken Händen, nicht die Hälfte des Tones herausbringen, wie Sie mit Ihren zarten, kleinen Fingern. Es liegt eine Kunst darin, die mir unbegreiflich ist! Und selbst meine Schwestern können mit dem Instrument nicht halb so viel anfangen, wie Sie."

Ihre Hände lagen auf den Tasten, und ihre Antwort darauf war wieder ein schönes, eben jetzt improvisirtes Capriccio. Ihrem Pianoforte wiedergegeben, durch das, was vorgefallen war, erinnert und angeregt, fühlte sie sich jedenfalls begeistert, und als ob sie sich unmöglich des Spielens enthalten könnte; dann aber spielte sie auch, weil sie nicht recht wußte, was sie sonst thun solle.

Sie vermochte nicht, sicher zu entscheiden, ob sie vom Pianoforte aufstehen solle, oder nicht, und es war so ungeschickt und unangenehm, dazusitzen und nichts zu thun, so daß sie ihren ungeduldigen Fingern freien Lauf ließ.

Ehe sie noch ein halbes Dutzend Takte gespielt hatte, war eine allgemeine Stille eingetreten; so groß ist die Macht, welche wahrhaft schöne Musik auf fast jedes menschliche Ohr ausübt. Es giebt Melodien, — Töne — denen Niemand widerstehen kann, selbst die Leidenschaft für das Plaudern, während musicirt wird, weicht in wenigen seltenen Fällen dem unwiderstehlichen Zauber.

Die kleine, um das Pianoforte versammelte Menge, wich in stummer Aufmerksamkeit zurück; selbst Lucy und der alte Oberst Prendergraß wendeten sich um, erhoben die Köpfe und legten ihre Karten nieder. Miß Grant stand auf und näherte sich, ohne Theresen von ihrer Hand zu lassen, dem Pianoforte.

Angela hatte ihre Improvisation jedoch bald beendigt, und nahm nun ihre Hände von den Tasten und sah sich um, ob Miß Mathilde wieder singen würde.

Der junge Lieutenant blickte sich ebenfalls um, aber Mathilde war verschwunden.

Sie hatte sich, beleidigt, ärgerlich und neidisch, am andern Ende des Zimmers niedergesetzt.

„Achten Sie nicht auf sie!“ flüsterte Lieutenant O'Hara Angela'n zu; „sie ist fortgegangen, aber sie

wird bald wieder kommen und mehr singen. Spielen Sie uns unterdessen noch etwas vor — das heißt, wenn es Ihnen nicht zu mühsam und unangenehm ist."

„Miß Nevil!" sagte Mrs. Usherwood, auf sie zukommend, „Miß Grant hier ist von Ihrer Musik entzückt und bittet mich, Sie ihr vorzustellen, und ich habe ihr versprochen, daß Sie noch etwas spielen werden."

Angela stand auf und wurde der Miß Grant vorgestellt, die sie mit solcher Güte anblickte, daß sich ihr Herz erwärmte, und höflich zu ihr sagte:

„Ich bin eine sehr große Musikfreundin, und ich habe lange kein Spiel gehört, das mir so viel Vergnügen gemacht hätte, wie das Ihre. Wenn es nicht zuviel verlangt wäre, Miß Nevil, so möchte ich Sie bitten, mich Sie noch einmal hören zu lassen."

„Sie heißt also Nevil?" sagte der junge Lieutenant zu sich; „welch' ein lieblicher, hübscher Name! — und welch' ein verhenkert schönes Geschöpf sie ist!"

„Es wird mir sehr viel Vergnügen machen," antwortete Angela der Miß Grant, indem sie sich an das Pianoforte setzte, und nach der Freude, die ihr soben zu Theil geworden war, zehnfach reizender aussah. Es war in ihrer neuen Lage, worin sie sich noch immer so unbehaglich fühlte, eine Erleichterung, gleich anderen jungen Damen vorgestellt und mit so vieler freundlicher Höflichkeit angeredet zu werden. Sie fühlte sich ihrer

natürlichen Stellung zurückgegeben. Sie war von Neuem Capitain Nevils Tochter.

Sie setzte sich nieder und spielte eine klagende, phantastische schottische Melodie, der sie eine von den schönen Phantasien folgen ließ, deren verschlungene Harmonie so lang hinausgezogen wird, und deren Auflösung dem Ohre einen so eigenthümlichen Genuß gewährt.

Miß Grant hörte mit großer Aufmerksamkeit und offenbarem Vergügen zu, was auch den Uebrigen ihr Stichwort zu geben schien, denn Miß Grant war in diesem Kreise, wo der Reichthum fast Alles galt, eine Person von bedeutender Wichtigkeit. Alle waren daher hochentzückt, oder thaten doch, als ob sie es wären. Der junge Lieutenant war es ohne Affectirtheit.

„Nun," sagte er, als sie geendet hatte, „ich habe in meinem Leben noch keinen so herrlichen Anschlag gehört! — Auch die Melodie ist köstlich! Woher haben Sie sie? Manche Leute verschaffen sich so reizende Compositionen zum Spielen. Ich wollte, daß es meine Schwestern thäten. — Ich werde Sie wohl nicht um mehr bitten dürfen; aber wenn Sie es thäten, Miß Grant — Sie wissen, daß Alle das thun, was Sie wünschen — bitte, ersuchen Sie sie noch um ein Stück, Miß Grant."

„Ich hoffe, daß uns Mathilde Usherwood noch etwas vorsingen wird," antwortete Johanna. „Mrs. Usherwood fordert sie soeben dazu auf."

So war es auch.

Mrs. Usherwood bemühte sich, ihre gekränkte und neidische Tochter wieder zum Auftreten zu bewegen.

„Wie kannst Du nur so thöricht sein, Mathide! Sie wollen Dich Alle singen hören. Ich kann mir nicht erklären, was diesen Abend mit Dir vorgegangen ist!“ sagte die Mutter. „Mr. O'Hara sieht sich nach Dir um. Komme nur!“

„Er kümmert sich gewiß nicht darum, ob ich singe, oder nicht,“ war die Antwort der jungen Dame, welche dabei dem Pianoforte und ihrer Mutter den Rücken kehrte und sich entschlossen und halsstarrig in ihren Stuhl zurückwarf.

„Nun, Mr. O'Hara,“ sagte Mrs. Usherwood, zu ihm herantretend, „Bitte, überreden Sie Mathilden, noch etwas zu singen. Das junge Geschöpf ist so schüchtern, sie denkt, daß nichts, was sie thut, des Anhörens werth sein kann. Mathilde, hier ist Mr. O'Hara und bittet Dich, zu singen.“

„Eh, Madam? — Jawohl — o, ich bitte um Verzeihung! — Singen Sie uns doch noch etwas vor, liebe Miß Mathilde. Sie wollen wirklich nicht? — Nein, das ist zu grausam! Muß ich mich wieder auf die Knie werfen?“ Und er wiederholte seine halb ironische Kniebeugung. „Sie wollen nicht? — sehr unrecht von Ihnen! — wahrhaftig — auf Ehre!“

Und er kehrte zu dem Pianoforte zurück.

„Sie will nicht singen," sagte er, indem er seinen Kopf wieder zu Angela hinabbeugte, mit leiser Stimme; „sie ist so hartnäckig, wie ein Maulthier. Bitten hilft nichts. Sie können uns also noch eine Kleinigkeit vorspielen — natürlich nur, wenn Sie wollen. Bitte, seien Sie so gutmüthig. Fordern Sie sie doch noch einmal auf, Miß Grant."

Miß Grant besaß aber Beobachtungsgabe genug, um den Sturm von Eifersucht und Neid, welcher bereits in Miß Mathildens Herzen kochte, wahrzunehmen, und sie sagte:

„Nein, ich könnte mir nicht erlauben, Miß Nevils Gutmüthigkeit länger zu mißbrauchen."

Hiermit wendete sie sich von dem Pianoforte ab, und kehrte zu der alten Dame zurück, neben welcher sie gesessen hatte, und die ihre Mutter war.

Die alte Dame war die Gemahlin eines Bruders der Mrs. Usherwood, und da ihre Tochter aus einer frühern Ehe ein bedeutendes Vermögen besaß, so hatte das Usherwood'sche Ehepaar, welches sich, trotz seines anscheinenden Reichthums, bei seiner großen Familie in sehr bedrängten Umständen befand, die Hoffnung gefaßt, Miß Grant zu beerben und keine Mühe gespart, um ihre Ansprüche darauf dadurch kundzugeben, daß sie sie bei jeder Gelegenheit mit der größten Achtung und Unterwürfigkeit behandelten, sie stets, wo es anging, um

Rath fragten, und die Kinder daran gewöhnten, sie Tante Johanna zu nennen.

Miß Grant, die früh schon durch eine schwere Leidensschule gegangen war, schätzte diese Aufmerksamkeiten jedoch nicht höher, als nach ihrem wahren Werthe, und benutzten die ihr eingeräumte Autorität nur dazu, so viel als möglich Gutes zu thun.

Die zarte, feine Erscheinung Angela's hatte augenblicklich ihre Theilnahme erregt. Sie kannte die Schwierigkeiten, mit welchen ein so junges Geschöpf in dieser schlecht geregelten Haushaltung zu kämpfen haben mußte, und warf sich im Geiste zu ihrer Beschützerin auf.

Sie sah sie schon an diesem ersten Abende in Gefahr, ein Opfer der neidischen Gemüthsart Miß Mathildens zu werden, die, wie sie gewiß wußte, früher oder später Mittel finden würde, ihr die heutige Kränkung zu vergelten.

Miß Grant war eine stille Beobachterin alles diesen Abend Vorgegangenen gewesen. Die Vernachlässigung der neuen Gouvernante war etwas zu Gewöhnliches, um sehr bemerkt zu werden; aber die Fassung, welche das junge Mädchen behauptet hatte, und ihr so einfaches, sanftes und doch so würdevolles, von eifersüchtiger Aufdringlichkeit, wie von Servilität gleich entferntes Wesen war ihr aufgefallen, so daß sie eine mehr als gewöhnliche Theilnahme an ihr zu fühlen begann. Da sie wußte, daß einige Beachtung von einer

so hoch angesehenen Person, wie sie, der beste Dienst sein würde, welchen sie ihr jetzt leisten konnte, stand sie auf und begab sich, mit der kleinen Therese an der Hand, quer über das Zimmer zu ihr.

Angela war eben so unceremoniös von dem Pianoforte hinweggeschickt worden, wie man sie dorthin gerufen, hatte jetzt einen Stuhl an den großen Tisch genommen und blätterte eine auf diesem liegende Mappe mit Zeichnungen durch.

Mr. O'Hara warf von seinem Platze hinter Miß Mathildens Stuhle, wohin er sich postirt hatte, um sie wieder auszusöhnen — denn er war wirklich ein gutmüthiger, junger Gesell, der nicht gern einen Menschen kränkte — von Zeit zu Zeit verstohlene Blicke auf sie.

Miß Grant zog einen Stuhl neben sie und sagte:

„Ich habe Ihnen Ihren kleinen Schützling wiedergebracht, Miß Nevil; es freut mich, meine kleine Freundin Therese diesen Abend im Salon zu sehen.

„Nicht wahr, Therese, Du bist mein Liebling? — und es thut mir immer leid, wenn Du von Deinen Kopfschmerzen fern gehalten wirst.“

Diese Worte führten zu einem Gespräch. Angela, die über die Aufmerksamkeit, welche sie aus einer ihr noch ungewohnten Lage befreite, entzückt war, sprach mit ihrer gewohnten Verständigkeit, so daß Miß Grant bald entdeckte, daß sie keine gewöhnliche Person sein könne und sich insgeheim freute, daß Mrs. Usherwood

endlich das Glück gehabt hatte, ihre Kinder in, dem Anscheine nach, so schätzbare Hände zu bringen.

Sie war während der Regierung der letzten unglücklichen Gouvernante ein häufiger Gast in Mrs. Usherwoods Schulzimmer gewesen und hatte mit bedeutender Besorgniß den unfreundlichen Charakter einiger von den Kindern bemerkt, so daß sie vollkommen wußte, welchen schweren Kampf es besonders einer so jungen und unerfahrenen Person, wie Miß Nevil, kosten würde, sich und ihren Muth gegen die Opposition und das Heer von Uebeln, auf welches sie stoßen würde, zu behaupten. Dies verlieh ihr, im Verein mit einer jeden Augenblick zunehmenden Schätzung ihrer Ansichten und Manieren, die eigenthümliche Sanftheit und Freundlichkeit, welche Johannen für diejenigen, die sie kannten, zu einem solchen Schatze des Trostes und einem solchen Gegenstande der Liebe gemacht hatte.

Es stand kaum zu erwarten, daß Angela solchen Gefühlen Widerstand leisten würde; sie fand ihre Zuneigung bereits auf seltsame Weise erregt und blickte mit Vertrauen, wie zu einem gütigen höheren Wesen, auf das gute, freundliche, verständige Gesicht.

Das Leben besteht nicht blos aus Zufällen. Ein Jeder muß so unerwartete Unterstützung in der äußersten Noth, so unvorhergesehene Quellen in der Wüste gefunden haben.

„Ich weiß nicht, welche neue Gesetze Sie in Ihr

Schulzimmer einzuführen gedenken, Miß Nevil," sagte Johanne, als sie aufstand, um fortzugehen; „aber ich bin hier lange schon eine privilegirte Besucherin gewesen, besonders während Miß Freemans Regierung, und wenn Sie mir es erlauben wollen, so fühle ich mich sehr versucht, darin fortzufahren. Ich glaube nicht, daß Mrs. Usherwood etwas dagegen einzuwenden haben wird. Sie ist so freundlich, mir in dieser Familie manche Freiheit zu gestatten."

„O, bitte, kommen Sie," sagte die kleine Therese mit flehenden Augen; „lassen Sie sie kommen, Miß Nevil. Miß Freeman hat es stets gethan und war so erfreut, wenn sie Ihre Schritte auf der Treppe hörte. Nicht wahr, Tante Johanne?"

Tante Johanne streichelte ihr die Backen und nannte sie eine Schwätzerin und sagte:

„Sie sehen, Miß Nevil, daß Therese meine Worte bestätigt."

„Es wird mich sehr freuen; es wird ein sehr großes Vergnügen für mich sein," sagte Angela.

Sie warf aber, trotz dessen was Miß Grant so eben gesagt hatte, einen zögernden Blick auf Mrs. Usherwood; sie wußten nicht recht, inwiefern es ihr frei stand, Besuch in ihrem Schulzimmer zu empfangen.

„O," sagte Johanna, die ihren Blick begriff, „ich werde Alles mit Mrs. Usherwood abmachen. Sie thun ganz recht, ihre Erlaubniß zu verlangen."

Die Erlaubniß wurde mit aller der Freundlichkeit und mehr als Freundlichkeit gewährt, womit eine Bitte Miß Grants aufgenommen zu werden sicher sein konnte, und hierauf entfernte sich Miß Grant mit ihrer Mutter.

Und nun verließ der junge Lieutenant, der mit einiger Ungeduld auf ihr Fortgehen gewartet hatte, Miß Mathildens Stuhl, kam herbei und bemächtigte sich ohne Weiteres des freigewordenen Sitzes.

„Ich bin so froh, daß ich ihn erlangt habe,“ sagte er mit seiner gewohnten Offenheit; „ich dachte, die gezierte Miß Grant würde ewig da sein. Sie denken hier Alle so viel von ihr, aber sie ist nicht hübsch — oder meinen Sie? — Es verlangt mich so sehr danach, mit Ihnen noch ein wenig über Ihr herrliches Spiel zu sprechen. Wo haben Sie Ihren Unterricht erhalten? Ich habe nie eine solche Fertigkeit, mit so ausgesuchtem Geschmack vereint, gehört.“

Angela wollte eben antworten; als sie aber ihr Gesicht nach jener Richtung hinwendete, sah sie das Miß Mathildens mit einem solchen Ausdruck von Neid und Unmuth erfüllt, daß sie gänzlich verwirrt die Augen niederschlug und nur sagen konnte:

„Ich habe keine Lehrer gehabt. Meine Mutter hat mich unterrichtet.“

„Welch' eine wunderbare Frau muß dann Ihre Mutter gewesen sein. Und nun muß ich Sie demüthig um Verzeihung bitten, wenn ich zudringlich erscheine;

aber ich nehme mir die Freiheit, Ihnen eine Frage vorzulegen, deren Beantwortung mir sehr wichtig ist: wo lebt Ihr Vater? — und woher kommen Sie? denn Sie sind für uns Alle hier eine vollkommen Fremde.“

„Mein Vater ist nicht mehr am Leben; ich bin erst heute früh hier angekommen; Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich mich als Gouvernante der jungen Dame hier befinde.“

„O!“ rief er, wie in großer und nicht sehr angenehmer Ueberraschung, und schob seinen Stuhl etwas zurück, wie um sie vollständiger zu überschauen. „Ich hätte wirklich nicht gedacht, daß Sie das wären.“

Hierauf zog er wieder seinen Stuhl an ihre Seite und fügte in seiner gewohnten rücksichtslosen Freimüthigkeit hinzu:

„Es wundert mich, daß Mrs. Usherwood es wagt, eine so gefährliche Person in ihr Haus zu nehmen. Ja,“ fügte er zu sich hinzu, „meinetwegen könnte sie zum Henker gehen, ehe ich eine so hübsche Gouvernante, wie die, unter meine unverheiratheten Töchter brächte. Es wundert mich nicht, daß Miß Mathilde so sehr wie eine Gewitterwolke aussieht.“

Elftes Kapitel.

Mathilde saß in dem Boudoir ihrer Mutter; sie weinte geradezu vor Aerger.

„Es ist die grausamste und unerhörteste Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit!“ sagte sie. „Ich glaube, Du hast es absichtlich gethan, um mich zu ärgern; aber ich bin nie ein Liebling von Dir gewesen, das weiß ich schon lange.“

„Mein liebes Kind! — meine süße Mathilde,“ begann die Mutter, sich zu entschuldigen, wie es solche Mütter oft vor solchen Töchtern thun müssen; „es thut mir äußerst leid, und ich bin darüber eben so ärgerlich, wie Du es sein kannst. Es ist mir allerdings nicht in den Sinn gekommen, daß sie mit Dir in Concurrenz treten würde, sonst hätte ich sie sicher nicht angenommen. Sei aber nicht ärgerlich, Kind; wir wissen, daß Mr. O'Hara sehr jung und wild ist, und

wenn er sie nicht mehr sieht, so wird er sie gewiß auch vergessen.“

„Das weiß ich doch nicht so gewiß,“ schob hier Lucy ein, „denn Mathilde hat sich diesen Abend so höchst unangenehm gemacht, und einen so erbärmlichen Contrast mit Miß Nevils gutmüthigem, hübschem, heiterem Gesicht geboten, daß sie, wenn ich mich nicht sehr irre, einen Eindruck hinterlassen hat, den der junge Mann nicht so leicht vergessen wird. Ei, selbst Oberst Prendergraß hat es bemerkt und gefragt, was meine Schwester so mißlaunig und mürrisch mache.“

„Ich weiß schon lange, daß Du sehr malitiös bist, Lucy,“ lautete Mathildens Antwort, „und daß Du immer das Eine oder Andere für mich Widerwärtige zu sagen weißt. Es kommt aber nur daher, daß Du eine Stimme hast, wie ein Frosch, und daß ich leidlich hübsch singen kann; aber ich wollte, Du hieltest Dich an Deinen alten Obersten und kümmertest Dich nicht um meine Angelegenheiten. Aber Eines wenigstens hoffe ich, Madam, daß Sie dem Erscheinen der feinen Miß Nevil im Salon und ihrem sich Airs geben, als ob sie eine von uns wäre, ein Ende machen werden.“

„Ei, Du garstiges, eifersüchtiges Ding,“ erwiederte Lucy, die allerdings eine giftige Freude daran fand, ihre Schwester zu ärgern. „Was! soll die Mama sie nicht kommen und spielen lassen, wenn es klar am

Tage liegt, daß ihr Spielen der größte Reiz sein wird, den unser Salon nur haben kann? Als ich dem Oberst Prendergraß mittheilte, wer sie sei, sagte er, sie würde hoffentlich jeden Abend herabkommen und spielen.“

„Und um mein Singen soll sich Niemand kümmern? Schon recht, ich verlange nicht danach, wenigstens werde ich dann mit der Mühe verschont bleiben, für Euch Alle die Gesellschaft zu unterhalten; es ist mir immer verhaßt gewesen; aber ich halte es weder für sehr freundlich von der Mama, noch für sehr weise von Dir, Lucy, denn wenn Oberst Prendergraß anfängt, auf Miß Nevils Spiel zu hören, so kann es auch kommen, daß er auf Miß Nevils schöne Reden hört, wie Mr. O'Hara. Er wird ebensogut im Stande sein, Contraste zwischen Gesichtern zu ziehen, wie andere Leute. Und ich weiß, wer nicht blos häßlich, sondern auch bösartig aussehen kann, was ich wenigstens, Dank meinen Sternen, niemals thue! Dann wirst Du schon sehen, wie es Dir gefällt!“

„Es scheint mir, liebe Mädchen,“ sagte Mrs. Usherwood, indem sie wieder ihre wichtige, entschiedene Miene annahm, „daß in dem, was Jede von Euch sagt, etwas Wahres liegt, und ich werde daher meine Anordnungen so treffen, daß beide Theile zufrieden gestellt werden. Ich will Miß Nevil auffordern, für jetzt nicht mit den Kindern zu erscheinen,“ sagte sie nachdrücklich, indem sie auf Mathilden blickte, „außer

wenn wir sie brauchen, und daher kommen lassen, damit sie uns vorspielt. Und das soll nicht öfter geschehen, als es Dir zusagt, mein Kind," schloß Mrs. Usherwood und streichelte die Wange ihrer Tochter, welche in der That ein besonderer Liebling von ihr war, da sie von allen Schwestern das hübscheste Gesicht besaß. „Verdirb Dir also Deinen hübschen Mund nicht mit Schmollen, Mathilde; glaube mir, es steht Dir nicht gut."

„Ich wollte nur, sie könnte sich mitunter im Spiegel sehen," lachte Lucy.

„Du würdest froh sein, wenn Du sehen könntest, was ich sehe, wenn ich hineinschaue," erwiederte Mathilde, die bei dieser Anordnung der Sache bereits wieder ihre Munterkeit erlangt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Es ist ein Viertel auf Sechs an einem regneri=schen Oktobermorgen, und auf ihrem kleinen Tische flackert das von der Magd, welche sie geweckt hat, an=gezündete Licht, und sie reibt sich die Augen und kämpft mit dem köstlichen, sie überwältigenden unwiderstehlichen Schlafe und denkt, sie sei daheim bei ihrer Mutter, und der Wind brause in den Nußbäumen, und dann sinkt sie wieder auf ihr Kissen und träumt von Margarethen, und dann schreckt sie plötzlich auf und erinnert sich, daß sie nicht mehr ihre eigene Herrin ist und versprochen hat, herabzukommen, um die Musikstunde zu geben.

Sie kleidet sich an, so schnell es ihr möglich ist, aber noch so wirr und schlaftrunken, daß sie kaum weiß, was sie thut. Das Mädchen kommt wieder herein; es ist ärgerlich, daß es von seinem Geschäft, dem Reinigen des Hinterhauses, gerufen worden ist, und so viele

Treppen heraufsteigen muß, aber es heftelt ihr das Kleid zu und Schlag Sechs tritt sie in das Schlafzimmer, wo schon Feuer angezündet ist und wo Selina zu ihr kommt.

Mrs. Usherwood hatte den Befehl erlassen, daß Selina eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Zeit aufstehen solle, um den Musikunterricht zu nehmen, und daß diese halbe Stunde des Frühaufstehens den sechs Kindern abwechselnd zufallen solle, so daß Jede wöchentlich einmal die unangenehme Anstrengung zu machen haben würde. Es mußte daher das eine oder andere Dienstmädchen ebenfalls um eine halbe Stunde früher, als sonst, aufstehen, so daß eine sehr große Portion von übler Laune unter den Kindern und ihrer Bedienung vertheilt wurde.

Sie waren Alle auf Angela, als die unschuldige Ursache davon, erzürnt. Die arme Angela! Niemand dachte daran, daß sie allein jeden Tag diese Anstrengung machen müsse.

Die Domestiken wissen Alles — wie es kommt, oder durch welche Mittel es geschieht, mögen die mit der Domestikenfreimaurerei Unbekannten vergeblich zu erforschen suchen, aber die Thatsache ist unleugbar.

Die Dienstboten bei Mrs. Usherwood waren eben so genau mit den Bedingungen bekannt, unter welchen die neue Gouvernante angenommen worden war, und kannten die Armuth, welche diese genöthigt hatte, die

Bedingung der extrahalben Stunde täglich anzunehmen, eben so genau, wie die Dame selbst.

Und wenn sie von der Frau vom Hause wegen ihrer Armuth doppelt so gering geschätzt wurde, so könnt Ihr sicher sein, daß die Dienstboten sie fünfmal, ja zehnmal so gering hielten. Dienstboten nehmen, wie ich oft bemerkt habe, den Ton der Familien, in welchen sie sich befinden, in einem wunderbaren Grade an, und die Dienstboten dieser Familie trieben die niedrigen Ideen derselben über die Vorzüge des Reichthums auf das Aeußerste.

Sie verachteten die arme Offizierstochter wegen ihrer Armuth, und haßten sie, ihren Ideen von dergleichen Dingen gemäß, weil sie sich verbindlich gemacht hatte, für ihren Gehalt so viel zu thun, als in diesem Hause noch nie gethan worden war. Und Alles das geschah, wie sie folgerten, nur auf ihre Kosten, da sie abwechselnd um eine halbe oder ganze Stunde eher aufstehen mußten, blos weil sie einen solchen Handel abgeschlossen hatte.

Es herrschte also im Hause eine allgemeine Abneigung gegen das arme, junge Geschöpf, welche sich durch einen größeren, als gewöhnlichen Antheil von der Insolenz kund gab, womit die Dienerschaft, wenn sie nicht aufmerksam beaufsichtigt wird, Gouvernanten nur gar zu leicht behandelt.

Selina kam schmollend und finster, wie die Nacht,

in das Zimmer. Sie war zugleich zornig und rebellisch. Allerdings war es ein frostiger Morgen und die Kälte hatte ihre Hände geröthet, und ihr Mädchen hatte, während es sie ankleidete, fortwährend auf Miß Nevil gescholten. Selina stellte sich also mit dem Entschlusse ein, ihr so viele Mühe zu machen, wie nur irgend möglich.

„Selina,“ sagte Angela, als sie die Thür öffnete, „Du kommst um zehn Minuten zu spät. Deine Mama würde sich schwerlich darüber freuen, da sie so großen Werth auf die Pünktlichkeit legt.“

Hierauf geruhte Selina nicht, ihr eine Antwort zu geben, sondern ging an das Feuer und begann, sich mit mürrischem Gesichte die rothen Hände zu wärmen. Dies wurde ihr eine Zeitlang gestattet, endlich aber sagte Angela:

„Komm, liebes Kind, das kann nicht länger dauern; kalt oder warm, wir müssen an's Geschäft gehen.“

„Ich kann nicht mit erstarrten Händen spielen und will es auch nicht,“ antwortete Selina. „Ich kann mir nicht denken, weshalb Sie es übernommen haben, uns Musik zu lehren. Monf. de Laure hat sie uns sehr gut gelehrt, und ich werde gewiß nichts von Ihnen lernen, denn ich bin entschlossen, gar keinen Versuch zu machen.“

„Nun, dann muß ich an Mrs. Usherwood appel=

liren," sagte Angela, indem sie sich von dem Pianoforte, wo sie die Noten geordnet hatte, zu ihr wendete.

„Ja, das glaube ich wohl; Sie werden anfangen, mich zu verklatschen, und die Mama wird dann so böse sein. Sie kann furchtbar sein, wenn sie zornig ist."

„Ich werde nicht klatschen, wie Du es nennst; es ist nicht meine Art, wenn Du es nicht durch Deinen Ungehorsam gegen die Befehle Deiner Mutter und gegen meine Anordnungen nöthig machst. Wir thun am besten, sogleich in's Reine mit einander zu kommen, Selina. Ich bin hier, um meine Pflicht zu erfüllen und bin stets gewohnt gewesen, dies zu thun. Es ist wohl möglich, daß ich Dir sehr jung vorkomme, und vielleicht bildest Du Dir ein, daß Du es mit mir aufnehmen könntest. Du wirst aber finden, daß es nicht so geht. Begieb Dich augenblicklich an das Pianoforte und mache mir mit der Sache weiter keine Noth."

Sie stand in einer so festen Attitüde da, ihr helles, klares Auge war mit so entschlossener Miene auf die junge Rebellin vor ihr gerichtet, daß sich Selina besiegt fühlte. Sie war noch nie auf diese Weise behandelt worden, sie fühlte sich, ohne recht zu wissen, warum, beschämt und unterjocht.

Und sie setzte sich an ihr Pianoforte.

„Wenn Du wüßtest," sagte Angela, als sie sich neben sie setzte, „welche Mühe Du Dir und mir ersparen würdest, wenn Du mich in meinen Anstrengun-

gen, meine Pflicht zu erfüllen, unterstütztest, statt mir entgegenzuwirken, so glaube ich, daß Du es sicher thun würdest.“

Dieses Wort „Pflicht“, diese Art von unbesiegbarer Nothwendigkeit, welche durch die Weise, wie es Angela aussprach, angedeutet wurde, war für Selina eine neue Idee. Sie war ein sehr kluges und verständiges und wirklich kein schlechtherziges Mädchen, wiewohl man sie durch schlechte Erziehung und Gesellschaft sehr verdorben hatte.

Es war etwas an Angela, was es ihr unmöglich machte, sie nicht lieb zu haben.

Sie begann also, zu spielen.

Aber ach! wie langweilig war die Lection. Alles erforderte Aufmerksamkeit, die Haltung der Hände, das Lesen der Noten, kurz, Alles war unrecht und mußte auf eine Art geändert werden, wie es nur an Musikunterricht Gewöhnte leicht begreifen können, wie es aber Jedem, der den mindesten Anspruch auf musikalischen Geschmack besaß, auffallen mußte. Es dauerte nicht lange, bis Selina unwillig wurde.

Sie widersprach jeder Bemerkung, disputirte über jede Anweisung.

Sie war überzeugt, daß es Monf. de Laure gelehrt habe. Monf. de Laure habe sie nie getadelt. Das Wahre an der Sache war aber dies, daß Monf. de Laure längst schon die Sache in Verzweiflung aufgege-

ben, und in seinem Unwillen über die Gemüthsart der jungen Dame und ihrem völligen Mangel an musikalischem Gehör, seine Guinee für die Lection eingesteckt, und es ihr so ziemlich unbedingt freigestellt hatte, ihren Neigungen zu folgen.

„Du bist jetzt meine Schülerin und nicht die des Monſ. de Laure. Achte also auf das, was ich sage.“

„Als ob Sie es besser wüßten, wie Monſ. de Laure!“

Und hierauf spielte sie die Stelle gerade so, wie es Angela nicht haben wollte.

„Nun gut,“ sagte Miß Nevil aufstehend; „ich sehe, daß Du es darauf ankommen lassen willst, und je eher wir wissen, woran wir sind, desto besser. Ich befehle Dir, die Stelle auf die Weise, wie ich es Dir gesagt habe, zu spielen, und wenn Du Dich weigerst, so ist die Lection zu Ende, und ich werde meine Klagen ohne Weiteres bei Mrs. Usherwood anbringen.“

Aber Selina saß schmollend am Pianoforte, und ihre Finger wollten sich nicht bewegen.

„Nun,“ sagte die junge Gouvernante, indem sie sich mit aller Ruhe, über die sie zu gebieten vermochte, erhob, der aber alle Pulse klopften, die Lippen bebten:

„Ich muß mich also an Mrs. Usherwood wenden.“

„Wie aber, wenn Mrs. Usherwood meine Autori-

tät nicht unterstützt," dachte sie; „was soll ich dann thun?"

„Nun, meine liebe Miß Nevil, ich kann keinen Anspruch darauf machen, die Sache zu verstehen, und bin wirklich zu sehr beschäftigt und in Anspruch genommen, um mein Richtergewand anlegen, und zwischen Ihnen und einer Bande von ungezogenen Kindern urtheilen zu können. Sie sollten im Stande sein, sie selbst zu lenken."

„Ich darf also in Zukunft durch alle Mittel, die ich für nöthig erachte, Gehorsam zu erlangen suchen?"

„Gewiß! nur bitte ich Sie, mich nichts mehr davon hören zu lassen. Sie haben sich anheischig gemacht, den Kindern die Musik zu lehren, und sie spielen selbst sehr gut; ich bitte Sie also, mich mit der Sache nicht weiter zu behelligen."

„Dann wird Miß Selina heute Abend nicht in den Salon kommen dürfen."

„Nein, das kann ich wahrhaftig nicht zugeben; ich sehe sie gern im Salon und ihr Papa ebenfalls; sie ist so drollig und unterhaltend, wenn sie will. Denken Sie an irgend eine andere Strafe."

„Ich wüßte keine wirksamere."

„Nun, ich habe jetzt Eile," sagte Mrs. Usherwood; „machen Sie es aus, wie Sie wollen, jedenfalls aber

müssen Sie Selina in den Salon kommen lassen, denn ihr Papa würde sie sehr vermissen."

Es würde zu viel sein, wenn ich die täglich vorfallenden Schulzimmerschlachten erzählen wollte.

Sie gerieth beinahe in Verzweiflung, Kraft und Muth begannen sie allmälig zu verlassen, und doch schienen keine Fortschritte gemacht zu werden.

Sie überhäufte sich selbst mit Vorwürfen.

„So kurze Zeit," sagte sie, „und schon bin ich entmuthigt, und finde die Last für mich zu schwer. Ach, meine Kleinen!"

Sie fühlte die unbedingte Nothwendigkeit der Ausdauer; und doch war sie so auf ihr Schulzimmer beschränkt, wurde sie so selten in das Gesellschaftszimmer hinabgerufen, war das Wetter so regnerisch und schlecht, daß die Bewegung im Freien fast vollkommen unmöglich war, und sie die unbedingte Nothwendigkeit einer Veränderung bemerkte.

Sie mußte eine Erquickung haben, wenn es auch nur auf wenige Stunden war.

Sie hatte täglich erwartet, daß die Familie nach London ziehen würde, und da sie darauf bedacht war, alle Kosten so viel als möglich zu vermeiden, und ihre Schulroutine nicht eher zu unterbrechen, als bis die Ge-

wohnheit ihre Autorität verstärkt haben würde, so daß sie noch nicht um Erlaubniß zum Besuch der Kinder gebeten hatte.

Sie hörte durch die Wärterin und Mrs. Levet häufig von ihnen. Es ging ihnen Allen wohl, — ihre Anwesenheit war unnöthig.

Aber plötzlich wurde sie von dieser Sehnsucht, dieser Nothwendigkeit einer kleinen Veränderung ergriffen; sie wollte sie besuchen.

Sie hatte es zur Bedingung gemacht, dies dann und wann thun zu dürfen, sie befand sich jetzt seit fünf Wochen im Hause, und sie kamen ihr wie fünf Jahrhunderte vor. Sie wollte sich ein Herz fassen und um Erlaubniß bitten, heute hinzugehen.

Mrs. Usherwood schien über das Gesuch, welches sie als höchst anspruchsvoll betrachtete, sehr erstaunt, und nicht wenig ärgerlich; als sie sich aber zu Angela wendete, bemerkte sie, daß diese so blaß und abgehetzt aussah, daß sie es für das Beste hielt, sich ihren Wünschen zu fügen.

„Ich will hoffen, daß sie nicht kränklich wird, wie Miß Freemann, denn sie ist ein wahrer Schatz.“

„Wie wollen Sie aber gehen, Miß Nevil? im Wimbledoner Omnibus?“

„Ich glaube wohl. Aber zuerst muß ich an Mrs. Levet schreiben und sie bitten, mir entgegenzukommen,

denn ich weiß mich in London nicht durch die Straßen zu finden.“

„Dann ist es sehr unpassend für Sie, allein nach London zu gehen,“ sagte Mrs. Usherwood kalt. „Sie wissen nicht, welche Unfälle Ihnen zustoßen können. Nein,“ fügte sie hinzu, theilweise, weil sie wirklich besorgt war, theils aber auch, weil sie es haßte, wenn ihre Gouvernanten freie Tage hatten, „wenn das der Fall ist, so muß ich meine Erlaubniß zurücknehmen. Warten Sie, bis wir Alle nach London gehen, was in zehn Tagen geschehen wird, und dann kann Mrs. Levet kommen und Sie holen.“

Angela seufte und entfernte sich.

Sie war an jenem Nachmittag so schwach, so müde, so muthlos.

Es war ein anstrengender Morgen gewesen, — ein Morgen fast ununterbrochenen Kampfes mit den ungezogenen und unlenksamen Kindern. Sie schienen jeden Tag schlimmer und schlimmer zu werden.

Wie sollte sie nur die nöthige Ausdauer bewahren?

Das Schulzimmer war jetzt leer, da die Kinder die selten ertheilte Erlaubniß erhalten hatten, mit einer von ihren älteren Schwestern eine kleine Excursion zu machen, und sie genoß wenigstens einen Augenblick der Ruhe. Ihre Nerven waren jedoch erschüttert und geschwächt, der Kopf that ihr weh und ihre Pulse klopften heftig, so war selbst die Reaction fast peinlich.

Sie wurde von der Furcht ergriffen, daß sie nie die nöthigen Körperkräfte für ihre Aufgabe erhalten müsse.

War dies also das Leben einer Gouvernante? Das einzige Leben, dessen Wahl ihr frei stand? das einzige Mittel, durch welches sie ihr Brot verdienen konnte?

O, Carteret! o, Carteret!

Hatte er sie verlassen, oder sie ihn verloren?

Diese Frage kehrte beständig wieder.

Sollte sie ihn je, je wiedersehen? War der Wunsch, daß er mit Tom Levet in Verbindung stehe, eine geheimnißvolle Andeutung der Wahrheit gewesen? — oder waren die Folgerungen, die sie einst gemacht, nur zu richtig, und er auf ewig verschwunden?

In dem einen, wie dem andern Falle war er, wie sie zu denken begann, für sie verloren, denn wenn er sich noch am Leben befand, so mußte selbst ihr Glaube an seine Beständigkeit durch sein langes, unerklärliches Schweigen getrübt werden.

Und sie saß, in diesem Augenblicke in trübe Erinnerungen versunken, mit auf die Hand gestütztem Kopfe und auf einige vor dem Fenster stehende Kastanienbäume blickend, da, als es an der Thür klopfte.

„Darf ich hereinkommen?“ Und die Thür öffnete sich, und Miß Grant trat ein.

„Ich bin sehr lange ausgeblieben, Miß Nevil,“ sagte sie, indem sie zu ihr trat, ihr die Hand gab, und

zugleich mitleidig die große Veränderung bemerkte, welche bereits in dem Aussehen des jungen Mädchens stattgefunden hatte. — „Es hat lange gedauert, ehe ich Ihre Erlaubniß, Sie hier zu besuchen, benutzte, aber ich bin durch Geschäfte genöthigt worden, plötzlich nach Hause zurückzukehren, wo ich weit länger, als ich erwartet hatte, festgehalten wurde. Erst gestern bin ich zurückgekehrt? — sind sie Alle wohl — und Therese? — und Sie selbst? Sie sehen nicht mehr so blühend aus, wie an dem Abend, wo ich Sie das erste Mal in dem Salon sah," sagte sie mit einem gütigen Blicke.

Angela lächelte.

Es war ein Lächeln der Trauer, aber doch nicht der Klagen; sie sagte nur:

„Ich denke, ich bin heute nicht ganz wohl. Wollen Sie sich nicht in meinem kleinen Schlosse niederlassen, Miß Grant? Es freut mich so sehr, einen Menschen zu sehen."

„Ich bin erfreut, daß Sie wenigstens mich gern sehen," war Johannens Antwort. „Was aber das Sehen von Menschen betrifft, so denke ich doch, bei meiner Bekanntschaft mit dem Leben der Usherwood'schen Familie, daß kaum ein Tag vergeht, wo nicht der Eine oder Andere zu sehen wäre. Es wundert mich indeß nicht, daß Ihr Erscheinen im Salon nicht viel Vergnügen macht."

„Im Salon? — ich bin nicht mehr als dreimal

darin gewesen Es wird wohl nicht gebräuchlich sein. Die jungen Damen — das heißt Selina und Elisabeth — sind ohne mich hinabgegangen. Therese ist bei mir geblieben, um mir Gesellschaft zu leisten.“

„Ei, Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie die ganze Zeit über keine andere Gesellschaft gehabt haben, als die der ungezogenen Kinder und Ihrer eigenen Gedanken?“ sagte Johanna erstaunt.

Angela schüttelte den Kopf, antwortete aber nicht.

„Kein Wunder, daß Sie blaß und müde aussehen. Schon, daß Sie so allein leben, müßte diese Folge haben. Wo sind aber jetzt die Kinder?“

„Sie sind ausgegangen, um einen Besuch bei Mrs. Sutherland zu machen.“

„Dann erlauben Sie mir, Sie mitzunehmen, und Sie ein wenig Luft schöpfen zu lassen. Es ist heute schön und fast warm. Mein offener Wagen steht vor der Thür. Wir wollen ein wenig spatzieren fahren. Ich bin überzeugt, daß Sie seit Ihrer Ankuft nicht ein einziges Mal über den Garten hinausgekommen sind.“

„Was wird aber Mrs. Usherwood sagen?“ meinte Angela zögernd, wiewohl sich bei dem Gedanken an die kleine Excursion schon ihre Wange röthete und ihr Auge erhellte.

„O, überlassen Sie das mir, ich werde es mit Mrs. Usherwood abmachen. — Es würde mir so ange-

nehm sein, Sie mitzunehmen, wenn Sie mich begleiten wollten.“

„Und mir würde es so angenehm sein, Sie zu begleiten.“

Sie waren eine Strecke weit gefahren.

Die Luft war frisch und schön, und Angela genoß das Vergnügen, sie einzuathmen, mit einer Freude, welche nur die Entbehrung geben kann.

Miß Grant hatte auf eine Weise, die ihr Herz und ihr Vertrauen völlig erwarb, mit ihr gesprochen. Die beiden Charaktere schienen in der That von der Sympathie zu einander gezogen zu werden, welche in der Freundschaft das ist, was die Liebe auf den ersten Blick in der Liebe.

Wir wußten es, daß Johanna für bedrückte Leidende, Schwache und Bedürftige die eifrigste Theilnahme hegte, und Angela's Gesicht und Wesen bezauberten sie. Uebrigens, die arme Johanna hatte ihre Neigung für das Schöne nie besiegen können.

„Ich bin selbst nicht sehr glücklich gewesen,“ antwortete sie auf eine Bemerkung Angela's, „und es würde daher unverzeihlich von mir sein, wenn ich nicht für Unglückliche fühlen wollte. Und ich habe so lange mit meinen Neigungen kämpfen müssen, und es so schwer gefunden, auf dem mir angewiesenen Wege Zufrieden-

heit zu finden, daß ich denjenigen, welche auf dieselbe Weise zu ringen haben, wie einst ich, meine Theilnahme nicht versagen kann. Ihr Schicksal ist aber ein weit schwerer zu ertragendes, wie das meine. Fassen Sie nur Muth!“

Und sie ergriff ihre Hand.

„Es ist wunderbar, welche Kraft denjenigen verliehen wird, welche da, wo sie sollen, darum bitten, und welcher Trost und welche Entschädigung auch die schwersten Prüfungen vergüten. Ich hoffe Sie in dem ihrigen ein wenig unterstützen zu können, denn wenn Sie einer Freundin bedürfen, so haben Sie an mir eine solche gefunden.“

Und so erwies es sich auch.

So lange sie sich in der Gegend befand, besuchte sie Mrs. Usherwoods Schulzimmer wöchentlich mehrere Male. Sie nahm ihre junge Freundin mit, um ihr frische Luft und Bewegung zu verschaffen — sie unterstützte ihren Muth durch ihre geläufige Unterhaltung, und beruhigte und stärkte ihren Geist durch Theilnahme und Aufmunterung.

Da sie aber in verschiedenen Familien lebte, die sich auf verschiedenartige Weise beschäftigten, und Miß Grants Zeit fast gänzlich durch Ansprüche von Pflichten und Geschäften weggenommen wurde, blieb Angela sich noch immer zu sehr selbst überlassen.

Es gelang ihr jedoch mit diesem Beistande, die Rolle, welche sie übernommen hatte, durchzuführen.

Bald begab sich auch Mr. Usherwoods Familie nach London, und richtete sich wieder in Lowndes Square ein.

Dreizehntes Kapitel.

Wir wollen Angela für jetzt in Lowndes Square ihre Zeit in einem engen, heißen Schulzimmer verbringen lassen, welches auf einen kleinen, viereckigen Hof hinausgeht, der von den Wänden der Rückseite der ihn rings umgebenden hohen Häusern begrenzt ist.

Ich muß sie für jetzt verlassen, weil ich Euch einige neue Personen vorstellen möchte, mit denen Ihr bekannt werden müßt, wiewohl ich nicht hoffen kann, und die Wahrheit zu gestehen, auch kaum wünsche, daß sie Euch ebenso interessiren, wie diejenigen, von welchen wir uns auf eine Zeit lang trennen.

Habt also die Güte, Euch mit Ikarusflügeln zu versehen und mit mir über Land und Meer zu fliegen, denn ich will Euch über das blaue Mittelmeer führen und auf der Küste von Sicilien absetzen, nämlich vor

Palermo, und Euch Mr. Thomas Levets Herrn vorführen.

Er verschwendet, seiner alten Gewohnheit gemäß, die unschätzbare Zeit unter der sicilianischen Sonne und den schönen Bergen, welche die Bucht von Palermo einfassen, gerade so, wie es seine Gewohnheit gewesen war, in England seine Zeit zu verschwenden.

Sein Bleistift bot ihm seine Hauptbeschäftigung, die von Zeit zu Zeit mit der alten Gewohnheit einer planlosen Lectüre und dem Schreiben von recht leidlichen Gedichten abwechselte.

Planloses Lesen ist allerdings weit besser, wie gar kein Lesen, aber es ist das beste Recept von der Welt, um das Gewissen zu betrügen und durch den Vorwand der Beschäftigung die Trägheit zu befördern.

Am liebsten lagerte er sich in irgend einem Thälchen zwischen den schönen Hügeln, von denen man die Aussicht auf die fruchtbare, herrliche Ebene der Conca d'Oro genießt, in welcher die lieblichste aller europäischen Städte liegt. Zuweilen begnügte er sich damit, blos auf die unvergleichliche Bucht hinauszublicken und die gleich Seevögeln auf den blauen Wellen des Mittelmeeres dahinfliegenden Feluken zu beobachten. Zuweilen bemühte er sich, das schöne Bild zu fixiren, indem er es mit dem Bleistift oder in harmonischen Worten malte, während die leichten Segel vor ihm dahinglitten

und die schneeweißen Seevögel in der hellen, klaren Luft spielten.

Dann warf er mit dem vergeblichen Versuch, den flüchtigen Schönheiten der Landschaft Dauer zu verleihen, unzufrieden Feder und Bleistift weg und konnte nachlässig, auf die Felsen hingeworfen, stundenlang daliegen, dem leisen Murmeln des Wassers, der milden Stimme des Seewindes oder dem feinen Liede der sicilianischen Fischer lauschen und sich in alle die köstlichen Träumereien versenken, die ihm immer lieber und lieber geworden waren.

Jene gefährlichen Träumereien drohten seinen Geist zu schwächen und einen ursprünglich zu besseren Dingen bestimmten Charakter zu einem bloßen Kind der Phantasie zu machen, welches nur für Welten von ganz anderer Art, wie die, in welcher wir einmal existiren müssen, geeignet war. Dieser junge Mann, der so viele Fehler besaß, zugleich aber auch so viele seltene und bewundernswürdige gute Eigenschaften hatte, war kein Anderer, als eben der Herr Mr. Tom Levets, dessen Entschiedenheit und Entschlossenheit des Charakters einen so wohlthätigen Einfluß auf Mr. Tom ausgeübt hatte.

Sein Name war Vavasour und seine Eltern hießen Lord und Lady Misserden.

Er lebte gegenwärtig mit ihnen in Palermo, hatte sich aber vorher in England aufgehalten. Eines Ta-

ges hatte er bei seiner Rückkehr von einem langen Spatziergange — er war ein großer Freund von langen Spatziergängen, einen Brief von seiner Mutter erhalten, worin ihm diese mittheilte, daß sein Vater auf dem Sterbebette liege, und ihn anflehte, ohne Verzug zu ihr kommen.

Diese Aufforderung war eine Quelle von sehr großer Verlegenheit für Mrs. Vavasour gewesen, der gerade zu jener Zeit seine besonderen Gründe hatte, um in England zu bleiben zu wünschen; aber er durfte keinen Augenblick säumen, der dringenden Aufforderung des Briefes Folge zu leisten, und er beschloß, noch dieselbe Nacht abzureisen, besonders da er, wenn er es nicht gethan hätte, das nächste nach Neapel absegelnde Packetschiff versäumt haben würde.

Er befahl also, seinen Koffer zu packen, und da er an dem Orte, wo er sich damals befand, keinen persönlichen Diener hatte, so beschloß er dem Zufall zu vertrauen und sich in London mit einem solchen zu versehen. Nachdem er seine Befehle ertheilt hatte, schloß er sich auf seinem Zimmer ein, wo er sich, wie seine Leute glaubten, mit Schreiben beschäftigte, was auch wirklich der Fall war.

Sobald er seinen Brief beendet und ihn einem Packet, welches eine ziemliche Anzahl von Banknoten enthielt, beigeschlossen hatte, entfernte er sich durch das Fenster seines Zimmers.

Er hatte nur eben noch so viel Zeit, um nach einem kleinen Dörfchen, welches unfern des Hauses lag, zu eilen und dort einen Boten zur Ueberbringung seiner Depesche zu suchen. Er sagte dem Manne, daß das Packet von der größten Wichtigkeit sei, und daß er es jedenfalls der adressirten Person eigenhändig übergeben müsse, in welchem Falle er gut belohnt werden würde, daß aber keine Antwort nöthig sei.

Eine Stunde darauf reis'te er ab.

Der ungetreue Bote konnte der Versuchung, welche seiner Neugier durch den Auftrag ausgesetzt wurde, nicht widerstehen. Das Packet schien ziemlich stark zu sein; er wußte es zu öffnen, und war über die darin enthaltene Summe erstaunt. Die Gelegenheit, sich Alles, ohne Gefahr der Entdeckung, anzueignen, schien günstig; der Mann vernichtete den Brief, steckte die Banknoten ein, reis'te mit der nächsten Fahrgelegenheit nach London ab und ließ seit jener Zeit nie wieder etwas in der Gegend von sich hören.

Mr. Vavasour eilte ebenfalls nach London, wo er, nachdem er sich der Dienste Mr. Tom Levets versichert, nach Sicilien absegelte und zur gehörigen Zeit in Palermo ankam.

Er fand hier seinen Vater noch am Leben, und wie es schien, in langsamer Genesung begriffen, aber so schwach, daß er ihn unmöglich verlassen konnte, und hier blieb er daher in sehr unbehaglicher Gemüthsver-

fassung, verschwendete die Zeit mit Träumereien unter den Felsen und schaute jeden Posttag nach Briefen von England aus, die aber nie ankamen.

So träge er auch war, schonte er selbst doch weder Feder noch Papier, und vernachlässigte nicht, regelmäßig von dem Palaste seines Vaters in der Stadt nach dem Postamte zu gehen, um seine Briefe selbst abzugeben. Das Sonderbarste bei der Sache war aber das, daß er nie mit seiner Adresse zufrieden zu sein schien. Allerdings waren die Briefe immer nur an die gleiche Person adressirt, aber bald nach der einen Poststadt, bald nach der andern; offenbar wußte er nicht recht, nach welcher Poststadt er seine Briefe adressiren sollte. Ob sie überhaupt ihren Bestimmungsort erreichten, ist noch jetzt zweifelhaft; manche Leute sagten, sie seien angekommen, aber von denjenigen, in deren Hände sie gefallen, uneröffnet zurückgeschickt worden, weil das Porto stark gewesen und die Adresse, welche man ihnen zur Beförderung einlaufender Briefe gegeben hatte, verloren gegangen war.

Wie dem aber auch sein mochte, so sah Mr. Vavasour doch seine Hoffnungen täglich getäuscht und kehrte von jedem Besuche des Postamtes mit bewölkterer Stirn zurück.

Er wurde durch die Art der Krankheit seines Vaters, wie ich schon erwähnt habe, in der unbehaglichen Ungewißheit erhalten, welche es unmöglich macht, irgend

eine entschiedene Maßregel zu ergreifen. Er konnte nicht daran denken, ihn und seine Mutter unter den Umständen zu verlassen; sein Vater konnte eben so leicht jeden Tag sterben, als sich so weit erholen, um an Bord eines Schiffes gebracht zu werden und nach seinen Vaterlande heimkehren zu können, nach welchem er sich auch auf das Aeußerste sehnte.

Unterdessen entstanden neue Verlegenheiten.

Ihr werdet Euch vielleicht erinnern, daß Mr. Tom Levet in seinem Briefe an seine Frau davon sprach, daß sein früherer Herr, Mr. Darby, mit seiner Familie in Palermo wohne. Diese Familie bestand aus seiner Frau, die eine Cousine der Lady Missenden war, und seiner einzigen Tochter, der schönen Auguste Darby.

Mit dieser Auguste Darby war Mr. Vavasour in seinen früheren Jahren, durch Vermittelung seiner Mutter und der Mrs. Darby, in eine Art von stillschweigend-verlobtem Verhältniß gerathen.

Lady Missenden und Mrs. Darby waren, wie ich erzählt habe, Cousinen und hatten von der frühesten Jugend ihrer Kinder an einen von jenen unklugen Plänen künftiger Verbindungen entworfen, welche thörichte und romantische Leute so gern arrangiren und die durch den Lauf des wirklichen Lebens fast stets gestört werden.

Miß Darby war die Erbin eines sehr hübschen

Vermögens, welches ihr ein entfernter Verwandter ihres Vaters vermacht hatte, und in dessen Genuß sie treten sollte, sobald sie mündig werden würde. Und da Lord Missendens Verhältnisse nicht die besten waren, so hielt man es für einen großen Vortheil, daß dem Erben des Titels auf diese Weise das große Vermögen gesichert wurde.

Mrs. Darby liebte ihre Cousine und da sie keinen eignen Sohn hatte, betete sie Vavasour an, der wirklich auch ein sehr hübsches, einnehmendes Kind gewesen und jetzt ein sehr hübscher, interessanter, junger Mann war, und sie gab sich also gern zu Lady Missendens Plänen her.

Unglücklicher Weise schienen die Neigungen der jungen Leute jedoch dergleichen Plänen nicht eben günstig; sie behandelten einander mit bedeutender äußerer Gleichgiltigkeit. Der junge Mann war nachlässig, die junge Dame satyrisch und geringschätzig, und sie trieb ihr hochfahrendes Wesen bis zu einem solchen Punkte, daß er zu der Ansicht kam, daß er und Auguste Darby für einander völlig ungeeignet seien, sich bald überredete, daß auch die junge Dame diese Ansicht hege und in der That so sicher auf dies, als den wahren Zustand ihrer Gefühle rechnete, daß er sich nie die Mühe gab, selbst seiner Mutter eine Erklärung über die Sache zu geben und sich damit begnügte, die stillschweigende Verlobung von selbst verbleichen zu lassen.

Er war, wie wir wissen, durch lange gewohnte Trägheit entnervt und die Idee eines Kampfes mit seiner herrschsüchtigen Mutter war ihm ein Abscheu. Weit besser gefiel es ihm, Alles seinen Lauf nehmen zu lassen, und lieber vertraute er der Gleichgiltigkeit Miß Darby's, als daß er von seiner Seite zurückgetreten wäre, den Stolz und die Delikatesse der jungen Dame gekränkt und überdies alle ihre beiderseitigen Verwandten beleidigt hätte.

So hatten die Dinge eine Zeitlang gestanden.

Aber er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wie das Sprichwort sagt.

Miß Auguste Darby war kein gewöhnliches Mädchen; sie war ein sehr hübsches, kluges, entschlossenes, etwas wildes und romantisches Geschöpf, und Mr. Vavasour hatte sich von ihrem Charakter und ihren Neigungen eine ganz irrige Idee gemacht.

In der That war sie nicht im mindesten geneigt, wie er sich nach ihrem munteren und dreisten Kokettiren und den Ansichten, welche sie mit affectirtem Abscheu des Conventionellen nur zu gern aussprach, eingebildet hatte, die jungen Modeherren, welche das Haus besuchten, und noch weniger die Pferdefreunde, womit sich ihr Vater umgab, ihm — einem jungen Manne von so viel Verstand und feiner Bildung, wie ihren Cousin, vorzuziehen.

So schlecht Auguste Darby in der gefährlichen

Art von Gesellschaft, welche die Leidenschaft für die Wettrennen zusammenbringt, und ohne alle Führung, außer von ihrer Mutter, einer trägen Modedame, die Alles seinen Lauf nehmen ließ, erzogen worden war, so war sie doch weder herzlos, noch schlecht, noch in ihren Neigungen niedrig aufgewachsen.

Nothwendiger Weise hatte sie aber doch viel von einer solchen Erziehung gelitten; ihre Gefühle waren ungezügelt, ihre Manieren rauh und selbstständig und ihre Unterhaltung nur zu oft von der dreisten Art, welche allen Grundsätzen Trotz zu bieten scheint.

Aller dieser geistigen Mängel ungeachtet, hatte sie die Natur mit einem trefflichen Verstande begabt; sie besaß große Charaktereinsicht und verachtete die Spieler und Jokey's, mit denen ihr Vater hauptsächlich verkehrte, mochten sie nun vornehmen oder niedrigen Standes sein, auf das Herzlichste. Im Vergleich mit diesen betrachtete sie Mr. Vavasour mit Bewunderung und Achtung und selbst mit noch zarteren Gefühlen, die sie jedoch nicht gestehen wollte, so daß sie, weit entfernt, die Gleichgiltigkeit, welche er ihr zugetraut hatte, zu besitzen, die halbe Verlobung, die durch ihre Eltern eingeleitet worden war, mit größter Genugthuung betrachtete und sich, trotz ihrer affectirten Gleichgiltigkeit, fast als seine Frau ansah.

Diese Gefühle verminderten sich nicht, als Mr. Vavasour, durch die seit ihrer letzten Begegnung verflos-

senen zwei Jahre sehr zu seinem Vortheil verändert, wieder vor ihr erschien.

Dieses glänzende, sehr unwissende, etwas männliche und sehr kluge Mädchen fand etwas besonders Anziehendes an der eleganten Nachlässigkeit, dem intellectuellen Gesichtsausdruck, der Gleichgiltigkeit in Gesellschaft und doch, wenn er wollte, der so originellen und poetischen Conversation, wodurch sich Vavasour auszeichnete, und sie freute sich jetzt insgeheim mehr als je über die Verabredung, welche sie, wie sie glaubte, dazu bestimmte, dereinst die Seine zu werden.

Zwar erschien er ihr unerklärlich gleichgiltig und nachlässig, und wenn sie nach seinen Manieren urtheilen durfte, besonders unempfindlich gegen ihre Reize; aber er war gegen Alles so gleichgiltig und nachlässig und unempfindlich, daß sie hoffte, es sei nur seine Art. Er täuschte sich, wie wir gesehen haben, seinerseits eben so.

Sie behandelte Vavasour so ziemlich wie alle Anderen, und gedachte ihn durch eine Art von mit Sarkasmen und Widersprüchen gewürzter Freiheit des Benehmens und einer ruhigen, nachlässigen, affectirten Art von Gleichgiltigkeit zu fesseln, die bei Anderen so viel Erfolg hatte, und ihn über den wahren Stand der Sache völlig verblendete. Sie glaubte durch diese Art des Benehmens bei ihm die zartere Theilnahme zu erwecken, welche sie ihm einzuflößen wünschte; denn sie war in einer erbärmlichen Schule und unter Menschen er-

zogen worden, wo eine Art von gemeiner Galanterie an die Stelle eines verständigeren Benehmens gesetzt wurde.

Er war unterdessen von der geschäftigen Welt in seinem Innern zu sehr in Anspruch genommen worden, um die äußere viel zu beachten; er blickte blos auf die Oberfläche der Sache und wurde dadurch in seiner Ansicht davon nur um so mehr bestärkt. Er hielt es für unmöglich, daß ihn nicht eine hübsche, muntere, junge Dame, die ihn beständig ausschalt und mit ihm zankte, während sie mit Andern so stark, wie nur immer möglich, kokettirte, insgeheim hasse, und da die Krankheit seines Vaters natürlich für jetzt auf solche Dinge keine Rücksicht gestattete, begnügte er sich, wie wir gesehen haben, damit, der Sache ihren Lauf zu lassen, ohne seine Mutter, wie er es sicher hätte thun sollen, zu einer Erklärung zu bewegen.

Lady Missenden hielt die ganze Zeit über die Sache für abgemacht und im besten Gange, und wurde von der unablässigen Aufmerksamkeit, welche die Lage ihres Gatten erforderte, zu sehr in Anspruch genommen, um andere Dinge zu beobachten, so daß sie weder Fragen stellte, noch andere Schritte in der Sache that.

Mrs. Darby that nie Schritte, sondern ließ die Welt, wie es ihr beliebte, an sich vorübergleiten, und Mr. Darby hatte zu viel mit dem Organisiren von

englischen Wettrennen in Palermo zu thun, um sich um das zu bekümmern, was in seiner Familie vorging.

„Wie kannst Du nur stundenlang daliegen und weder den Himmel, noch das Meer, noch die Olivengärten, noch die Weinberge, noch die Quellen, noch die Bäche anschauen! Ich möchte wissen, wohin Dein excentrischer Geist sich verliert, wenn Du wie ein kleines, schlaues Thier in das entfernteste Loch kriegst, das Du auffinden kannst, — als ob Du alle Menschengesichter verabscheutest! — dort mit halbgeschlossenen Augen daliegst, als ob Du gegen Alles, was auf dieser Welt vorgeht, gleichgiltig wärest, außer dann und wann, wenn Du eine große Anstrengung machst und auf die Fliegen schmälst."

Sie hatten Beide an einer großen Pickenick-Gesellschaft Theil genommen, die auf dem schönen Hügelamphitheater arrangirt worden war, welches die herrlichste Ebene der Welt umgiebt. Das Diner war unter einer Gruppe von großen Platanen, neben einer von den hier in solchem Ueberfluß vorhandenen Krystallquellen, deren Gewässer in zehntausend Wasserfällen der See zuströmen, ausgebreitet worden.

Sie war die Seele der Gesellschaft gewesen und hatte auf ihre gewohnte, laute, aber sehr unterhaltende

Weise gelacht und geplaudert, während er sich entfernt und mit dem Gesicht nach unten, in das hohe Gras geworfen hatte; er blickte nicht einmal, wie sie geglaubt, auf die Landschaft, — die im Sonnenschein glänzenden Thürme der Stadt — die durchsichtigen Wellen des mittelländischen Meeres, oder die jetzt in köstlicher Schönheit verschmolzenen Farben des Meeres und Himmels! nein, er hatte im Grase eine kleine Purpurblume gefunden, die ihn an eine andere erinnerte, welche er einst in einer englischen Hecke erhalten hatte, und er war mit halbgeschlossenen, aber auf das Gras vor sich gehefteten Augen in eine von den köstlichen Träumereien versunken, von welchen sich Verliebte nähren und denen er sich hinzugeben von allen Liebhabern der Welt am geeignetsten war.

Er erhob bei ihren Worten den Kopf und blickte sie an. Ihr schöne Gestalt und ihr hübsches Gesicht wurden durch ihre Kleidung auf das Trefflichste gehoben. Er dachte bei sich:

„Ich glaube, daß sie Hunderte von Männern für sehr hübsch halten, und das ist sie auch; aber wie völlig ist diese Schönheit an mir verloren und welche eigenthümlich laute und unangenehme Stimme sie hat!“

Sie ahnte nicht, was in diesem Augenblicke durch seinen Geist ging.

„Die Fliegen sind sehr zudringlich,“ sagte er; „ich kann mir nicht vorstellen, weshalb Einen die Leute her=

ausschleppen, damit man von ihnen aufgefressen wird. Ich meinestheils würde eben so gern mit den Harpyen speisen, wie ein Diner im Freien unter den satanischen Insecten halten. Die Engländer haben von allen Nationen der Welt die einfältigsten Ideen vom Vergnügen."

„Ohne Zweifel! ich bin nicht im mindesten geneigt, diesen Lehrsatz zu bestreiten, wenigstens was einen Engländer meiner Bekanntschaft betrifft," antwortete sie, indem sie sich neben ihn auf den Rasen setzte.

Ihr müßt Euch erinnern, daß diese Beiden nahe verwandt waren und einander von Kindheit auf gekannt hatten. Sie behandelte ihn also mit einer Vertraulichkeit, die sie, bei allem ihrem Sichgehenlassen, doch gegen Andere nicht annahm.

„Es wundert mich nur," fuhr sie fort, „daß Dich irgend etwas hier heraus in die Sonne lockt, um den besagten Fliegen zum Futter zu dienen und mit halbgeschlossenen Augen auf ein Stück Gras zu stieren — Dinge, die Du eben so gut in Deinem eigenen Garten thun könntest, während doch dieses köstliche Schauspiel, diese wahrhaft schöne Landschaft vor Dir liegt. Und nicht weniger wundert es mich, warum sich irgend Jemand in Gesellschaft locken läßt, nur damit er sich seinem Murrsinn hingeben und allein in einen Winkel legen kann. Du hältst es aber gewiß für sehr schön und gescheidt, auf diese Weise den Desdichado zu spie-

len. Manche Leute machen sich so gern lächerlich, indem sie sich bemühen, anderen Leuten so unähnlich, und so bärenhaft und ungesellig, wie nur immer möglich, zu sein — während sie sich dabei doch für etwas sehr Großes halten!"

„Bemühen?" sagte er; „hat mich meine Mutter nicht gebeten, mitzukommen? und Du weißt, wie sehr ich das Kokettiren und Plaudern und Gourmandisiren und Champagnertrinken, wie es dort geschieht, hasse. Ich halte es für eine große Last, daß ich, wenn sich Jeder vergnügt, nicht das Gleiche thun und in eine Ecke kriechen und meinen Gedanken nachhängen darf. Ich belästige Keinen und will Keinen belästigen; aber ich wünsche auch, daß man gegen mich eben so handelt."

„Das wird wohl ein Wink für mich sein, daß ich mich davon machen soll."

„Nimm es, wie Du willst; aber ich habe es nicht eigentlich so gemeint," sagte er, sich erhebend und über seine Unhöflichkeit selbst entsetzt.

„Nun, so thue Buße," sagte sie, „wache auf und laß uns Deine Stimme hören und uns, wenn Du so gnädig sein willst, dieses köstliche, bezaubernde Schauspiel zusammen genießen."

„Es ist sehr schön! ich weiß nicht, weshalb ich mir so wenig daraus mache, ich fühle, daß mir England lieber ist — die lieblichen Felder und Hecken und Wälder des lieben, ländlichen Englands."

„Du Ungeheuer!“

„Ja,“ sagte er, „ich bin ein Ungeheuer und jedenfalls allen anderen Menschen auf der Welt ganz unähnlich. Ich muß Dir abscheulich erscheinen, Auguste, denn es ist unmöglich, sich zwei Wesen vorzustellen, die unfähiger wären, gegenseitig ihre Gedanken zu verstehen, als Du und ich. Es ist unmöglich, sich zwei verschiedenere Menschen vorzustellen.“

„Das ist ein großes Glück; ich möchte um Alles in der Welt nicht ein so sentimentaler Bär sein, wie Du.“

„Ja, ja, — das bin ich, das uncivilisirteste Vieh von der Welt, das mir bekannt ist. Aber es ist zu spät, sich zu bessern, und das Schlimmste daran ist das, daß ich keine Lust, mich zu bessern, habe, denn das Leben ist ein Betrug und es ist hohl und leer.“

Sie sah ärgerlich aus und über ihr Gesicht zog ein Ausdruck von Pein. Sie verharrte jedoch in ihrer neckenden Manier.

„Hohl und leer! wahrscheinlich, weil Du hohl und leer bist! denn ich meinestheils finde genug darin. Ich kann es nicht ausstehen, Vavasour, daß Du an einem solchen Tage an einer solchen Stelle liegen kannst, noch dazu bei — bei ...... und sagen, das Leben sei hohl und leer!“

„Ich bin des Lebens müde,“ rief er unmuthig, und er stand auf, ging von ihr fort und sie sah, wie

er sich erst in bedeutender Entfernung mit nach der See gekehrtem Gesicht wieder hinsetzte.

„Wie launisch und unfreundlich und sogar unhöflich er ist," dachte sie. „Ich sehe aber, wie es ist. Er glaubt meiner so sicher zu sein, daß er mir schon ein Pröbchen von dem gleichgiltigen Ehemann zu geben anfängt; aber ich muß ihm zu lehren versuchen, daß es noch nicht ganz so weit ist; ich muß ihn etwas weniger zuversichtlich zu machen suchen."

Und so versuchte sie es, ihn durch auffallende Gleichgiltigkeit gegen ihn, im Contrast mit der Gunst, welche sie Anderen bewies, zu pikiren; aber jemehr sie ihn ärgerlich zu machen suchte, desto besser schien es ihm zu gefallen; ihre unhöflichen Reden und die Launischkeit, womit sie ihn vermied, waren sicher, ihn in guten Humor zu versetzen, und er war nie mehr er selbst, nie geneigter, sich angenehm zu machen, sein Gespräch war nie einnehmender, seine Manieren nie interessanter, als wenn sich die arme Auguste mit ihren Bemühungen, ihn zu peinigen und zu verstimmen, zu einer wahren Märtyrerin machte.

Niemand bemerkte, was vorging und daß sich das arme Mädchen immer mehr in den grausamen Gleichgiltigen verliebte. Mit jedem Tage traten seine intellectuellen Bildung, seine milden, feinen Manieren, seine hochherzigen Grundsätze, sein zartes Ehrgefühl und

sein feiner Geschmack in günstigeren Contrast gegen die Gesellschaft, mit welcher sie in Verkehr zu stehen pflegte.

In dem Maaße, wie ihre Leidenschaft zunahm, schienen aber unglücklicher Weise auch ihre Mängel zu wachsen. Sie wurde nicht mild und sanft, sie wurde durch ihren Einfluß nicht erweicht, noch gebessert; ihr Stolz gerieth in Allarm, ihr Gleichmuth verließ sie oft.

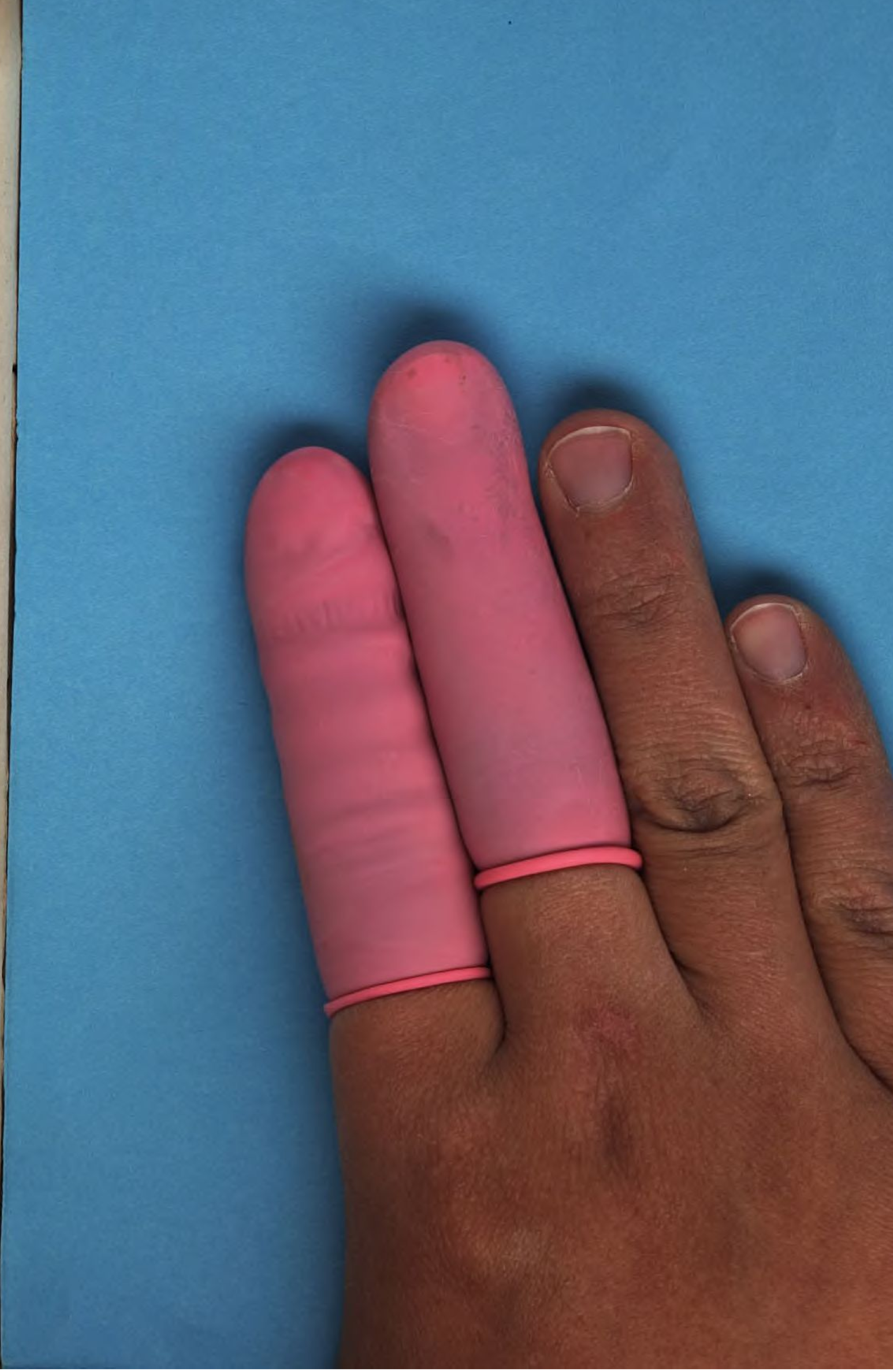
Sie wurde desto sarkastischer und geringschätziger, jemehr er, wie es schien, von seinen Gedanken völlig erfüllt, entfernter und in sich zurückgezogener wurde.

Und so stand es zwischen ihnen, während Lord Missenden auf der Grenze zwischen Leben und Tod schwankte, Lady Missenden von ihren Aufmerksamkeiten auf seine Pflege oder die Verwaltung seiner Geschäfte in Anspruch genommen wurde, Mrs. Darby auf einem Sopha lehnte und über die Hitze klagte und Mr. Darby nach seinen englischen Rennpferden sah.

Es war nöthig, Euch mit diesen Leuten bekannt zu machen, und da dies nun geschehen ist, so wollen wir für jetzt von ihnen Abschied nehmen und mit Eurer Erlaubniß nach England zurückkehren.

Ende des zweiten Theiles.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.



Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.